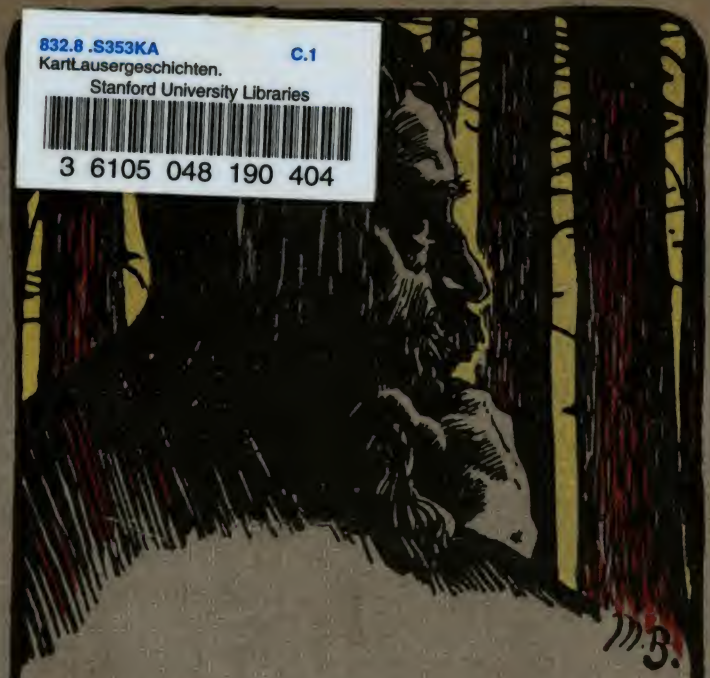
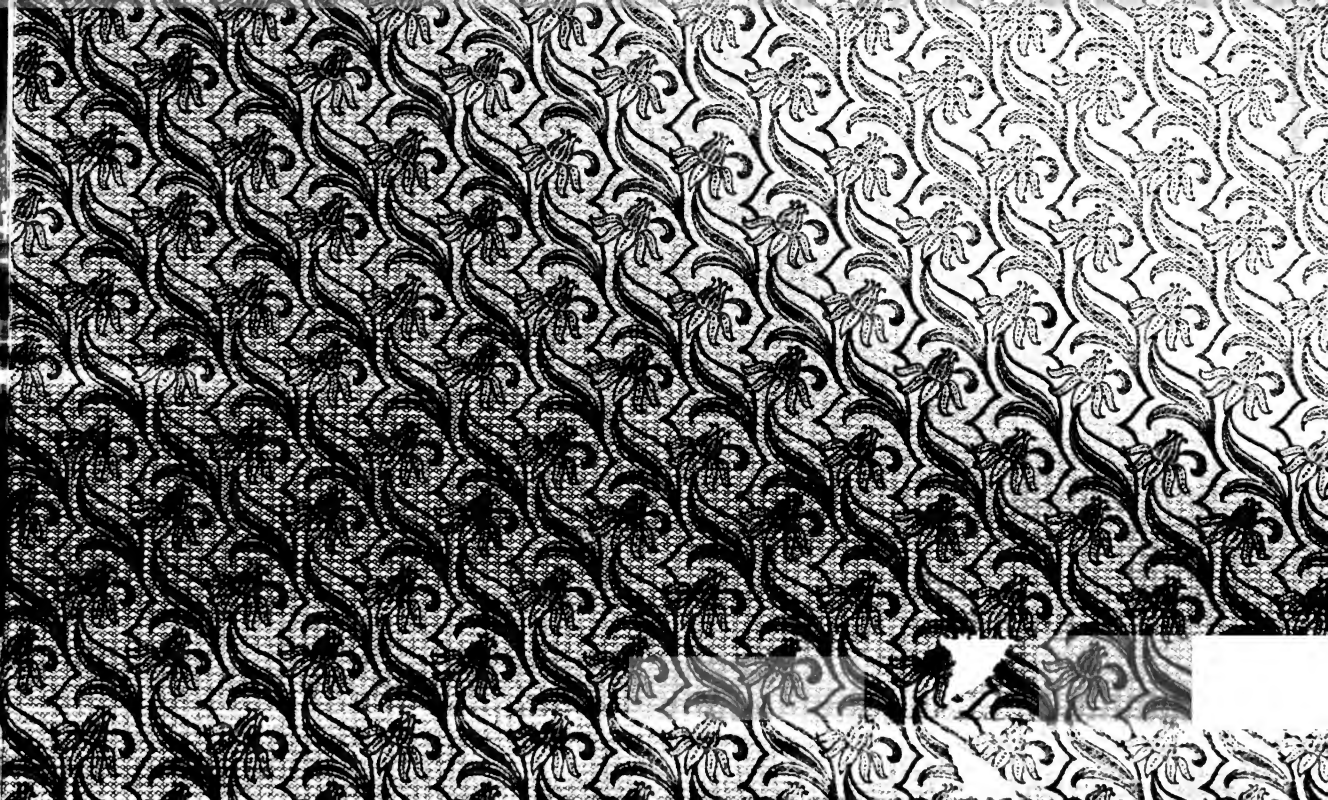
832.8 .S353KA C.1
KartLausergeschichten.
Stanford University Libraries
3 6105 048 190 404



Otto Ernst

Kartäuser-Geschichten

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY



Digitized by Google

Kartäusergeschichten

Novellen und Skizzen

von

Otto Ernst

Schmidt.

Viertes und fünftes Tausend

Leipzig
Verlag von L. Staackmann
1906

F.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

109055

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Der Kartäuser 1

Anna Menzel 21

Die Kunstreise nach Hümpeldorf. Humoreske. 90

Ein Einschleicher 210

Hans im Glücke 219

Digitized by Google

Der Kartäuser.

Sie hatten einen überaus glücklichen Brautstand geführt. Ein Jahr lang waren sie verlobt gewesen, und dann hatten sie geheiratet.

Von Haus aus war er ein unverbesserlicher Träumer und Grübler. Zwei recht ergiebige Stoffe hatte er gefunden für sein Nachsinnen: die Welt und sein Ich. Und zur Abwechselung und Erholung blätterte er in zwei unerschöpflichen Bilderbüchern, das waren seine Kindheit und die Weltgeschichte. Er war einer von denen, die nichts erlebt haben und dabei allein von ihren Erinnerungen leben könnten. Daß man vor zwanzig Jahren einmal auf einem Zimmerplatze gespielt und auf einem Balken geschaukelt hat, das ist es nicht; aber der Flimmer und Schimmer, der in jenem Augenblick die Welt erfüllte... dieses eigentümliche Weltbild, das dann niemals wiedergekehrt ist: das übt den wunderbaren Reiz.

Sowie er die Weltgeschichte in der Schule empfangen hatte, hatte er sie auch sofort mit den allerfeinsten Stimmungen übermalt, und — er konnte sich nicht helfen — er sah den

Digitized by Google

Kaiser Napoleon immer eine große Parade abhalten über glänzende Soldaten und glänzendere Offiziere, aber unter einem drohenden, blaugrauen Gewitterhimmel. Und die allerwissenschaftlichsten, gründlichsten und gediegendsten Spezialwerke, die er später auch über den Korsen lesen mochte, änderten nichts daran.

Von all dem Träumen und Grübeln war sein Kopf allmählich nach vorn gesunken, und sein junger, erst einunddreißig Jahre alter Rücken hatte sich gekrümmt.

Die Liebe hatte ihn plötzlich aufgerichtet. Er warf den Kopf in den Nacken, blähte sich und bog die Beine mit flotter Geschmeidigkeit. Er sah an seinen stramm sitzenden Hosen hinunter: mit seinen Beinen konnt' er sich sehen lassen. Und keck umherblickend, wirbelte er ein dünnes, blankes Stöckchen zwischen den braunbehandschuhten Fingern. In seinen höchsten Momenten hieb er durch die Luft, daß es nur so pfiff!

Wie liebenswürdig war er gegen sein Mädchen. Immer ging er auf ihre Plaudereien ein. Freilich war das nicht schwer. Sie war ein liebliches, bewegliches Geschöpf, war gebildet und hatte viel mehr Verstand, als man zur Bildung braucht. Er scherzte und lachte mit ihr; er sang mit ihr zweistimmig, und wenn er Sonntags mit ihr ausflog nach Harburg oder Winterhude oder Blankenese, dann tanzte er sogar mit ihr, ja er kletterte ihr zum

Digitized by Google

Vergnügen in die Kirschbäume auf dem Altenlande; er kollerte die höchsten Abhänge hinunter, ganz wie ein vernünftiger Mensch.

Und wenn sie eng aneinandergeschmiegt im Dampfboot zurückfuhren, dann wurden ihre Stimmen leis und heimlich, und sie redeten stundenlang davon, wie sie nun bald alles miteinander teilen und wie sie eins im andern glücklich sein wollten.

Und nun erst die ersten Monate der Ehe! Hat man je so etwas von Glück gesehen! Sie wurden vor Freude kindisch, das heißt, sie sprachen in heißer Zärtlichkeit miteinander, wie die zweijährigen Kinder zu sprechen pflegen: stammelnd, plauschend, bis das Frauchen plötzlich, sich im Sofa aufrichtend, rief: „Mein Gott, was für alberne Menschen sind wir! jetzt wollen wir aber vernünftig sein!“ Und dann fragte sie so ernst und so eindringlich nach so ernsten Dingen, daß er ihr gar nicht so aus der Hand Belehrung erteilen konnte; er mußte wirklich erst nachdenken.

Sie war glücklich, daß sie ihn nun immer bei sich hatte und ihn immer fragen konnte, wenn sie etwas bedrängte. Er schwärmte nicht für diese Art der Unterhaltung. Dazu nimmt man doch eigentlich keine Frau!

Nach etwa vier Monaten schien seine Leidenschaft stiller zu werden; da vertraute sie ihm ihre Hoffnung, ihre lang und bang umzweifelte, aber dann mit einemmal jubelnd

und fest erfaßte Hoffnung, und nun gab es da wieder ein neues Glück.

Als sie mit ihrem Söhnchen zu Bette lag, war er viel allein. Ach, das war doch auch ein köstliches Glück, einmal wieder so recht allein zu sein, ungestört von Fragen und Liebkosungen. In den weichen Sessel versinken — man hat ein Gefühl, als könnte man noch immer tiefer hineinsinken — und dann auf das leise, unaufhörliche, monotone Lied hören, das der Wind durch den Ofen bläst, bis der Ton schließlich gar nicht mehr von außen kommt, sondern im eigenen Innern klingt ... immerfort ... immerfort ...

Wenn dann aus dem ruhig fließenden Strom unversehens ein dunkles, festeres Etwas auftauchte — so etwas wie ein Gedanke — dann plötzlich aufspringen und ihm auf den Leib rücken, ihn jagen von einer Ecke des Zimmers in die andere, bis er sich stellt und Farbe bekennt und sagt: Ihre Ahnung hat Sie nicht betrogen: ich bin der Gedanke Soundso; ich hatte noch nicht die Ehre —

Und dann ging der Jäger behaglich nickend und die Hände eifrig aneinander reibend im Zimmer auf und ab.

Oder auch er sagte: Sie irren sich, verehrter Jubelgreis. Ich gratulierte mir schon einmal bei Ihrer fünfhunderttausendsten Auferstehung. Legen Sie sich gefälligst zum alten Eisen, Herr Gedanke.

Und der Gedanke ging zu anderen Leuten,

Digitized by Google

die ihm sofort den besten Platz in ihren Büchern anwiesen. —

Die da draußen hatten Respekt vor dem Grübler. Wenn er einmal am Ausgeben war, verschwendete er das neu geprägte Geld in Doppelkronen. Sie liebten ihn aber nicht darum, wie ihn seine Frau darum geliebt hätte.

Wenn sie ihm lächelnd, im Drange, sich mitzuteilen, das Kind entgegenhielt, sagte er: „Na? Sieht ja prächtig aus!“ machte „Kille, kille, kille!“ und verschwand mit seinem Buch ins Nebenzimmer.

Halbe Stunden lang konnte er neben ihr gehen, ohne ein Wort zu sprechen. Die in ihm arbeitende Bewegung trieb ihn zu immer hastigeren Schritten an. Endlich hielt sie ihn mit einem leisen Druck auf den Arm zurück.

„O — Pardon! Ich geh' dir zu schnell. Du mußt mich erinnern, liebes Herz! — Wunderhübsch ist es hier, nicht wahr?“

Dann war es so ungefähr der reizloseste Teil der Landschaft; am schönsten war er längst vorbeigestürmt.

„Sieh mal diese Buche, nicht? Und die Kühe da — Ich glaube übrigens, wir werden noch ein Gewitter bekommen. Du hast doch deinen Regenmantel mitgenommen? Aber ich bitt' dich — was schleppst du dich denn damit! Her damit!“

Und er nahm ihn ihr scherzend ab, zog sie an sich und küßte sie.

Etwas zu viel Liebe auf einmal, dachte sie.

Digitized by Google

Im Restaurant erwachte er von neuem. Er suchte ihr den besten Platz aus und bemühte sich um ihre Bequemlichkeit mit plötzlicher Galanterie.

„Also — was speisen wir denn? Such dir aus, mein Kind. Aber etwas vom Allerschönsten, sonst bekommst du's nicht. Halt — Austern magst du ja so gern —"

Sie wollte etwas von Verschwendung einwenden.

„Unsinn — du bekommst Austern. Selbstverständlich bekommst du Austern."

Bevor das Bestellte kam, fesselte ihn plötzlich ein Zeitungsartikel. „Gott soll mich bewahren, dieser Unsinn!" rief er.

„Was ist denn?" fragte sie.

„O — nichts von Bedeutung. Interessiert dich doch nicht."

Nur nicht gefragt werden — —

Nach dem Essen saßen sie noch eine ganze Weile beisammen.

„O sieh doch nur die Sonne!" rief sie auf einmal mit fast kindlichem Entzücken.

„Hm!" Er hob den Kopf und starrte mit irrem Lächeln den Himmel an, zehn Sekunden lang — — —

„Ach so, die Sonne! Ja — wunderbar!"

Beim Aufbruch war er wieder ganz zuvorkommende Geschäftigkeit.

Die Abende war er immer bei ihr im Zimmer, unter der großen Lampe, die unermüdlich die weichen, goldigen Wellen ihres

Digitized by Google

friedlichen Lichtes unter dem breiten Schirm hervorströmte.

Im hellsten Schimmer saß sie, über eine Arbeit gebückt. Und so fein und hell waren die lichtblonden Löckchen, die ihr Gesicht umrahmten, daß er sich fragte: Ist das noch Haar oder ist es spielendes Licht? Gerade wie im ersten Frühling das durchsichtig grüne Laub der Bäume in der flimmernden Luft verschwimmt —

Aber daß es die Haare seiner Frau waren, daran dachte er in diesem Augenblick nicht. Er saß oder lag im Halbdunkel auf dem Sofa und sann und las und las und sann. Drüben fiel der Schein von den langen Reihen goldgepreßter Büchertitel zurück, und droben in den dämmrigen Winkeln der Stube, droben dehnte sich die Nebelwiese des Traumes. Er sann darüber nach, warum wohl immer der ganze siebenjährige Krieg für ihn das Kolorit eines Novembernachmittags gehabt habe. Welcher psychologische Zusammenhang —

„Du —"

„Ja?"

„Stör' ich dich?"

„Nein, bitte!"

„Was liest du da?"

„Turgenjew, Gedichte in Prosa." — —

„Kannst du mir nicht ein bißchen daraus vorlesen?" fragte sie schüchtern, ohne Hoffnung auf Gewährung.

Digitized by Google

Um Gottes — Vorlesen! Das konnte er nun gar nicht über sich gewinnen.

„Ja — weißt du — mein Kind — das liest du viel besser selbst — das läßt sich gar nicht so — willst du's haben? Hier, ich lese was andres."

„Nein, ich danke." —

Und wieder Schweigen — Schweigen — endlose Strecken — unabsehbare Heidestrecken unter einem bedeckten Himmel — nicht einmal ein ferner, dünner Lerchenton.

Spät — nach Stunden vielleicht — kam es wieder von ihren Lippen: „Stört es dich, wenn ich auf der Maschine nähe?"

„Nicht im geringsten, mein Kind! Aber was willst du denn so spät noch nähen? Wollen wir nicht zu Bett gehen?"

„Ich muß dies noch erst fertig haben." —

„Was ist dir? — — Fehlt dir was? Du sprichst so eigentümlich — Hab' ich dir was gethan? Bist du mir böse?"

„Nichts, nichts!" Und sie nickte ihm mit einem gezwungenen Lächeln beruhigend zu: Laß gut sein. Reden wir nicht davon.

Das waren die stillen, traulichen Abende, in deren bloßer Erwartung sie schon so selig gewesen war — so selig — die Thränen waren ihr in die Augen gekommen, wenn sie daran gedacht hatte, was für ein Glück ihr aufgehoben sei.

Nur ganz selten, bei einer besonders frohen Erregung, bei einer plötzlich hervorquellenden

Digitized by Google

inneren Fülle begann er sich ihr mitzuteilen. Dann sprach er gern, und sie lauschte mit Entzücken. Aber sobald sie eine Bemerkung machte, eine Frage that, schien der Fluß seiner Ideen zu stocken; er sprach langsam, widerwillig — und verstummte bald darauf.

Dem Söhnchen war ein Töchterlein gefolgt, und ein Kind auf dem Schoß, das andre zu ihren Füßen, saß sie die Nachmittage am Fenster, die Wange in die Hand gestützt.

Was war das nur mit ihm! Schätzte er sie zu gering, um sie an seinem Innenleben teilnehmen zu lassen? O nein, er achtete sie wohl! Wenn sie mit andern sprach, hatte sie wohl bemerkt, daß sie ihm gefiel. Ja, er hatte sich offenbar gefreut, daß sie mit guter Manier über ernste und heitere Dinge sprach. Geschämt hatte er sich ihrer nie, das wußte sie ganz bestimmt. Ob sie ihm freilich Anregung bieten, ob sie ihm nur folgen konnte? Wenn er es nur versuchen wollte mit ihr. Im Grunde ihrer Seele fühlte sie sehr deutlich die ungenützte, drängende Kraft.

Liebte er sie denn? Daran war kein Zweifel. Er war so selbstlos in seinen Ansprüchen — und ihr drängte er alles auf, was er ihr Gutes bieten konnte. Als das Kind und als sie selbst krank gewesen war, mit welcher Energie hatte er seine Aufgabe angegriffen, wie aufopfernd hatte er gesorgt und gewacht! Mit welcher leidenschaftlichen

Digitized by Google

Glut liebkoste er sie, wenn er sie nachts in seine Arme zog — —

Ein heißer, seliger Schauer überkam sie — und dann eine tiefe Beschämung. War sie nicht grenzenlos undankbar gegen das Schicksal und gegen ihn? Hatte sie denn ein Recht, noch mehr von ihm zu fordern? Durfte sie ihm hinderlich, lästig werden? Konnte sie für das Glück, einen bedeutenden Mann zu besitzen, denn nicht ein bißchen Entsagung auf sich nehmen?

Nur nicht — um Gottes und aller Heiligen willen — ihm nur kein Hemmnis werden — — Und so schwieg sie.

Aber war sie wirklich glücklich? So recht im Grunde glücklich? Nein, ach nein! Die Arbeit im Haushalt häufte sich mehr und mehr. Sie fühlte mit Entsetzen, daß sie versimpelte. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele nach dir!" Das war ihr einmal ganz unvermittelt eingefallen. „Wie der Hirsch schreit" — ja schreit, schreit — —

Eines Abends kamen sie aus dem Theater, beide lebhaft beschäftigt mit dem, was sie gesehen. Vom Unerträglichsten das Unerträglichste war ihm, über eben empfangene Kunsteindrücke zu reden. Am Ende gar, wenn seine Frau nicht dagewesen war, ihr ein Stück analysieren sollen — grauenvoll — über alle Begriffe grauenvoll!

„Was hältst du von der Idee des Stückes?" begann sie plötzlich.

Digitized by Google

„Wieſo?“ fragte er ins Blaue hin.

„Nun, die Sache läuft doch darauf hinaus, daß aller ſogenannter Fortſchritt die Menſchen — nicht glücklicher mache: Wenn — wie ſage ich gleich — wenn das Maß der Befriedigung ſteigt, ſteigt auch das Maß der Bedürfniſſe.“

„Hm! — Ganz richtig. Und was weiter?“

„Ja — ich weiß mich nicht recht auszudrücken — du mußt mich entſchuldigen, wenn ich verworren rede — gewiß fühlt ja der höher und feiner entwickelte Menſch nicht nur mehr Freuden, ſondern auch mehr Schmerzen als der ungebildete: das weiß ich ſehr wohl. Aber das iſt doch eben ſein Glück. Es iſt ein — ein Glück der Größe, wenn ich ſo ſagen darf. Wenn man bedenkt, wie groß die Welt iſt“ — ſie blickte flüchtig zum hellgeſtirnten Himmel hinauf — „und wie klein wir Menſchen, dann giebt es doch kein ſtolzeres und tröſtlicheres Glück als wachſen. Iſt es nicht ſo?“ Sie fragte eifrig, dringlich und zugleich ſchüchtern, ja ängſtlich.

„Ja, was verſtehſt du unter Wachſen? Weißt du, das ſind ſo Fragen, die laſſen ſich nicht im Spazierengehen löſen. Und vollends bei dieſem wundervollen Wetter kann man was Beſſeres thun,“ verſuchte er zu ſcherzen.

Sie zuckte leiſe zuſammen. Er ſpeiſte ſie ab, mit einer vagen Redensart ſpeiſte er ſie ab. „Was verſtehſt du unter Wachſen?“ Sie ſchwieg, beleidigt, mehr als das: gekränkt. War das nicht ſchon Geringſchätzung?

Digitized by Google

Als sie zu Bett gegangen waren, wollte er den Arm um sie legen und sie küssen.

Die Arme gegen seine Brust stemmend, wehrte sie ihn ab.

„Nun —?"

„Bitte — laß mich!"

„Was ist dir denn —?"

„Du hast mich nur lieb, wenn — wenn —" Und dann schlug sie die Hände vors Gesicht, wühlte sich ins Kissen ein und weinte. Ein stilles, heißes Weinen in langen, kindlich klagenden Seufzern, ein langes, leises Lied von lauter versunkenen Hoffnungen.

„Aber wie kannst du nur — wie kannst du nur so etwas —!"

Er wollte sie beruhigen; aber offenbar hörte sie ihn gar nicht.

Da schlug sein Mitleid plötzlich in Trotz um. Hatte sie ihn nicht beleidigt? Konnte man ihn schwerer beleidigen? Er hörte sie noch eine Zeitlang weinen; dann wurde sie still.

Er ahnte die Ursache ihres Kummers wohl. War er nicht nur trotzig aus Schuldbewußtsein, aus Feigheit? Er hatte die zunehmende Spannung zwischen ihr und ihm wohl empfunden. Aber er zitterte vor einer Aussprache. Er mochte sich selbst nicht klar werden. Eine lange, peinigende Auseinandersetzung würde es werden. Und dabei würde an Fundamenten gerüttelt werden — an Fundamenten — —. Die Sache lag tief, tiefer, als es wohl schien. —

Digitized by Google

Ach was! Er wollte sich zusammennehmen. Von morgen ab. Er wollte wieder ganz liebenswürdig werden. Und mit diesem Vorsatz schlief er ein.

Als er am Morgen erwachte, war sein erster Gedanke: Wie hast du nur einschlafen können! Er erschrak, als er sie sah: sie hatte anscheinend die ganze Nacht kein Auge zugethan. Sie drängte ihn nicht zurück, als er sie zum Morgengruß küßte; still, ganz in sich zurückgezogen, ließ sie es geschehen, mit einem leisen, wehmütigen Lächeln.

Es wird schon alles wieder wie sonst werden, dachte er.

Und es wurde wieder wie sonst. Er überraschte sie so oft wie möglich durch die zartesten Aufmerksamkeiten: die Blumen liebte sie, und er brachte ihr die schönsten Exemplare, die er kaufen konnte, — sie schob ihm das Kissen unterm Kopf zurecht, wenn er auf dem Sofa lag, dämpfte das Licht der Lampe, stellte ihm die Zigarren, die Zündhölzer, den Aschbecher und seinen Thee so nahe wie möglich hin, strich ihm sanft über das Haar und — ließ ihn träumen.

Aber bald klagte sie öfter und öfter über heftige Kopfschmerzen. Ihr Gesicht nahm eine krankhafte Blässe an; sie magerte ab und fühlte sich immer matter, immer kraftloser. Da beschloß er, für den Sommer mit ihr nach Blankenese zu ziehen. Sie sollte einmal heraus aus den Hausſorgen und sich gründlich er-

Digitized by Google

holen. Der Arzt hatte dringend zugeraten. Sie scheine zur Melancholie zu neigen, meinte er.

An den hellen, brennenden Junitagen lagen oder saßen sie nun am Strand und betrachteten das ewig wechselnde Bild, das der Fluß ihnen bot. Meistens lag er langausgestreckt im Sande, und sie saß ihm zu Häupten. Er starrte empor zur Himmelsdecke, die zum Glück keine Decke ist: man fühlt sehr deutlich, wie der Blick in immer tiefere Tiefen, in immer dunklere, unergründlichere Bläue versinkt. Mit einer leichten Wendung des Kopfes hatte er das Wasser vor sich. Und der zehrenden, aussaugenden Gewalt des Wassers gab er sich hin in wollüstiger Passivität: alles nimmt einem das Wasser fort; eine Angst befällt den Menschen, er möchte sich nicht mehr nach Hause bringen. Und doch lockt und reizt uns wiederum die ruhig große Gewalt zu höchster Erregung, daß wir ihr zur Antwort die ganze Seele verschwenden möchten in vollem, weichem, strömendem Gesang.

Unvermittelt, nach langem Schweigen, kam eines Tages wieder die Lust zu sprechen über ihn.

„Sieh einmal längere Zeit dies schwarze Schiff mit den dunklen Segeln an, und du siehst, wenn es vorüberfährt, ein blendend weißes Schiff hinterhergleiten. Gespenster am hellen Nachmittag.

„Und die Ewer da drüben in den Grachten — zwischen den grünen Inseln! Man

ſieht die Gräben nicht, in denen ſie fahren, und nun ſcheinen ſie glatt und gemächlich, ruhig, ohne Anſtoß über das Gras zu rutſchen. Segel gleiten über die Wieſe — geiſterhaft — geiſterhaft iſt mir hier alles.

„Überhaupt dieſe Segler! Wenn ſo ein Dreimaſter über den Horizont ſteigt, groß und ſchweigend, und näher kommt ohne Fuß und Flügel, von Wind und Waſſer unſichtbar geführt, dann muß ich mir immer vorſtellen, der Kölner Dom ſetzte ſich plötzlich in Bewegung und gleite ruhig, ſicher, unaufhaltſam auf mich zu, mir ſeine Türme hoheitsvoll entgegentragend. Ein bedrückendes, überwältigendes Gefühl.

„Wie dieſes Waſſer, ſo denke ich mir die Freudenwieſe des Himmels. Auf ihr ruhig dahinſchweben mit einem ſtillen Streben in die Weite — ſchweigend in Gedanken ſelig ſein — und aus dem ſpiegelnden Plan den ſtummen Widerſchein der eigenen Seligkeit trinken.

„Schweigen vor allem! Schweigen iſt das Beſte. Die Welt iſt köſtlich, wenn man ſie ſchweigend hinnimmt.“ —

Bei den letzten Worten klang von fern der Schmerz durch ſeine Stimme. Mit einem Ruck richtete er ſich auf — ihr beharrliches Schweigen fiel ihm auf.

„Was iſt dir?“ fragte er ſanft.

Sowie er das geſagt hatte, rollten ihr zwei große Thränen über die Wangen.

Digitized by Google

„Warum weinst du?“ fragte er noch milder als zuvor.

„Du hast — so lange nicht — so zu mir gesprochen.“ Langsam und wie abwesend sagte sie das. Sie blickte an ihm vorbei in die Ferne. Ihr freundlich schönes Gesicht war fast bis zur Häßlichkeit verzerrt vor horchender Spannung. Die grauen Wangen, die seltsam vergröberten Züge, so sieht ungeschminkte menschliche Not aus, sagte er sich. Nur in den Augen stand ein seliges Leuchten. Sie glich einer Verzückten, in deren Gesicht die hungernde und frierende Sehnsucht erstarrt vor dem plötzlich hereinbrechenden Glanz der Erfüllung.

Mit einemmal stand es ihm klar vor Augen, was sie in diesen drei Jahren gelitten haben mußte, was sie entbehrt hatte, wie sie gedarbt hatte. Und ihr ganzes, großes Leid fiel ihm nun selber schwer aufs Herz. Er bedeckte ihre Hände mit hastigen Küssen; er küßte die Handschuhe, die auf ihrem Schoße lagen ihr Kleid — alles an ihr war ihm in diesem Augenblick heilig. Er preßte ihr Gesicht zwischen seinen Händen und küßte ihr die Thränen fort.

„Mein armes — mein süßes — mein armes — —“ stammelte er.

Dann, seiner inneren Bewegung folgend, sprang er auf, sie emporreißend und mit sich fortziehend, den einsamen Strand entlang.

„Aber — ich kann doch nicht mit — wenn du so stürmst!“ rief sie außer Atem, glückselig lächelnd.

Digitized by Google

Da stand er still und zog ihren Arm behutsam in den seinen und schritt langsam, langsam mit ihr dahin; aber plötzlich kam ihm eine Empfindung: er nahm sie mit jäher Zärtlichkeit auf seine Arme — der Strand war eben und schön und weich wie ein Teppich — aber er nahm sie auf die Arme und trug sie auf beiden Armen wie ein Kind, sie immer wieder küssend. „Mein armes, mein geliebtes Kind — —!" Er fühlte einen Zwang, ihr zu huldigen, ihr und ihrem Schmerz.

Weiter stromabwärts ruhten sie wieder, da, wo vom hohen, scharfen Uferrand die Erlen nach dem Wasser hinunternicken.

„Du kannst mir glauben: ich habe schon früher darüber nachgedacht, warum mich so oft ein unüberwindlicher Abscheu vor dem Sprechen anwandelt. Du weißt, wie ich meine Eltern liebte — aber ich habe ihnen nie einen Blick in mein Inneres gewährt. War es Trägheit, was mich zurückhielt? Vielleicht — wenigstens hasse ich auf den Tod die Wiederholungen. Was ich mir erflogen habe mit der Blitzesschnelle des Gedankens — das wiederzukäuen in breiten Worten: eh ich mein Brot mit Unterrichten oder vielleicht mit Vorlesen verdiente, stürbe ich gewiß. Oder war es eine Keuschheit der Seele, die sich scheute, das Intimste, Heiligste bloßzustellen? Vielleicht. Vor Fremden — das fühlte ich wohl — hätte ich mich nicht geschämt; aber vor den geliebtesten Angehörigen, die uns in unsrer ganzen mensch-

lichen Gewöhnlichkeit kennen, mögen wir unser Besonderes, Seltenes, Kostbares nicht hervorkehren; wir fürchten, daß man uns für geziert hält und uns verlacht; wir mögen vielleicht auf der Bühne, aber nicht im Familienzimmer auf dem Kothurn erscheinen."

Ein leiser Wind hatte sich erhoben, und das ebbende Wasser floß in leichtem Gekräusel stromabwärts. Die Sonne schien hell, und Tausende von kleinen zitternden Flammen zogen reihenweise über die Flut, in immer neuen Scharen. Die Geister der Ertrunkenen, dachte er.

„Aber das alles ist es nicht allein," fuhr er fort. „Wir können ja doch nicht sagen, was wir denken. Wir sprechen nur, wenn wir schweigen; denn dann thun wir mit der Sprache, was wir wollen. Aber wenn wir den Mund aufthun, dann schwatzen wir. Unsre besten Gedanken und Gefühle sind Nachtwandler; sie ergehen sich behend und sicher auf den höchsten Dachfirsten; aber sobald wir sie beim Namen rufen, fallen sie ohne Gnade herunter und brechen das Genick. O du glaubst nicht, wie ich zuweilen die Sprache hasse — und die Sprecher — die immer fixen Disputanten zum Beispiel —"

„Aber mir zuliebe giebst du dir ein ganz, ganz klein wenig Mühe, nicht wahr?" sprach sie leise, seine Hand streichelnd.

„Gewiß, gewiß! rief er eifrig. „Es ist

Digitized by Google

vielleicht auch Egoismus von mir — eine Art geistiger Genußsucht — du sollst nicht wieder über mich zu klagen haben."

„Habe ich denn geklagt?"

„Nein, das ist es ja eben, du Gute, du —" und wieder umarmte er sie in heftiger Bewegung. — —

Eine Woche war verstrichen, und sie saßen vor offenen Fenstern beim Abendbrot. Während des Essens hatte er nicht gesprochen, und auch jetzt noch lehnte er schweigend im Sessel.

„Wollten wir nicht noch einen Spaziergang durchs Dorf machen?" fragte sie leise.

Er hörte nicht. Er dachte an die Birke, die vor dem Hause seiner Eltern gestanden hatte. Wie manchen Abend hatte er als Knabe vor der Thür gesessen und sie betrachtet, wenn die ersten Sterne schwach durch ihre Zweige flimmerten.

„Sie schmückt ihr langes Seidenhaar mit Sternen" — das hatte ihm eines Abends plötzlich in die Ohren geklungen. Er glaubte, es müsse eine Zeile aus einem Gedicht sein; aber er entsann sich nicht, sie je gelesen zu haben. Merkwürdig: diese Zeile hatte er nie vergessen.

„Du — wir wollten ja noch ein bißchen gehen —!"

„Jawohl, jawohl!" Er sprang erschrocken auf,

Digitized by Google

griff haſtig nach ſeinem Hut, legte den Arm um ihre Hüfte und zog ſie ſchnell hinaus.

* * *

Im Frühling des nächſten Jahres mußte er ſie einer Anſtalt für Nervenleidende übergeben. Sie war „tiefſinnig" geworden. Alle Welt war erſtaunt. Er? — das hätte man wohl für möglich gehalten — aber ſie?

Digitized by Google

Anna Menzel.

Herr Sievers und Frau betrachteten sich ihr erstes Dienstmädchen. Herr Sievers hatte in den letzten Jahren Glück gehabt in seinem Maurerhandwerk, so viel Glück, daß er sich nun ein eigenes Haus und seiner Frau ein Dienstmädchen leisten konnte. Die Zigarre zwischen den halb entblößten Zähnen haltend, lugte er über das „Lokale" seiner Zeitung hinweg nach dem Mädchen; Frau Sievers aber gab sich, in einem breiten Sessel ruhend, dem hochinteressanten Geschäft mit ihrer ganzen und vollen Persönlichkeit hin. Man durfte immerhin von einer vollen Persönlichkeit sprechen.

Vor ihr stand ein schlankes Mädchen von achtzehn oder höchstens neunzehn Jahren. In glücklichen Stunden mochte das Mädchen hübsch sein — das ließ sich fast mit Sicherheit annehmen — zur Zeit aber lag ein Ernst auf seinen Zügen, der zu seinen Jahren in keinem Verhältnis stand. Die Mundwinkel waren beständig ein wenig herabgezogen: ein Zug, den der Kummer nur durch jahrelange, liebe-

Digitized by Google

voll-ſtetige Arbeit auf unſerem Geſicht heraus-bildet.

„Ich gebe ſechzig Thaler Lohn," ſagte Frau Sievers, indem ſie ſich auf der „Sechzig" einen Augenblick lang behaglich ſituierte; dann in die Wirklichkeit zurückkehrend, wiederholte ſie: „Sechzig Thaler Lohn und natürlich Mützen-geld".

„Wenn es ginge", wandte das Mädchen beſcheiden ein, „möchte ich lieber keine Mützen tragen".

Aber das gab's nicht. Nun konnte ſich Frau Sievers zum erſtenmal einen Dienſt-boten gönnen, und da ſollte es keiner in Uniform ſein? Und warum denn nicht? Das verſtehe ſie nicht!

Das Mädchen machte eine kaum merkliche, verlegene Bewegung und ſchwieg.

„Alle vierzehn Tage," fuhr Frau Sievers fort, „haben Sie einen Abend in der Woche frei, und außerdem alle drei Wochen einen Sonntagnachmittag — wenn Sie mit Ihrer Arbeit fertig ſind natürlich. Aber um zehn Uhr müſſen Sie zu Hauſe ſein; ſpäter aus-bleiben und Herumtreiberei und ſo was dulde ich durchaus nicht." Sie lehnte ſich tief in den Seſſel zurück, und das Auge eines Dichters würde in dieſem Augenblick geſehen haben, wie ſie ſich einen ſchweren und teuren Mantel von ſittlicher Würde um die Schultern zog. „Herr Sievers iſt darin ſehr ſtrenge," fügte ſie hinzu.

Herr Sievers wußte nicht, wie er zu

Digitized by Google

dieſer Huldigung kam; aber er acceptierte ſie, indem er ſeine Züge ſichtbarlich verhärtete.

„Sie können auch ſonſt gern mal gehen, wenn Sie fertig ſind," ſprach die Herrin des Hauſes in liberalem Tone weiter. „Viel zu thun haben Sie hier ja nicht; die paar Zimmer — Kinder ſind hier nicht — wenn Sie mal mit nach dem Eſſen ſehen und nachmittags 'n bißchen Handarbeit machen — dann können Sie nachher meinetwegen thun und machen, was Sie wollen."

„Muß ich auch die Wäſche machen?" fragte das Mädchen.

„Ja — natürlich! Aber das Plätten beſorge ich ſelbſt. Das macht mir doch keine zu Dank." Die letzten Worte ſprach ſie zu ihrem Gatten gewendet.

In ſeinem Nicken ſprach ſich Anerkennung ihrer hausfraulichen Tugenden aus.

„Wie heißen Sie noch?"

„Anna Menzel."

„Alſo, wenn Sie einverſtanden ſind, Anna, dann können Sie am erſten Mai zugehen. Hier ſind Ihre Zeugniſſe und Ihre Dienſtkarte."

Das Mädchen nahm die Papiere dankend entgegen und verabſchiedete ſich. Herr Sievers machte mit der Zigarre im Munde eine gemeſſene, aber wohlwollende Sitzverbeugung. —

Das wurde Anna bald genug klar: ein ſchlechter Dienſt war es bei den Sievers nicht. Wenigſtens in einer Hinſicht war man nicht

Digitized by Google

interessiert: Essen und Trinken waren gut und reichlich; sie durfte sich nehmen, soviel sie wollte. Und als sie wenige Tage nach ihrem Antritt das Mißgeschick hatte, eine ziemlich wertvolle Terrine auf den Boden und in Scherben fallen zu lassen, bemerkte zwar Frau Sievers mit mildem Vorwurf und offenbar in Übereinstimmung mit den Thatsachen, daß sie die Terrine doch vier Jahre lang gebraucht und nie „entzweigeschmissen" habe; aber sonst machte sie durchaus kein Aufhebens von der Sache, und nach drei Minuten hatte sie sie bereits vergessen.

Ein wahres Glück für Anna Menzel, endlich wieder, wie es doch schien, ein erträgliches Dasein gefunden zu haben. Bis ins siebzehnte Jahr hinein war sie, eine einzige Tochter, im Elternhause gewesen; an Stelle ihrer kränklichen und arbeitsunfähigen Mutter hatte sie den Haushalt geführt. Ihr Vater, ein kleiner Handwerker, hatte einen auskömmlichen Verdienst, aber auch nichts mehr gehabt. Das Bedürfnis, ihre Tochter „vom Hause zu geben, damit sie Unterschied lerne", hatten die beiden Alten nie gefühlt; vielmehr hielten sie diese treue und liebevolle Hilfe mit Herzen und Händen fest. Und es war gut, daß sie noch ein paar Jahre zärtlichen und warmen Beisammenseins mit ihrem Kinde genossen; denn bald rief sie der Tod, eines schnell nach dem andern, ab. So stand das Mädchen allein. Ein älterer Bruder war schon vor

Jahren nach Amerika gegangen und ließ wenig und außer der Nachricht von seinem Wohlergehen nur Gleichgültiges von sich hören. Im „Lande der Freiheit", wo die Menschen — von der Hitze oder von der Jagd nach dem Dollar? — so ausgemergelte, ausgereckte, abgehetzte, gierende Züge bekommen, war er seiner Familie abgestorben.

Anna ging ihre Diensterfahrungen durch: sie war bisher durchaus nicht verwöhnt worden. Am besten war es noch in ihrem ersten Dienstverhältnis gewesen, obwohl die Hausfrau sehr wenig Liebenswürdigkeit gezeigt hatte. Desto freundlicher war der muntere, stets zum Scherze geneigte Herr gewesen. Die Gebieterin, die den Scherz ihres Gatten nicht so kindlich unbefangen beurteilte wie Anna, hielt es für geraten, vorzubeugen und das Mädchen zu verabschieden. Ahnungslos und nicht wenig bestürzt empfing Anna die Künbigung, und als sie weinend nach dem Grund fragte, erhielt sie eine ausweichende Antwort. Wie entsetzlich, die erste Stelle schon nach einem halben Jahre verlassen zu müssen! Das war eine hübsche Empfehlung! Freilich fiel das Zeugnis sehr günstig aus, und so fand sie denn auch bald einen neuen Dienst.

Aber auf dieser zweiten Stelle hatte sie hungern und frieren müssen. Das that weh. Die Speiserationen wurden ihr zugemessen, und die Hausherrin, die alle Sparsamkeitsrezepte aus ihrem Hausfrauenjournal befolgte und sie

Digitized by Google

in der Ausführung noch zu überbieten versuchte, sammelte die Krumen, um sie im Brotschrank zu verschließen. Annas Zimmer war, wie fast alle „Mädchenzimmer", nicht heizbar; auf ein eigenes wohnliches Gelaß, auf eine Heimat mit vier Wänden hatte sie keinen Anspruch. Und in der allerdings heizbaren Küche, in der das Mädchen sich auch in seinen freien Stunden aufhielt, wurde außer dem für die Bedürfnisse der Herrschaft erforderlichen Quantum den ganzen Winter hindurch keine Kohle gebrannt. Dagegen war die junge Hausfrau nach Vorschrift ihres Journals sehr für gesunde, frische Luft eingenommen, weshalb sie, auch an recht kalten Tagen, sofort nach Fertigstellung der Mahlzeiten weit die Küchenfenster zu öffnen pflegte. „Frische Luft ist das halbe Leben," pflegte sie dann wohl in heiter überzeugtem Tone zu dem Mädchen zu sagen, indem sie wieder in die Wohnstube ging.

Anna hätte wohl gern dieses unwirtliche Haus verlassen; aber sollte sie auch den zweiten Dienst so bald aufgeben? Unmöglich.

Und dann war doch auch eines — ach ja, eines war da gewesen, an dem sie wirklich mit ganzem Herzen gehangen hatte: das Kind ihrer Herrschaft! Der süße kleine Erwin! Wer ihn jetzt wohl des Nachmittags auf dem Arme trug und spazieren fuhr? Die hatte ihn wohl nicht so lieb wie sie! Zu ihr — gewiß — zu ihr war er immer viel lieber gegangen als zu seiner Mutter! „Janna, Janna, bei Janna

Digitized by Google

ſchein!“ hatte er — ach wie oft — gerufen und dabei die dicken, runden Ärmchen ausgeſtreckt. Solch ein reizendes Geſchöpf gab es ja wohl nicht wieder auf der Welt. Sie hätte ſo gern eine Photographie von ihm gehabt; aber das wagte ſie nicht zu ſagen. — Ach ja, wie mochte es ihm nun wohl gehen? —

Feſt und leidenſchaftlich hatte ſie dieſes Kind an ihr Herz geſchloſſen; wenn ſie mit ihm allein war, hatte ſie es heimlich geherzt und gehätſchelt und auf Ärmchen und Wangen geküßt, und dann war ſie glücklich geweſen, auf Augenblicke glücklich und ganz zufrieden. Und als nach einem Jahre der Dienſt zu Ende war, weil der Herr Zollamtsaſſiſtent verſetzt wurde, da hatte ſie mit heißen, ſtrömenden Thränen von ihrem Liebling Abſchied genommen. Wieder ganz arm, war ſie mit ihrem Bündel ganz von neuem in die Welt hinausgegangen. Das hatte ſie nicht gewußt, daß ihr das Kind eine Heimat geweſen. — —

Dann war ſie als Kleinmädchen in das große Haus eines „Konſuls“ gekommen, eines jener Großkaufleute, die aus den Kolonien „drüben“ einen bunten Papagei, eine farbige Frau und vor allen Dingen Geld mitgebracht haben. Seelenfroh war Anna, daß ſie nun ein Nebenmädchen, eine Kameradin, eine mitfühlende Genoſſin hatte. Nun konnte ſie doch einmal ein vertrauliches Wort reden, ohne beſtändig fürchten zu müſſen, daß ſie die „Grenzen ihrer Stellung“ überſchreite. Dieſe beklemmende

Digitized by Google

Furcht hatte nun schon so lange unabläſſig auf ihr lebendig klopfendes Herz gedrückt. Und die Köchin war eine Perſon von wahrhaft bezwingender, ſtürmender Liebenswürdigkeit. Gefällig und kameradſchaftlich bis zum Übermaß! Und wie drollig und ungeniert ſie über die Herrſchaft ſprach! Wie im Himmel fühlte ſich Anna; der Gipfel ihres Glückes war erklommen. Sobald aber die Köchin merkte, daß die Andere ſich durch ihr ſtilles, freundliches Weſen bei den Herrſchaften eine beſondere Beliebtheit erwarb, begann ſie plötzlich eine wunderbare Gemeinheit zu entwickeln. Sie erſchwerte ihrer Genoſſin nach Kräften die Arbeit, verleumdete ſie bei der Herrſchaft, kränkte ſie täglich und ſtündlich durch Worte und Mienen von ausgeſuchter Niederträchtigkeit und entwickelte eine unglaubliche Vielſeitigkeit in der Erfindung immer neuer Bosheiten. Mit dieſer Perſon ſollte Anna zuſammenwirken und zuſammenleben! Es kam ihr eine Ahnung davon, daß es auf der Welt kein entſetzlicheres Schickſal giebt, als einem elenden Menſchen preisgegeben zu ſein. Sie brachte ihre Tage mit Weinen, mit zornigen Vergeltungsgedanken, mit ohnmächtiger Verzweiflung zu. Einer ſolchen naiven, ſelbſtgerechten Roheit gegenüber war ſie wehrlos. Als ſie eines Tages mit einem Handwerker, der im Hauſe des Konſuls eine Reparatur zu beſorgen hatte, ein paar Minuten geplaudert hatte, erklärte die Köchin mit erhaben und breit agierender, exploſiver

Digitized by Google

Entrüstung, daß sie zur Herrschaft gehen und kündigen wolle, und dann wolle sie sagen, daß sie ein anständiges Mädchen sei und nicht länger mit „so einer" zusammendienen wolle, die jedem „Kerl" nachlaufe.

Das stieß denn dem Faß den Boden aus. Ein ganzes Jahr hatte Anna auf ihrer vorigen Stelle Hunger und Kälte gelitten, und sie würde noch länger ausgehalten haben; aber dies war nicht mehr zu ertragen. Sie stellte dem Konsul die Sache vor. Die kleine, zierliche Frau Konsul war, als sie Anna kaum zu Ende gehört hatte, ganz bange geworden; sie hatte mit beiden Händen heftig abgewehrt und sie an den Herrn verwiesen.

Der Herr Konsul behandelte die Sache sehr würdevoll und reserviert. Man konnte sich doch nicht mit dem Gezänk der Dienstboten befassen.

„Wir haben so etwas schon bemerkt, Anna," sagte der Herr Konsul. „Und wir können uns ja wohl denken, auf wessen Seite die Hauptschuld zu suchen ist. Aber das wird sehr schwer festzustellen sein, und darum ist es das Beste, Sie gehen beide."

Vor diesem Akte der Gerechtigkeit bekam Anna einen lebhaften Schreck; aber was half es — sie mußte ihren Dienst nach einem halben Jahre verlassen und das war ihr unsagbar peinlich.

Auch die Köchin mußte gehen; aber schon

Digitized by Google

vierzehn Tage später suchte der Herr Konsul sie persönlich auf, „kaufte“ sie von ihrer neuen Herrschaft „los“, und im Triumphe kehrte sie zurück an die Stätte ihrer früheren, ruhmgekrönten Wirksamkeit. Sie kochte denn doch zu famos, und namentlich wußte sie die unglaublichsten Ragouts mit einer Meisterschaft zu bereiten — ah! — der Herr Konsul hätte es einfach nicht länger ohne sie ausgehalten.

In zwei Jahren dreimal die Stelle wechseln — ja, es war ein eigenes Mißgeschick, das Anna verfolgte. Aber nun hoffte sie auch festzusitzen; in den ersten acht Tagen wenigstens ließ sich ja alles recht gut an. Wenn ein böser Zufall sie nicht wieder vertrieb, so hoffte sie lange auszuhalten bei den Sievers; an ihr sollte es nicht liegen!

Ihr schlichter Geist war aber nicht vorausschauend genug, um zu ahnen, daß um diese Zeit im friedevollen Gemüt der Frau Sievers große Umwälzungen sich vollziehen würden. Die ungeheure Bedeutung des Dienstboteninstituts kam nämlich dieser beschaulichen Frauennatur erst nach und nach im ganzen Umfange zum Bewußtsein. Schon nach acht Tagen erkannte diese Menschenkennerin, daß man dieser Anna neben der Reinigung und Instandhaltung der sechs Wohnräume nicht nur die ganz allgemeine und bloß zeitweilige Obhut über die Kochtöpfe übertragen, sondern daß man die Gesamtheit der überwachenden Thätigkeit, wie Umrühren und Wenden, Be-

Digitized by Google

gießen und Würzen der Speisen vertrauensvoll in ihre Hände legen könne.

Und nach Verlauf weniger Wochen, in denen Anna sich glänzend bewährte und Herrn Sievers das Essen besser schmeckte als je zuvor, übertrug Frau Sievers mit einem kühnen Vorstoß auch die gesamte Initiative im Kochgeschäft, so daß ihr nur noch die allerdings täglich sich erneuernde Sorge um den Küchenzettel blieb. Sie gehörte zu jenen hochherzigen Naturen, die nicht halb vertrauen und halb mißtrauen können; wo sie einmal vertraute, da vertraute sie ganz; auf wen sie bauen konnte, auf den baute sie immer ein Stockwerk nach dem andern.

So ehrenvoll für Anna nun auch zweifellos die wiederholte, stillschweigende Bestätigung ihrer unbedingten Verläßlichkeit war, so läßt sich doch begreifen, daß sie weiteren Vertrauensbeweisen mit einer gewissen Beunruhigung entgegensah. Die „sonstigen" freien Stunden, in denen Anna „thun und machen konnte, was sie wollte", waren eigentlich vom ersten Tage an in Wegfall gekommen. Freilich konnte sie den ganzen Tag über thun und machen, was ihr gefiel (denn keine Seele kümmerte sich um sie), nur mußte am Abend ihr Pensum bewältigt sein, und dieses Pensum half ihr über die Qual, die die Wahl einer Beschäftigung so manchem bereitet, glatt hinweg. Seit einiger Zeit schon hatte sie freiwillig ihre Ausgeh-Abende zu Hilfe genommen — es mußte

sein, wenn sie überhaupt fertig werden wollte.

Was sollten ihr denn auch diese Abende? Wohin, zu wem sollte sie gehen? Sie hatte wohl ein paar entfernte Verwandte in der Stadt; aber die waren ihr fremder als Fremde. Im Elternhause hatte man still und für sich gelebt und nur sehr wenig Umgang mit anderen gepflogen. Gleichwohl hatte sie hin und wieder eine Freundin gehabt, eine Schulfreundin — aber was sind Schulfreundschaften! Mit einer wohl war sie recht herzlich verbunden gewesen; aber die hatte eine reiche Partie gemacht. Da „paßte" es nicht. Was würden die wohl für Augen machen, wenn sie zum Besuche käme, ein Dienstmädchen — na!

Zum Tanze ging sie auch nicht. Vor dem Tanzboden hatte man ihr im Elternhause eine unbegrenzte Scheu eingeprägt — dahin gehen, das war schon so gut wie untergehen da draußen, da, in dem unheimlich tosenden Wirbel, der allabendlich durch die Stille herüberdrohte.

Hätten ihre Eltern noch gelebt, so würde sie es doch vielleicht eines Abends gewagt haben, dem Verbot zu trotzen und ein erstes Mal den Tanz zu kosten; denn wie ein Rückzugs- und Anlehnungspunkt war das elterliche Haus da. Aber in ihrer Einsamkeit hatte sie doppelte Furcht vor dem Weltwirrsal; ein Schritt hinaus schien ihr das Verderben.

Digitized by Google

Öffne dem jahrelang gefangenen Vogel den Käfig: er getraut sich nicht in die Freiheit.

Also was sollte sie mit den Ausgeh-Abenden anfangen? Sie arbeitete, um ruhig schlafen gehen zu können. Um die notwendigen Arbeiten für sich selbst besorgen zu können, ihre Wäsche, ihre Kleider auszubessern und in Stand zu halten, blieben ihr ja noch die freien Stunden am Sonntagnachmittag.

Frau Sievers war gewiß eine gute Hausfrau; noch vor kurzem hatte ein Hausfreund sie in einem Toast eine „Zierde ihres Geschlechts" genannt, bei der man vorzüglich esse und die ihr Heim wie ein Schmuckkästchen halte, und Herr Sievers hatte in verhaltener Begeisterung dazu genickt. Sie verstand sich vortrefflich auf das „stille Walten", namentlich seitdem sie mit geruhiger Regelmäßigkeit einen Jahresring nach dem andern ansetzte; alles machte sie ohne Aufregung und ohne Anstrengung. In ihren kontemplativsten Stunden gelangte sie — spät genug — zu der Erkenntnis, daß der Begriff „Dienstbote" eigentlich das Merkmal einer absoluten Verantwortlichkeit und Verwendbarkeit in sich schließe. Eine arbeitende Dienstbotenbesitzerin —? Mit dem eigentümlichen, treffsicheren Instinkt der Frauen ahnte sie so etwas wie eine contradictio in adjecto, obwohl sie von einer solchen sicherlich nie gehört hatte. Und so schrak diese mutige Frau auch vor der letzten Konsequenz, vor dem höchsten Beweis ihres

Digitized by Google

Vertrauens nicht zurück, das Bügeln der Wäsche, das „ihr sonst doch niemand zu Dank machte", an das Mädchen abzutreten.

Sie hatte früher selbst arbeiten müssen, diese Frau, und sie hätte ein Maß haben können für die Kraft und die Bürde eines Menschen. Aber Emporkömmlinge vergessen leicht. Und sie übernehmen sich an jedem neuen Gewinn. Jede neue Stufe feiern sie mit einem sinnlosen Rausch.

Wenn sie unter ihrer Last nicht zusammenbrechen wollte, mußte Anna nun wohl ein Stück von ihrer Gewissenhaftigkeit über Bord werfen. Das kostete ihr unendlich viel Überwindung. Aus dem Elternhause hatte sie einen peinlichen Ordnungssinn mitgebracht. Etwas Unfertiges, nachlässig Gearbeitetes hatte sie nie aus den Händen loswerden können. Nun mochte sich ihre reinliche Natur noch so sehr sträuben — sie mußte sich schon in die Notwendigkeit fügen, wenn die Arbeit wenigstens äußerlich abgethan werden sollte.

Gegen solche Reduktionen hatte nun auch Frau Sievers nicht das Geringste einzuwenden, und zwar schon um deswillen nicht, weil sie nichts davon merkte. Die Natur hatte ihr jenen Blick für das Große verliehen, der über die Ecken und Winkel hinwegsieht. Dazu kam, daß sie ihre Tage entweder außer dem Hause in anregendem Verkehr mit gleichgestimmten Freundinnen oder, wenn sie zu Hause war, doch fast immer in derselben Stube und auf

Digitized by Google

derſelben Chaiſelongue verbrachte. Die Leſezirkelmappe, die das Haus Sievers erſichtlich aus fünfzehnter Hand empfing, brachte wöchentlich ſieben Romanſtücke. Die „Novellenzeitung“ oder, wie Frau Sievers mit Nachdruck ausſprach: „Noſellenzeitung“ — ſie ärgerte ſich über die Unbildung, die ein „w“ las, wo doch „v“ ſtand — alſo die „Noſellenzeitung“ fügte fünf Romanſtücke hinzu, und damit nichts umkomme, wurde der Roman unter dem Strich der Tageszeitung im Vorübergehen mitgenommen. Die Auseinanderhaltung dieſer dreizehn „Fortſetzungen“ wäre an ſich wohl eine Aufgabe geweſen, vor der ſich Anna Menzels Tagewerk ſchamhaft hätte verkriechen müſſen; aber glücklicherweiſe kam es den meiſten dieſer Romane auf ein paar untergeſchobene, entführte oder vertauſchte Kinder oder Kapitel nicht an. Und Frau Sievers war in dieſem Punkte nun ſchon gar nicht kleinlich.

Bei ſolcher Lage der Dinge erſcheint es begreiflich, daß Anna Menzel unter Scheltworten und Antreibereien nicht zu leiden hatte. Inſofern war die Behandlung gut; ſie wurde eben überhaupt nicht behandelt. Hier war die Arbeit und da war das Geld dafür; drinnen war die Herrſchaft und draußen war das Mädchen. Ihre Mahlzeiten nahm ſie am Küchentiſch ein; ihre freien Stunden feierte ſie am Küchenfenſter. Wenn man einmal den beiden Sievers von ihrer großen Dankespflicht geſprochen hätte, ſo würden ſie ohne Zweifel

ein Gesicht gemacht haben wie ein Pferdeknecht, der, mitten in der Nacht aus dem Schlafe gerissen, eine Stelle aus dem Thukydides übersetzen soll. Und doch ist ein ungerechtes Scheltwort leichter zu ertragen, als stillschweigender Undank.

Schon nach den ersten acht Tagen hatte Anna zu fühlen angefangen, daß ihr in diesem Hause etwas fehle. Aber sie wußte nicht, was. Merkwürdig — hier brauchte sie nicht zu hungern und nicht zu frieren — hier quälte sie nicht die Niedertracht einer unversöhnlichen Feindin — sie wurde nicht gescholten und nicht getrieben — und doch — ja ja, wahrhaftig — es war ihr fast, als hätte sie lieber gehungert und gefroren. —

Was war das nur? —

Warum war es ihr hier immer bei der Arbeit so, als nütze das alles nichts, als habe das gar keinen Zweck, was sie thue, als werde das nun immer so bleiben bis ans Ende ihrer Tage, einerlei, ob sie nun fleißig sei oder nicht? Warum fand sie nie mehr den Mut, ein Liedchen vor sich hinzusummen, wie sie das sonst wohl bei der Arbeit gethan hatte? Warum grübelte sie überhaupt jetzt so viel, und warum ertappte sie sich zuweilen auf so seltsamen Gedanken? Warum hatte sie zuweilen das Gefühl, als müsse sie Wischtuch und Besen weit von sich werfen, die Thür aufreißen und hinausstürmen, um sich zu retten, zu retten!

Zu retten? — Wovor?

Digitized by Google

Als müsse sie mit weit ausgebreiteten Armen durch die Straßen gehen und sagen: „Hier bin ich, hier bin ich — kennt ihr mich denn eigentlich? War nicht einer da, der nach mir fragte? Der mir etwas zu sagen hatte?“

Und wenn sie dann einmal auf der Straße war, wenn sie am Sonntagnachmittag das Grab ihrer Eltern besucht hatte und nun „spazieren“ ging, dann wagte sie sich wieder nicht an die Welt heran. Planlos, ziellos schritt sie dann fürbaß, viel zu schnell, viel zu sehr in sich gekehrt, um am Gehen, am fröhlichen, befreienden Wechsel der Umgebungen Freude und Erquickung zu haben. Meistens schritt sie immer gerade aus, so lange, bis Ermüdung ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Weg lenkte. Sie nahm sich vor, hierhin und dorthin zu gehen; aber auf halbem Wege kam ihr immer die Frage: Was soll ich da?

In den Tanzsaal gehen? Wo sie ganz allein unter all den Fröhlichen sitzen würde? Sollte sie sich da hinsetzen und sich anbieten: Wer will mich haben? Und wenn sie nun niemand haben wollte? Sie wurde rot bei dem Gedanken. Nein, an den Tanzsaal war garnicht zu denken.

Und ihre Schüchternheit wuchs eher, als daß sie abnahm. Einmal zaghaft gewesen macht feige für zehnmal. Da war ein Biergarten, darin saßen Leute an Tischen, plaudernd und der Musik zuhörend. Sollte sie hinein-

Digitized by Google

gehen und sich auch ein Glas Bier geben lassen? Die Leute würden sie ansehen; sie würde auffallen. Und was sollte sie auch so allein dasitzen? —

Aber da war ein Fruchtladen. Sollte sie sich einmal Kirschen kaufen?! Aber wo sollte sie sie essen? Auf der Straße? Das ging doch nicht! Also ließ sie's.

Vor dem Schaufenster einer Konditorei blieb sie stehen. Die ausgestellten Torten und Bonbons lockten sie sehr; sie hatte etwas so Schönes noch nie gekostet. Zu dem eleganten Laden wie zu allem Glänzenden und Kostbaren stellte sie sich die abenteuerlichsten Preise vor. Die Damen, das wußte sie, pflegten in die Konditorei zu gehen. Daß auch sie da hineingehen könne, wäre ihr nie auch nur flüchtig in den Sinn gekommen.

„Guten Tag, Fräulein Schröder!" sprach plötzlich jemand dicht neben ihr, indem er tief den Hut zog.

„Guten Tag," hatte sie mechanisch geantwortet. Sie sah auf und blickte in ein durchaus fremdes Gesicht.

„Sie irren sich wohl," sagte sie befangen.

„O pardon! Bitte tausendmal um Verzeihung. Wirklich ganz frappante Ähnlichkeit —" sprach der Höfliche mit frech und schlecht gespielter Verlegenheit. Es kam ihm nicht darauf an, eine Illusion zu erzeugen.

Sie machte eine Verbeugung, wie sie

Digitized by Google

glaubte, daß man vor solch vornehmen Herren machen müsse, und ging weiter.

„Aber mein Fräulein, warum denn so eilig!“ rief er hinter ihr. Ängstlich beschleunigte sie ihre Schritte.

„Herrjeses, sei'n Se man nich bange; ich freß' Se nich!“ rief der Liebenswürdige, diesmal mit dem Tone der Herzenshöflichkeit.

Fast jedesmal war sie lange vor zehn Uhr wieder im Hause. Sie legte dann ihre Sonntagskleider ab, packte sie behutsam in ihren Schloßkorb, zog ein alltägliches Kleid an und setzte sich mit einer Näharbeit in die Küche, um nach den ersten zwanzig Stichen einzuschlafen. Stundenlang schlief sie am Küchentisch, den Kopf auf die Arme gelegt, bis sie, oft erst lange nach Mitternacht, fröstelnd erwachte und sich in ihre Kammer und ins Bett schlich.

Schließlich zog sie dem zweck- und freudelosen Umherirren die Küche noch vor, und so blieb sie auch an den meisten Ausgeh-Sonntagen zu Hause. Und doch war die Küche kaum ein sonderlich anheimelnder Ort. Sie war in ein ewiges Halbdunkel getaucht; das Fenster führte auf einen etwa zehn Schritt breiten und vielleicht doppelt so langen Hof, der rings von vier Stock hohen Mauern umgeben war, und Sonne und Mond schauten im ganzen Jahr nur auf wenige, flüchtige Augenblicke herein. Dieser Hof, eine Art von Luftschacht, hielt mit zäher Gewissenhaftigkeit

Digitized by Google

alle Küchengerüche so lange wie möglich fest und war außerdem ein ausgezeichnetes Kommunikationsrohr für alles Lachen und Schreien, Singen und Zanken, das aus den verschiedenen Stockwerken kam. In der sonntäglichen Stille schwieg meistens auch das, und Anna konnte dann ungestört beobachten, wie oben an der dritten Etage die Sonnenstrahlen mit dem rosafarbenen Blütenball einer Hortensie spielten oder wie der Regen sich in den Eimern und Waschbottichen auf dem Hofe ansammelte und wie er aus dem Ausflußrohr der Dachrinne rauschend hervorschoß, um durch den Sielrost in der Mitte des Hofes zu verschwinden. Da lag ein Stück Papier auf dem Rost, und das Wasser gab sich nun schon eine Viertelstunde lang die erdenklichste Mühe, es in die Tiefe mit hinabzureißen. Nun wurde das Blatt vom Wasser gehoben; dann kam ein Strahl, der es wieder platt auf den Rost drückte. Es mußte starkes Papier sein. Jetzt flatterte der eine Zipfel auf und ab, und jetzt — da — da war er losgerissen, und im Nu verschwand der Fetzen in die Tiefe. Aber die andere Hälfte hatte sich auf die Seite gerettet und lag nun außerhalb des Stromes. Ob das Stück nicht zuletzt auch noch mit hineingerissen wurde? Sie wollte doch einmal sehen. Und sie starrte auf das Stück Papier, so lange, bis sie ganz, ganz anderswo war mit ihren Gedanken, weit, weit weg, in ihrer Kindheit, in ihrer Schulzeit.

Digitized by Google

Dann ſtand ſie auf und holte aus dem Schloßkorb, der mit dem Bette zuſammen ihre Kammer nahezu ausfüllte und der all ihre Habſeligkeiten enthielt, ihre Schulbücher. Mit unbegrenzter Sorgfalt und Pietät hütete ſie dieſe Schätze aus einem glücklichen, geiſtigen Leben der Vergangenheit; ein befreiendes, ſtolzes Gefühl überkam ſie, wenn ſie mit zärtlicher Schonung die Blätter wendete. Sie packte die Bücher ſorgſam zuſammen und nahm ſie mit in die Küche. Über ihre Handarbeit hinweg ſchaute ſie hinein. Das war das abgegriffene Leſebuch mit ſeinen vielen traulichen Geſchichten und Gedichten, die ſie faſt alle auswendig wußte, wenigſtens gewußt hatte; ob ſie jetzt noch —? Sie verſuchte die „Kraniche des Ibykus“ aus dem Gedächtnis herzuſagen, leiſe für ſich, mit dem gleichförmigen, etwas empfindſam ſingenden Tonfalle, wie ihn Mädchen ſich gern aneignen; aber es ging nicht; immer wieder blieb ſie ſtecken. Mit einer gewiſſen Angſt hatte ſie bisher feſtzuhalten geſucht, was ihr die Volksſchule mitgegeben hatte; wie ein paar mit Schweiß und Sorgen erworbene Sparpfennige hatte ſie ihr Wiſſen zuſammengehalten, war ſie es in freien Stunden nach ihren Heften und Büchern mit ſtiller Freude immer wieder durchgegangen. Aber jetzt hatte ſie ihren kleinen Schatz lange nicht revidieren können, und er ſchrumpfte zuſammen. Ihr war auch ſo dumpf im Kopf ſeit einiger Zeit! — Sieh da, die „Heinzelmännchen“. Das

hatte sie immer so gern gehabt. Ach ja — — Heinzelmännchen! Und einen Augenblick wünschte sie ernsthaft — so ernsthaft, als wenn es wirklich etwas nützen könne, wünschte sie, daß es doch Heinzelmännchen geben möchte. Sie malte sich einen Augenblick aus, wie das sein möchte. Sie hatte noch ein wunschkräftiges Herz.

Und eine kindliche Freude hatte sie dann an ihren Zensuren. Mit Wohlbehagen ging sie sie durch: sie waren immer besser geworden. Überaus stolz war sie darauf, daß sie einmal so schön hatte schreiben können, wenn ihre Hände nun auch hart, rauh und steif geworden waren.

Da war ja auch das Rechenbuch. Nun mußte sie doch einmal sehen! — Sie blätterte mit dem Eifer eines ehrgeizigen Schulkindes: da war sie, die große, schwere Aufgabe — fast eine halbe Seite nahm sie ein — mit x und y und z; ihre Mitschülerinnen hatten sie immer angestaunt, daß sie das konnte! Und sie ging daran, die Aufgabe zu lösen. Aber sie kam immer mit ihren Folgerungen nicht weit; die Positionen wirbelten ihr durcheinander; dann fing sie mit einer gewaltsamen Anstrengung wieder von vorn an; sie straffte verzweifelt die Stirnhaut und zog sie wieder zusammen; sie preßte die Finger gegen die Stirn, daß es schmerzte; endlich in einer Art wirrer Angst stellte sie die Zahlen aufs Geratewohl und ganz willkürlich zusammen, um vielleicht durch

Zufall die Lösung zu finden — und dann lag der Bleistift auf dem Tisch; sie stützte die Stirn in die Hand, und durch die geschlossenen Lider fielen die Thränen schwer und reichlich auf das Papier. Sie war so dumm geworden, so dumm ....

Endlich legte sie ihre Bücher wie abwesend wieder zusammen, trug sie bekümmerten Herzens in ihre Kammer, barg sie sorgsam wieder in ihrem Korb und machte sich an die Vorbereitung zum Abendessen.

Diese Vorbereitungen waren oft sehr umfassend; heute aber waren sie es ganz besonders. Schon an den allergewöhnlichsten Skatabenden pflegten die Sievers ganz unvergleichlich aufzutischen; heute war ihre Wirtsehre indessen noch besonders engagiert. Am Abend des vorhergehenden Tages war ein hochbegabter und sehr schätzenswerter Skatbruder von einer zwölftägigen Landwehrübung ins Leben heimgekehrt, in die Menschlichkeit. Wenn es überhaupt Anlässe zur Erhebung über die gleichförmige Alltäglichkeit giebt, so gehört zu ihnen gewiß die Heimkehr eines lang ersehnten Freundes. Mit dem Ersatzmann, der während der zwölf Tage den Krieger vertreten hatte, war es doch nichts gewesen, und nur zu oft hatte er den beiden anderen Anlaß zu Ausbrüchen gerechtesten Zornes gegeben. Der Ersatzmann gehörte zu den oberflächlichen Schwachköpfen, die nicht einmal von fünf bis zwölf ihr bißchen Aufmerksamkeit auf das Spiel

konzentrieren können und die es fertig bringen, den Gegner nur zum Schneider zu machen, wenn sie ihn schwarz machen können.

„Nanu?!! Was machen Sie denn eigentlich! Warum geh'n Sie denn nich mit Ihrem Jungen 'rein?"

„Ja, ich dachte —"

„Ach was, passen Sie doch auf!"

So bekam der Ersatzmann im Laufe eines Abends wiederholt die bestverdienten Rüffel, für welche er dann am Schlusse höchstens acht bis zehn Mark zu erlegen hatte.

Aber jetzt war ja Herr Pinkpank wieder da, und das mußte gefeiert werden, und zwar tüchtig.

Also: Roher Schinken, gekochter Schinken, Rauchfleisch, Gänsebrust, Mettwurst, Zungenwurst, Leberwurst, Kalbsbraten, Roastbeef, Sardellen, Lachs, Caviar, Anchovis — — Na, und zwei Sorten Käse, das war ja selbstverständlich.

„Haben wir auch was vergessen?" fragte Herr Sievers sinnend.

Frau Sievers versank in dumpfes Brüten. Nach zehn Minuten tauchte sie wieder empor.

„Was meinst Du, wenn wir noch 'ne tüchtige Portion Spiegeleier —"

„Na ja — natürlich! Eier haben wir ja noch nicht! Und dann 'n kleinen Pudding hinterher — und 'n tüchtigen, steifen Punsch — es wird sich schon machen."

Digitized by Google

Plötzlich schien ihn ein Gedanke zu erschrecken.

„Du hast doch Bier bestellt?"

„Steht schon draußen," sagte die zuverlässige Hausfrau.

Herr Sievers ging hinaus und zählte dreißig Flaschen. Nun ja, mit dem Punsch zusammen konnte das ganz gut reichen. Zur Not war noch ein netter Bommerlunder Schnaps da. Und höchlichst zufrieden mit dem entworfenen Programm, brannte er sich eine Zigarre an.

Indessen rief Frau Sievers das Mädchen herein, um ihm die nötigen Aufträge zu geben.

Und nun war also das Fest herangekommen. Herr Pinkpank strahlte im ganzen Umkreis seiner Persönlichkeit, er war unbeschreiblich glücklich, daß er nicht mehr auf den Wunsch eines Hauptmanns über Stoppelfelder zu laufen, steile Böschungen hinanzuklettern und sich zur besseren Deckung gegen die feindlichen Platzpatronen auf den Bauch niederzuwerfen brauchte und daß er von seinen 191 Pfund 187 ins Zivilverhältnis hinübergerettet hatte. War es denn ein Traum? Er stand nicht mehr unter den Kriegsartikeln, sondern saß vor einem Tische „von Segen gebogen"!

Bevor er zu essen begann, überblickte er wohl zwei Minuten lang die Fülle seiner Hoffnungen. Er mußte erst Ordnung in seine Anschauungen und Empfindungen bringen. Er entwerfe, so bemerkte er, einen Feldzugsplan.

Digitized by Google

Die Begierde muß durch die Vernunft gezügelt werden. Dann griff er auf dem rechten Flügel an, um den Gegner, Schritt für Schritt an Boden gewinnend, langsam, aber sicher „aufzurollen" und zu vernichten.

„Langsam — und mit Gemütlichkeit: dann läßt sich viel wegsetzen!" Diese seine Devise pflegte er jedermann zu empfehlen.

In der Regel verliefen die Abende so, daß sie mit drei Stunden Skat begannen, mit einer Stunde Essen fortsetzten und mit drei Stunden Skat schlossen. Diese heilige Symmetrie sollte aber heute vollkommen aufgehoben werden. Als die aggressive Begeisterung der Speisenden am Verlöschen war und nur noch an ein paar Käsestücken ein letztes, aufflackerndes Leben entfachte, erschien Anna mit einer ungeheuren Punschbowle in der Thür, und gleichzeitig gab sich Herr Sievers einen Schwung, daß er auf den Beinen stand.

Die Skatgäste blickten mit freudiger, aber sprachloser Spannung bald auf Herrn Sievers, bald auf seine Gattin.

„Gestatten Sie, meine Herrschaften," sagte der freundliche Wirt, „daß ich zu dieser Bowle ein paar Worte der Erklärung hinzufüge. Ich glaube im Sinne aller zu handeln, wenn ich unserm Vaterlandsverteidiger gratuliere, daß er so tapfer für uns gefochten hat und spreche ich die Hoffnung aus, daß er noch recht oft mit uns einen Skat macht. Er lebe hoch!"

„Hoch — hoch!" Man erhob sich mit

Digitized by Google

begeisterter Kraftanstrengung; aber sehr bald zog das Gewicht des Irdischen, das jeden Aufflug lähmt, die respektiven Begeisterungen wieder auf die Stuhlpolster zurück.

Herr Pinkpank war ein Gemütsmensch. Wenn er viel und gut gegessen hatte, dann brauchte nur jemand das Wort „Rührung" auszusprechen, und ihm rannen schon die Thränen über die Wangen. Einer Erschütterung, wie er sie soeben empfangen, war er kaum gewachsen. Es war fast, als sollte er ganz aus dem Leim gehen.

„Ne — hör mal — mein lieber Sievers — daß Du das — daß Du mir das — daß Du so an mich gedacht hast — das — ne, weißt Du — das hat mich — ne wirklich — das hat mich zu doll gefreut — weißt Du — ich — — — Prost!!"

Da er durchaus nicht weiter konnte, hatte er mit einem kühnen Entschluß zu diesem immer erlösenden Wort seine Zuflucht genommen und sein Glas so kräftig gegen das des Wirtes gestoßen, daß fast der ganze Inhalt über dessen Ärmel floß.

„O", machte Frau Sievers.

„Ach was, das schad't nix!" bemerkte Herr Pinkpank in einer großen Wallung, „aber weißt Du — daß Du das — das —"

Er setzte sich plötzlich, starrte vor sich hin, verharrte zehn Minuten lang in diesem Zustande und schlug dann an sein Glas. Und dann folgte noch manches gute Wort und

Digitized by Google

manches gute Glas; je mehr aber der Gläſer wurden, deſto mehr beſchränkten ſich die Worte auf eine herzliche Zwieſprache zwiſchen Pinkpank und Sievers.

„Ne, weißt Du, Sievers — daß Du mir — daß Du mir ſo'n Empfang, weißt Du — bereitet haſt — das —"

„Nu ja —" begann Herr Sievers.

„Ne, erlaube mal — ſiehſt Du — daß mein alter Freund, ſiehſt Du — das biſt Du ja doch noch, hä? — Na ja, alſo — ſiehſt Du — daß Du mir ſo'ne feine Rede gehalten haſt — verſtehſt Du —"

„Na das —" hub Herr Sievers an.

„Ne, erlaube mal — laß mich doch mal ausſprechen, ſiehſt Du — daß Du mir ſo'n freundſchaftlichen Empfang — jawoll — ſo'n freundſchaftlichen Empfang, ſiehſt Du — daß Du mir den bereitet haſt — das vergeß ich Dir nie — weißt Du —"

„Na ja, denn woll'n wir noch mal trinken!"

„Ne, das vergeß ich Dir nie!"

„Ja, aber deshalb könn'n wir doch noch mal trinken!"

„Jawoll — das könn'n wir — aber das vergeß ich Dir nie!"

Und Herr Pinkpank verſicherte das ſchließlich mit einem Fanatismus, als wolle er es Herrn Sievers nie vergeſſen, daß er ihm ſeine beiden Eltern ermordet habe.

Digitized by Google

Herr Thamsen, der dritte Triumvir, war inzwischen — ganz nach der Theorie des Pförtners im „Macbeth“ — in das Stadium der Frauenverehrung getreten. Er hatte den deutsch-französischen Krieg mitgemacht und pries in weniger abwechslungsvollen als inbrünstigen Beteuerungen Frau Sievers gegenüber die aufopfernde Liebesthätigkeit der deutschen Frauen zur Zeit dieses Krieges.

„Die d—eutschen Frrr—au'n, Frau Sievers, das will ich Ihnen sagen, was die siebzigeinundsiebzig gethan haben, das läßt sich — beschreiben läßt sich das gar nicht.“

Eine Beschreibung unterließ er denn auch. Frau Sievers bemerkte, das könne sie sich wohl denken.

„Ja, die d—eutschen Frrr—au'n, die haben siebzigeinunsiebzig ebensoviel, ja vielleicht noch mehr geleistet als die Männer, ja.“

„Das glaub' ich wohl,“ bemerkte Frau Sievers.

„Und darum sag' ich immer: eine echte d—eutsche Jungfrau“ — hier umspannte er zärtlich den voluminösen Arm der Frau Sievers — das ist das Ideal! Die d—eutschen Frrr—au'n und Jungfrau'n — die soll'n leben!“

Und als die Gläser zusammentrafen, begann Herr Pinkpank, der die letzten Worte aufgefangen hatte, weit in den Sessel zurückgelehnt und mit merkwürdig angstvollem Tenor, ein sehr empfindungsvolles Lied von der Liebe zu

singen. Herr Thamsen eilte ans Klavier, um die Begleitung zu suchen, und durch ein eigentümliches Zusammentreffen fand er sie gerade, als der Sänger, wie verröchelnd, die letzte Zeile sang. Eben erschien Anna mit einer zweiten Bowle in der Thür, als Herr Pinkpank, dessen Haupt nunmehr ganz zurückgesunken war, mit Thränen der Rührung die Zimmerdecke betrachtete und dahinschmolz in die tremolierenden Worte:

„Nur einmal blüht — im Jahr der Mai —
Nur einmal im Leben — die Liebe."

— — — — — — — — — — — —

Der gute Herr Pinkpank hatte keine Ahnung davon, welche Wirkung er erzielt, wie tief sein Gesang in die Seele des Mädchens gegriffen hatte, das soeben lautlos hinter sich die Thür schloß.

„Nur einmal blüht im Jahr der Mai —"

Anna mußte sich gegen die Wand des Korridors lehnen, eine Art Schwindelgefühl hatte sie ergriffen. Ein unbeschreibliches Angstgefühl bemächtigte sich ihrer vollständig. Es war ihr, als flösse unaufhaltsam etwas an ihr vorüber — etwas unsäglich Kostbares und Schönes — „nur einmal" — „nur einmal" hörte sie immerwährend — sie mußte es festhalten, festhalten, was da vorüberflutete, immer noch — immer noch — ohne Aufhören — etwas **Unwiederbringliches!** —

Digitized by Google

Etwas, was nie, nie wiederkam —

Sie begriff immer noch nicht, daß es das Leben war, was da an ihr vorbeifloß. Ihr eigenes Leben.

Sie wiederholte sich die Worte:

„Nur einmal blüht im Jahr der Mai,
Nur einmal im Leben die Liebe."

Und nun plötzlich durchdrang sie bis ins Innerste des Herzens ein ungeheurer, süßer Schmerz, eine grenzenlose Sehnsucht. Eine warme Flut quoll auf in ihrem Innern, als wollte sie die Wände ihres Körpers sprengen, als wäre da drinnen eine mächtige Ader gesprungen und durch ihre ganze Brust ergösse sich warmes, warmes Blut. Ohne Unterbrechung wiederholte sie wohl hundertmal die Worte des Liedes, und sie wurden ihr nicht fade; im Gegenteil, bei jeder Wiederholung wurde ihr Schmerz und ihr Entzücken größer; sie grub mit diesen Worten immer tiefer in ihr Herz hinein und immer neue, selig erwärmende Ströme Blutes schossen hervor. —

Sie saß noch starr und versunken am Küchentisch, als die Gäste aufbrachen. Erschrocken sprang sie auf, ging in das Zimmer, wo das Gelage stattgefunden hatte, entfernte dessen Spuren und begab sich dann zur Ruhe. —

Wenige Tage darauf brachte ihr der Zufall das Ereignis ihres Lebens. Bei dem Krämer drüben war ein neuer Kommis eingetreten. Die früheren Kommis hatten im

Digitized by Google

Ganzen ein unerhörtes Quantum „Witze“ produziert. Das gehörte zum Geschäft, die Kunden — wenigstens die Mehrzahl der Kunden — wünschten es so, die Minorität wurde eben vergewaltigt. Zu jeder Düte konnte man billigerweise einen Witz verlangen. Sie waren nicht immer ganz zart, diese Witze; aber selten waren sie gut. Besonders gegen die Dienstmädchen glaubten sich die Gehilfen hin und wieder eine Extra-Qualität, eine stärkere Sorte erlauben zu dürfen. Die Dienstmädchen gelten nicht als Vollweiber; die zarten Rücksichten gegen das weibliche Geschlecht beschränken sich doch vernünftigerweise auf die Damen. Bei solchen Armen und solchen Fäusten kann man nicht gut mehr vom „zarten Geschlecht“ reden.

Anna hatte die Erheiterungsversuche der Gehilfen stets mit einer durchaus nicht sauertöpfischen, aber außerordentlich kühlen und unerschütterlichen Reserve pariert. Wie alle durch Temperament und Erfahrung ernst gestimmten Leute hatte sie einen tiefen Widerwillen gegen alles Läppische und Alberne. Aber das hatte die Kommis nicht abgehalten, sich immer von neuem in ihrer ganzen Breite zu entfalten: der Herr Prinzipal forderte die Witze gleichsam als einen Teil der Arbeitsleistung. Er hielt sich für einen Geschäftsmann; trotzdem wußte er nicht, daß ihm die große Gabe, seine Kunden nach ihrer Individualität zu behandeln, versagt war.

Dieses Talent besaß aber in hohem Grade

Digitized by Google

Herr Gustav Schneider, der neue Kommis. Herr Schneider war ein hübscher Kerl mit wasserhellen, klugen, herausfordernden Augen und einem schönen hellblonden Schnurrbart, der in weichen Linien über die Mundwinkel fiel.

„Gnädiges Fräulein? Womit kann ich dienen?“ fragte er mit gespreizter Geschäftigkeit.

„Ein Pfund Hutzucker bitte.“ Sie errötete, als sie ihm in die Augen sah.

„Von dem süßen oder von dem sauern?“ fragte Herr Schneider, indem er eine Tüte abriß und Anna mit seinem triumphierendsten Lächeln anblickte.

Anna blickte schweigend zum Fenster hinaus; aber sie war noch tiefer errötet. Zweierlei hatte Herr Schneider sofort heraus: erstens, daß dieses Mädchen weit hübscher sei, als es ihm anfangs geschienen hatte, und zweitens, daß sie für „Witze“ nicht eingenommen war. Danach hatte er denn auch binnen einer Sekunde sein Benehmen modifiziert. Er gab ihr, was sie wünschte, ohne überflüssige Bemerkungen, packte es ihr zuvorkommend, aber ohne Aufdringlichkeit in den Handkorb und sagte zum Abschied mit höflich ernster Verbeugung: „Adieu Fräulein. Besuchen Sie uns recht bald wieder.“ Dabei fiel ihm auf, daß sie von schlanker Gestalt war, sich vorzüglich hielt und außerordentlich reiches Haar hatte — vorausgesetzt, daß es echt war. Er hatte in diesem Punkte seine Erfahrungen.

In der Regel wurden die Krämerwaren ins Haus geliefert, und nur, wenn man etwas zu

Digitized by Google

bestellen vergessen hatte, oder bei unvorhergesehenem Bedürfnis ging Anna in den Laden hinüber. Am folgenden Tage, als der Lehrling vorfragte, hatte sie einen Augenblick die Absicht, etwas zu „vergessen", damit sie nachher hinübergehen könne. Aber sie fühlte, daß in einem solchen Verfahren etwas Unwahrhaftiges liege, und das widerstrebte ihr. Auch schien es ihr, der neue Kommis müsse merken, daß sie nur komme, um — —

Über und über rot, bestellte sie hastig alles, was nötig war. Dann, als der Lehrling fort war, bereute sie, daß sie nicht doch den kleinen Kniff angewandt habe. Morgen wollte sie es doch einmal damit versuchen.

Aber — was wollte sie denn eigentlich? Wohin drängte denn eigentlich ihr Herz? Sie schämte sich ihrer Empfindung, ihres Interesses; ihr jungfräulicher Stolz lehnte sich dagegen auf; sie schalt sich heftig, daß sie überhaupt an diesen wildfremden, einfältigen Menschen dachte.

Plötzlich empfand sie einen freudigen Schreck: sie hatte doch etwas vergessen! Und noch dazu etwas, was sie sofort gebrauchen mußte! Und sie eilte zur Thür hinaus und über die Straße, damit nur nicht der Lehrling inzwischen zurückkomme und ihr etwa die Bestellung abnehme.

Aber diesmal war er nicht im Laden gewesen; sie kam langsam und sehr niedergeschlagen zurück. Den ganzen Tag über blieb sie so traurig und mißmutig, als wäre für ihr ganzes Leben alles Licht erloschen.

Digitized by Google

Aber dann am folgenden Tage war er wieder da, und als sie ihn sah, stand ihr Herz einen Augenblick still, um dann plötzlich sehr heftig zu pochen. Sie hörte noch, wie er vor einer anderen Käuferin ein wahres Gratis-Brillant-Prachtfeuerwerk von Witzen verpuffte, bevor er sich respektvoll und gemessen zu ihr wandte. Sie hegte keinen Zweifel, daß er sie achtete, daß er Rücksicht auf sie nahm — wie lange hatte sie das nicht erfahren! Und darum that es ihr so unendlich wohl; wie ein schmeichlerisch warmer Tauwind schwoll es in ihr auf, um alle Starrheit zu lösen; sie mußte an sich halten; denn sie fühlte, daß ihr die Augen heiß und feucht wurden. Wem hatte sie bisher so viel gegolten, daß er Rücksicht auf sie nähme? Keinem. So hoch hatte sich Sehnsucht, Freude, Schmerz, kurz: alles menschliche Gefühl in ihr hinter den Schranken, die es einengten, aufgestaut, daß ein warmes, menschliches Wort diese Schranken auf einmal durchbrechen und dem wild überströmenden Gefühl einen Weg in die Freiheit geben mußte. Es ist oft genug nicht ohne Grund, wenn bei scheinbar kleinlichem Anlaß ein Gefühl aus uns hervorbricht, das andern überschwenglich erscheint. Sie konnte nicht umhin, beim Verlassen des Ladens den Gruß des Herrn Schneider mit einem freundlichen Lächeln zu erwidern.

Mit schnellen, starken Schritten ging sie über die Straße. Sie fühlte sich wunderbar

Digitized by Google

gehoben. Jahre hindurch hatte sie nicht so viel Lebensmut besessen.

Sie war froh, daß sie nun gleich auf den Boden mußte, um die Wäsche aufzuhängen. Auf dem Trockenboden war sie so recht allein, ganz allein, wie von aller Welt abgeschnitten. Sie packte sich einen Korb hoch voll Wäschestücke und schleppte ihn die vier Stockwerke hinauf. — — — —

Hier oben war es gut sein. Es war, als ob man sich hier frei fühlen dürfe, ganz frei. Ja — hier hätte man dreist einmal einen lauten Schrei ausstoßen dürfen; es hätte ihn niemand gehört. Als sie ihren Wäschekorb niedergesetzt hatte, breitete sie unwillkürlich beide Arme aus; sie überlegte, ob sie einmal schreien solle — aber sie ließ es doch lieber sein. Sie wagte es nicht. Wenn dann jemand käme —? Freilich, wenn ihr jemand etwas sagen wollte — da war ja das Fenster: man brauchte nur hinauszuspringen. Dann war alles abgeschnitten. Mit einem Sprung konnte man alles abschneiden. Seltsam: hier oben dachte sie bei den geringfügigsten Anlässen an diesen Sprung aus dem Fenster, und sie dachte daran wie an etwas Gewöhnliches, Unerhebliches.

Das Fenster war nahe dem Fußboden eingelassen; sie kniete davor hin und lehnte den Kopf gegen den Pfosten. Das Haus lag an der Peripherie der Stadt, und der Blick ging von diesem Boden aus ungehindert über weite Felder und Wiesen. Die Welt war doch wirk-

Digitized by Google

lich sehr schön. So weit das Auge reichte, grüne, gelbe, braune, weiße Vierecke, von Büschen umgrenzt, und hier und da auf den Äckern stille Menschen bei friedlicher Arbeit. Auf einem Kartoffelacker war ein altes Paar beschäftigt. Der Mann hob mit regelmäßigen Spatenstichen die Stauden heraus; das Weib hockte daneben, pflückte die Knollen ab und warf sie in einen Sack. Jetzt richtet der Alte sich auf; er beschattet mit der Hand die Augen vor der blendenden Sonnenhelle und zeigt nach dem Rande des Ackers. Nun hebt auch das Weib den Kopf, um nach der bezeichneten Richtung zu blicken. Da treiben zwei Kinder mit einem dunklen Gegenstand — es scheint ein großer alter Kessel zu sein — ihr Spiel; sie schleudern ihn hoch in die Luft und weit fort, um dann hinterdreinzuspringen, nicht ohne auf dem Wege ein paar Purzelbäume zu schießen. Der Alte hebt im Scherz drohend den Spaten; er scheint ihnen etwas zuzurufen; aber hier oben hört man nichts. Nur ein leises, verworrenes Gebrause bringt von der Stadt herüber.

Im graublauen Dunste droben stehen stille, weiße, feste Wolken. Die Kühe auf den Wiesen haben den Schatten der Büsche aufgesucht; rastlos bewegen sich die Schweife, um die Fliegen abzuwehren, und nur selten hebt eine den Kopf, um ein kurzes Gebrüll auszustoßen. An einer entfernten Hecke werden plötzlich einige unruhige, blitzende Punkte bemerkbar, und jetzt erst kommen Anna die Klänge zum Bewußtsein, die schon

Digitized by Google

lange von dort herübertönen. Es sind Soldaten: Spielleute und Horniſten, die Signale üben. Ein wunderliches Durcheinander von Trommeln, Pfeifen und Hörnern, das ſich bald zu einem vielſtimmigen und vieltönigen Lärm erhebt, bald wieder in ein paar einſame, ſtammelnde, ſtümpernde Töne abbricht. Es ſind ihr liebe, friedliche Töne; ſie erinnern ſie an lange, ſanft dahinfließende Sommertage ihrer Kindheit, da ſie mit dem kleinen Bruder, der dann ſpäter geſtorben iſt, auf die Wieſe zu den „Sadaten“ ging. Da hatten ſie oft ſtundenlang im Graſe gelegen an ſolchen ſonnigen Tagen wie heute und den blaſenden und trommelnden Soldaten mit den ſchönen blanken Knöpfen zugeſchaut und zugehört. Und die ſchönen, blanken, goldgelben Trompeten! Sie hatte immer auf die große runde Schallöffnung geſchaut, als müßte man doch einmal ſehen, wie die herrlichen, hellen Klänge da herauskamen. Wenn ſie doch auch einmal darauf blaſen dürfte!

Manchmal freilich hatte ſie ſich auch unſäglich gelangweilt, wenn ſie ſo unaufhörlich an den kleinen Bruder gefeſſelt war. Sie war ſechs Jahre älter und hatte keinen Sinn mehr für ein einfaches, einfältiges Spiel. Dann wäre ſie oft ſo gern davongeſprungen, immer weiter, immer weiter, über Wieſen und Gräben und Zäune, um nur zu thun, was ſie wollte, was *ihr* gefiel, *garnicht*, was der kleine dumme Bruder wollte — —.

Digitized by Google

Aber sie mußte ja bei ihm bleiben und mit ihm spielen.

Und dann war es ihr gewesen wie —

Gerade so wie jetzt! — — — Sie war plötzlich aufgestanden — mit einem Ruck — und hatte wieder, sich reckend, die Arme ausgebreitet. Es lag ihr wie ein eiserner Reif um die Brust. Da fiel ihr mit einem Male der neue Kommis von drüben ein. Und dann sah sie wieder die beiden Alten auf dem Kartoffelfelde emsig und still bei der Arbeit. Und dann legte sich über sie eine große, hoffnungsselige Geduld; sie preßte die Hände ineinander zu dem festen, ruhigen Entschluß, auszuharren, zu warten — auf etwas, was so war, wie das da draußen, so hell — und so warm. Sie wußte nicht, warum sie aushalten wollte — sie wußte gar nichts — ihre Gedanken verschwammen in ein dunkles, wirbelndes, wortloses Gefühl

Wie heiß die Sonne hier unter dem Dache brannte — eine Bruthitze. Sie fühlte, wie ihr der Schweiß von der Stirn perlte. Sie rührte die hölzernen Dachsparren an: glühend heiß!

Und — da stand der Wäschekorb.

Nun, das mußte man sagen: sie hatte gerade noch Zeit, zum Fenster hinauszugaffen! Wie sie heute fertig werden sollte, das konnte sie mit allen Künsten und Kniffen nicht zurechtrechnen! Ohnehin hatte es ihr in den letzten Tagen nicht recht von der Hand gehen wollen; abends um zehn war sie noch nicht mit ihrer Küche fertig gewesen!

Digitized by Google

Als sie am nächsten Sonntag ausging, um das Grab ihrer Eltern zu besuchen, trat sie erst noch in den Krämerladen, um sich für den weiten Weg in der Hitze ein paar „stärkende" Pfeffermünzplättchen zu holen. Herr Schneider stand ganz allein hinter dem Ladentisch und machte große Augen, wie er das Dienstmädchen plötzlich als „Dame" vor sich stehen sah. Sie sah wirklich bei aller Einfachheit ganz ladylike aus, noch hübscher als sonst, während Dienstmädchen sich in der Regel in ihrem ungewohnten Sonntagsstaat gedrückt nnd unvorteilhaft ausnehmen.

„Das glaube ich, Fräulein, Sie können lachen!" meinte Herr Schneider. „Andere Leute müssen bei dem schönen Wetter zu Hause sitzen."

„Warum gehen Sie denn nicht auch aus!" fragte Anna mit niedergeschlagenen Augen. Es war das erstemal, daß sie ein Gespräch mit ihm führte. Sie wußte es ja sehr gut: er hatte eben nicht seinen freien Sonntag; aber man mußte doch irgend etwas sagen.

„Darf ich denn?" erwiderte Herr Schneider verzweifelt. „Ich muß ja einhüten! Nicht mal Sonntags hat man seine Freiheit. Aber jetzt kriegen wir hoffentlich bald die Sonntagsruhe."

Er schob Anna für zehn Pfennige ein ganz unverantwortliches Quantum von Pfeffermünzbonbons zu.

Sie hatte ihr Portemonnaie gezogen und dabei das zusammengefaltete Taschentuch auf den Ladentisch gelegt.

Digitized by Google

„Erlauben Sie?“ sagte Herr Schneider, nahm das Taschentuch, holte eine mächtige Flasche aus einem Regal und goß von dem Inhalt reichlich, sehr reichlich in das Tuch.

„Das ist etwas sehr Feines,“ bemerkte er erklärend, „echte Eau de Cologne, sehen Sie hier; von Jean Maria Farina. Das ist viel feiner als Ess-bouquet und Moschus und wer weiß was sonst noch. Riechen Sie mal!“

Jedenfalls war es sehr kräftig; denn Anna zuckte fast zurück vor der Gewalt dieses Parfums. Aber sie war sehr glücklich und stolz. Parfum hatte sie noch nie an sich gehabt. Das war ihr an den Damen immer so vornehm erschienen. Sie dankte ihm in herzlichem Tone. Er beeilte sich, sie durch seine Unterhaltung noch ein wenig festzuhalten.

„Na — wohin soll es denn gehn, Fräulein; 'n bißchen zum Tanz?“ fragte er.

„Nein — ich will nach Ohlsdorf,“ sagte sie zögernd.

„Ah — — haben Sie da einen Verwandten liegen?“

„Meine Eltern.“

„Sooo! — Also Sie haben keine Eltern mehr!“

„Nein.“

„Haben Sie denn noch Geschwister?“

„Einen Bruder — in Amerika.“

„Fühlen Sie sich denn nicht mitunter recht einsam?“

Sie wandte sich ab und ließ ihren Blick

über die vielen Schubladen an der Wand gleiten. „Ach nein!“ sagte sie dann schnell. Sie machte Miene, zu gehen. „Ja,“ bemerkte er eilfertig, „meine Eltern sind auch schon beide tot. Ich bin nämlich aus Wittenberge, da hatte mein Vater selbst 'n Geschäft.“

Und nun erzählte er umständlich, daß er aus einer sehr achtbaren Familie sei, daß er eigentlich gar nicht nötig habe, Kommis zu spielen; aber er müsse doch mal die Welt kennen lernen; nächstens werde er sich aber wohl selbst etablieren, wahrscheinlich in dieser selbigen Straße. Er habe schon etwas im Auge. Seinem Prinzipal werde die Konkurrenz freilich nicht angenehm sein; aber jeder sei doch schließlich sich selbst der Nächste.

Er hatte Anna schon längst zum Sitzen eingeladen, und sie hörte glücklich und fröhlich zu.

So wohl war es ihr lange nicht geworden. Sie hatte jemand, mit dem sie nach Herzenslust plaudern konnte, der ihr mit Interesse zuhörte, sich um ihre Angelegenheiten kümmerte!

In der That verwandte er keinen Blick von ihr, als sie nun sprach. Von den Eltern und vom Elternhause erwähnte sie nichts. Sie erzählte von ihren Diensterfahrungen. Ohne Gehässigkeit, ohne sich in Klatsch zu verlieren. Sehr viel erzählte sie von dem kleinen Erwin, was für ein reizendes Kind das gewesen sei, was für possierliche Sachen er getrieben habe. Und auch von dem boshaften Nebenmädchen

Digitized by Google

beim Konsul erzählte sie. Sie litt noch heute in der Erinnerung unter der Niedertracht jener Person. Sie biß sich auf die Unterlippe und fuhr hastig mit dem Taschentuch über die Augen.

Er fragte sie, wie sie es denn hier bei den Sievers habe.

„O — ganz gut," sagte sie.

„Viel zu arbeiten haben Sie da wohl nicht — bei den zwei Leuten."

„Ach — doch — ziemlich viel," sagte sie langsam. „Aber sie sind ganz nett — sie lassen mich ruhig arbeiten."

„Aber Sie sind ja immer — so furchtbar ernst, Fräulein!" sagte er, in seinem Gesicht ihren Ernst mit einer gewissen Dreistigkeit parodierend. „Sie müssen sich aufheitern — mal tanzen — mal in'n Zirkus gehen — oder ins Theater —"

Sie sah ihn nachdenklich an. „Das mag ich nicht," sagte sie dann vor sich hin. „Das hab' ich noch nie versucht. Ja — wenn ich mal mit einer Freundin zusammen hingehen könnte —"

„Gehen Sie doch mit mir hin!"

Da mußte sie laut herauslachen. Sie hätte nicht sagen können, warum sie lache; aber sie lachte in einem fort wie ein albernes Backfischchen von fünfzehn Jahren. Lachend hatte sie sich der Thür genähert und die Klinke ergriffen.

„Nu ja — finden Sie das so komisch? Wann haben Sie ihren nächsten freien Sonntag?"

Digitized by Google

„Heut über drei Wochen.“

„Donnerwetter, das paßt ja großartig! Dann macht der Klub ‚Terpsichore‘ einen Ausflug nach Wedel! Wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen“ — er sprach plötzlich wieder ernsthaft und etwas unsicher — „ich würde Sie mit dem größten Vergnügen — wenn ich Sie einladen darf — ich habe so wie so noch keine Dame —“

Jetzt wurde sie abwechselnd rot und blaß. Sie blickte unausgesetzt auf den Boden. „Ach nein — danke!“ brachte sie in größter Verlegenheit hervor — „ich weiß auch noch gar nicht, ob ich frei bin — das ist so unbestimmt — das geht wohl nicht. Ich danke sehr. Adieu!“

Und im Nu war sie draußen. —

Am Grabe ihrer Eltern kam es plötzlich über sie, daß sie bitterlich weinen mußte. Aber ihr war so wohl, so frei, so glücklich dabei. Und trotzdem flossen die Thränen immer von neuem. Am Abend war sie fest entschlossen, die Einladung des Herrn Schneider, wenn er sie wiederhole, anzunehmen.

Als sie nach etwa acht Tagen den Kommis wieder allein im Laden traf, nahm er schnell die Gelegenheit wahr.

„Sie kennen doch Fräulein Klara Wichmann, nicht wahr?“

Anna mußte sich einen Augenblick besinnen.

„Sie sagt, daß sie mit Ihnen in der Schule auf derselben Bank gesessen hat —“

Digitized by Google

„O ja, die kenn' ich."

„Also: Fräulein Wichmann und ihr Bruder machen die Tour nach Wedel mit und laden Sie hiermit ein, doch auch mitzukommen. Sie möchten sich ihnen anschließen. Na — jetzt können Sie doch mitgehen!"

„Ja, ich gehe mit," sagte Anna.

„Na, das nenn' ich mal vernünftig gesprochen. Bravo! Passen Sie mal auf, es wird großartig! Da woll'n wir mal ordentlich das Tanzbein schwingen, das soll'n Sie mal sehn!"

Anna lächelte, obwohl dieser Ton eigentlich nicht in ihre Musik paßte. Ja, eine Musik tönte unaufhörlich in ihrem Innern, eine helle, fröhliche Musik, zu der sich die ganze Welt im Tanze drehte. Ihre Gedanken waren ein Singen und Klingen geworden. Eine unbändige Lust zu tanzen wandelte sie oft mitten in der Arbeit an; ruhig dahinzugehen, paßte ihr nicht zu dieser schönen, freundlichen, wirbelnden Welt. Das Vergnügen, das ihr bevorstand, erschien ihr wie etwas Feierliches, Heiliges; sie sollte eingeweiht werden in etwas Großes, Unbekanntes, aber gewiß Herrliches.

Die vierzehn Tage gingen wie in einem Taumel dahin. Jeder Tag brachte ja eine neue Freude. Heute ging sie hin, den Stoff zu einem neuen hellen Sommerkleide zu kaufen, morgen kam die Schneiderin zum Maßnehmen, übermorgen kam die Putzmacherin, die den Hut etwas auffrischen sollte, dann kam wieder

Digitized by Google

die Schneiderin zur Anprobe, dann kaufte sie an der Thür ein Stück Band zu einer Schleife, und so ging es fast alle Tage herrlich und in Freuden. Und über all diesen Freuden schwebte warm und leuchtend die eine, daß sie mit Herrn Schneider ausgehen und mit ihm tanzen sollte.

Am Tage vor dem Ausflug war sie auf einen Augenblick in ihre Kammer geschlüpft, um die ganze, fertige Sommersonntagspracht einmal recht mit Entzücken zu betrachten und liebkosend zu betasten. Da hörte sie Frau Sievers rufen. Schnellfüßig und vergnügt kam sie herbeigesprungen.

„Wir kriegen morgen Besuch zu Tisch, Anna; Sie können morgen nicht ausgehen."

„Morgen —?" wiederholte Anna mechanisch. Sie konnte nicht mehr herausbringen. Das Herz blieb ihr stehen.

„Ja, es thut mir leid; aber das läßt sich ja nicht ändern. Sie können ja 'n andermal dafür ausgehn. Sie müssen heute Abend noch zum Schlachter gehen und bestellen, damit wir morgen ordentliches Fleisch kriegen. Vergessen Sie ja nicht!"

Damit war die Angelegenheit erledigt. Anna hatte für den ganzen Sonntagnachmittag Urlaub erbeten und auch nach einigen Einwendungen zugesichert erhalten; aber schließlich konnte man doch den Besuch, den Herr Sievers in so fideler Kneiplaune eingeladen hatte, nicht

Digitized by Google

abbestellen, weil das Dienstmädchen ausgehen wollte.

Das erste Gefühl, das sich Annas bemächtigte, war fassungsloses Staunen. Sie hatte noch gar nicht ganz erfaßt, was Frau Sievers gesagt hatte. — — Es war ihr doch *versprochen* worden! — Aber das sagte ja nichts! — Sie wußte doch schon, daß man über ihre freie Zeit vollkommen frei verfügte! Es war doch schon immer so gewesen! Früher hatte es ihr nichts ausgemacht; dieser Sonntag oder ein anderer — das war ja gleich. Aber jetzt — morgen —?

Da faßte sie eine heiße, leidenschaftliche Wut; zum ersten Male, so lange sie bei den Sievers diente, packte sie Zorn, Wut, ein Trotz- und Rachegefühl! Sie ballte die Fäuste, daß die Nägel sich ins Fleisch gruben.

Als sie dann sah, daß sie ohnmächtig sei, daß das für morgen nichts helfe, als sie an den Ausflug dachte und ihr Kleid, ihren Hut liegen sah, da warf sie sich über ihr Bett und weinte so ungestüm, daß sie am ganzen Leibe erbebte.

Die Nacht brachte sie damit zu, daß sie weinte oder, mit großen, trockenen Augen ins Leere starrend, ingrimmig in den Überzug der Bettdecke biß. Erst gegen Morgen schlief sie ein. — — —

Am Montag darauf hatte sie ihren Groll und ihren Kummer verwunden; sie hatte Übung darin, sich Wünsche zu versagen und sich in

Digitized by Google

das Unvermeidliche zu ſchicken. Und am nächſten Sonntag ging ſie mit Herrn Schneider — er hatte ſich auch für dieſen Sonntag freimachen können — mit Herrn und Fräulein Wichmann und noch einigen jungen Leuten die Elbchauſſee hinunter nach Flottbeck und Nienſtedten. Anfangs ſprach ſie faſt garnicht; ſie konnte nicht ſprechen vor innerer Bewegung und hatte die Empfindung, ſobald ſie ein Wort ſpreche, müſſe ihr ganzes Gefühl hervorbrechen. Ihr war wie dem Gefangenen, der nach langer Kerkerhaft die blendende Freiheit wieder begrüßt und dem das Weinen näher iſt als das Lachen. Die Geſellſchaft ſuchte ſie aufzurütteln, Schneider ſtieß mit ihr an und forderte ſie auf, tüchtig zu trinken; ſie lächelte freundlich, nippte an ihrem Glaſe und blickte wieder nach dem jenſeitigen Ufer. Auf den ſtillen Werdern drüben, wo ein mildes, rötliches Abendlicht auf den weißen Mauern der Häuſer und auf den langſam bewegten Windmühlen lag, ergingen ſich ihre glücklichen Gedanken.

Um ſo lauter war Herr Schneider. Er erzählte unglaubliche Dinge von ſeinen Leiſtungen als Radfahrer und warf mit Sportausdrücken um ſich, daß den andern ſchwindlig wurde. Als er ſah, daß das nicht allzu ſehr intereſſierte, ging er zu Witzen und Anekdoten über. Seine Scherze und Schnurren waren nicht immer ſchlecht; dabei beſaß er eine große Gewandtheit im Erzählen und begleitete ſeine Erzählungen mit ſo drolligen Geſten und Mienen, ſächſelte,

Digitized by Google

ſchwäbelte, berlinerte und mauſchelte ſo echt, daß er alle und ſchließlich auch Anna zum herzlichen Lachen brachte. Dann ſchlug er einen Skat im Freien vor; aber man entſchied ſich, nun endlich nach Groths Salon zurückzugehen und zu tanzen. Den Weg dahin gingen die Damen und Herren geſondert. Die Herren meinten, Fräulein Menzel ſei ſehr ſtill.

„Ja, trudjig*) iſt ſie," bemerkte Herr Schneider mit einigem Ärger. „Aber was ſoll man ſagen — Dienſtmädchen! Küchenfee! Wird ſich wohl noch ändern. Ich werde ſie mal in Behandlung nehmen."

„Du haſt wohl Abſichten, he?"

„Ne Du, das weniger. Aber zum Pouſſieren iſt ſie doch ganz nett, was?"

„O ja, ganz ſchmuckes Mädel."

Die Damen unterhielten ſich zunächſt über ihre Kleider und machten ſich dann in harmloſer Weiſe über die vor ihnen gehenden Herren luſtig. Beſonders gab die Eleganz, die Gewandtheit und Lebhaftigkeit des Herrn Schneider zu vielen Bemerkungen Anlaß, die immer zur Hälfte in Kichern untergingen. Aber es war nicht jenes Lachen, das den Männern verderblich wird; man verbarg hinter dieſem Kichern die unverkennbare Thatſache, daß der Kommis als der Schneidigſte den größten Eindruck machte. Bei ihren Geſchlechtsgenoſſinnen

*) Derbe Bezeichnung für eine gewiſſe bäuriſch-furchtſame, zähe Paſſivität gegen alle Unterhaltungsverſuche.

wurde auch Anna lebhafter; sie beteiligte sich am Gespräch, ja sogar an den Scherzen über Herrn Schneider.

Groths Salon war erreicht. Wenn man von außen in den Saal blickte, sah man vor Staub und Brodem nur nebelhafte Gestalten vorüberschweben. In der Mitte des Saales standen rauchende, plaudernde Männer. Die Geigen mußten an Tonstärke ihr Letztes hergeben: es war die rücksichtsloseste Ausbeutung, die man sich denken konnte. Selbstverständlich konnte Anna tanzen, wenn sie es auch nie eigentlich gelernt hatte. Es ist das natürliche Vorrecht ihres Geschlechts, daß es mit drei Jahren Verständnis für die Blousen und Schleifen der Mutter zeigt und mit sechs Jahren zur Drehorgel mindestens eine korrekte Polka tanzt. Bei irgend einer späteren Gelegenheit, aber nicht allzu spät, zeigt sich dann plötzlich, daß auch der Walzertakt von Anbeginn vorhanden gewesen und nur auf Musik gewartet hat.

Schneider fand sogar bald heraus, daß sie besonders gut tanze: leicht und mit Leidenschaft; sie gab sich offenbar ganz, mit einer frischen, jubelnden Genußfreudigkeit dem berauschenden Wirbel hin. Ihr wurde warm, sie trank, und wenn sie dann wieder in seinem Arm dahinwirbelte, schloß sie die Augen, und es war ihr, als wäre dies alles ein großer Festtag, als fege der Schwung der Geigen und Bässe sie und alle ringsum und das ganze Haus hinauf in die Lüfte, als schmetterten die

Digitized by Google

Trompeten: „Freude, Freude, Freude in Ewigkeit!“

Als sie in Gesellschaft der andern am Arme Schneiders das Lokal verließ, stand ihr plötzlich der morgige Tag vor: der Waschtag! Sie empfand für einen Augenblick einen intensiven Chlorgeruch — und dieser Geruch zog hinter sich her die deutliche Vorstellung ihres alltäglichen Lebens; gleichsam mit einem Blick ihres Geistes umfaßte, begriff sie plötzlich erst die ganze entsetzliche Öde und Einsamkeit ihres bisherigen Lebens.

Und wie ein vom Tode Geretteter gegen seinen Retter, so empfand sie gegen den Mann an ihrer Seite eine unbegrenzte, schwärmerische Dankbarkeit. Sie sah ihn von der Seite mit Blicken der Verehrung an; denn sie empfand das, was er an ihr gethan, wie einen Akt der Herzensgüte, wie eine großmütige Wohlthat. Die nahe Berührung beim Tanze hatte ein Gefühl der körperlichen Fremdheit, das durch die lange Vereinsamung, durch die Gedrücktheit des Dienenden bei ihr besonders stark entwickelt war, besiegt: sie liebte ihn mit warmem, hingebendem Gefühl.

Auf der Chaussee war es bedeutend stiller geworden; man sah nicht mehr ein Gewoge von Spaziergängern und Ausflüglern wie am Tage, sondern nur noch vereinzelte Gruppen. Vom Strom herüber hörte man ab und zu das Rollen einer Ankerkette, das unheimliche Tuten der überseeischen Dampfer. Über die

Digitized by Google

Villen und Parks am Rande der Chaussee fiel das Mondlicht, und hier und da tauchte zwischen weißen Landhäusern und gewaltigen dunklen Bäumen ein schimmerndes Stück des Stromes auf. Es war ein laulicher, mild umfangender Abend, dessen Hauch sich wie eine liebende Hand weich und doch fest auf Stirn und Augen legte. Schneider und Anna Menzel waren längst hinter den anderen zurückgeblieben. Er sprach in leisem Tone zu ihr, daß sie so vorzüglich tanze, daß ihr das Kleid so ausgezeichnet stehe, daß sie überhaupt alle anderen im Tanzsaal in Schatten gestellt habe. Er preßte ihren Arm; er sprach mit wachsender Erregung, und während er sie mit einer Flut von Schmeichelworten überhäufte, legte er leise den Arm um ihre Hüfte. Sie ließ es geschehen; sie sprach kein Wort; sie zitterte nur und sah abgewandten Gesichts in die dunklen Gärten hinein. Er zog sie mehr, als daß sie ging. Ein lässiger Rausch, eine taumelnde Schwäche war über sie gekommen; sie wußte das; aber sie wollte nicht widerstreben. Im Schatten einer Mauer zog er sie an sich und küßte sie. Ihr Kopf fiel schlaff auf seine Schulter. Dann plötzlich vor dem wachsenden Ungestüm seiner Küsse erschreckend, von einer unbestimmten Furcht erfaßt, riß sie sich los und lief einige Schritte voraus. Nun gingen sie eine Zeitlang so getrennt, sie wohl zehn Schritte vor ihm, bis er sie allgemach wieder einholte und sie wieder leise um die Hüfte faßte. Plötzlich wurden sie durch

Digitized by Google

spöttische Zurufe aufgeschreckt. Am Eingang eines Gartenlokales standen ihre Gefährten.

„Na? Schöner Mondschein heute, was? Wir glaubten schon, Sie wären unter'n Schraubendampfer gekommen."

Die Nachzügler mußten wohl oder übel noch eine Tasse Kaffee bei Ötker mittrinken. Aber sie waren sehr still und ungesellig; Schneider erschien sogar offenbar geärgert.

Von der Eisenbahn aus begleitete sie lästiger Weise einer der Herren fast bis nach Hause. Vor ihrem Hause warf Anna einen forschenden Blick nach den Fenstern hinauf, ob auch niemand sie sehe. Dann nahm sie Abschied von Schneider. Sie schmiegte sich fest und innig an ihn und küßte ihn mehrere Male mit herzlicher Kraft. Aber seinem wieder hervorbrechenden Ungestüm setzte sie einen sanften Widerstand entgegen. Sie machte sich endlich los und eilte die Treppen zur Hausthüre hinauf. Der Schlüssel drehte sich im Schloß — und sie war verschwunden.

Als sie in ihrer Kammer war und den Hut abgenommen hatte, warf sie sich in voller Kleidung auf ihr Bett. Die Hände unter dem Kopf, starrte sie mit einem seligen, abwesenden Lächeln zur Decke hinauf, während langsam eine Thräne nach der andern an den Schläfen herabrollte. — — —

Zwei glückliche, zufriedene Monate folgten nun. Zufrieden blieb sie auch an den mühseligsten Tagen, die von Morgen bis Abend

eine einzige Bürde waren. Sie hatte etwas von der treuen, aber knechtischen Gutmütigkeit des Pferdes, das für ein bißchen Freundlichkeit an den Strängen zieht, bis die Sehnen reißen. Hatte sich ihr sonst alles und jedes, bis auf die Geräte herab, mit denen sie täglich hantierte, in das graue Dunkel ihrer Einsamkeit gekleidet, so tauchte jetzt alles von selbst in den Hoffnungsglanz ihrer Liebe; das Scheuern und Waschen, das Putzen und Bügeln waren freundlichere, anheimelndere Beschäftigungen geworden. Sie war des Abends so müde, daß sie über ihre eigenen Füße stolperte; sie fiel mehr ins Bett, als daß sie sich legte; aber sie war auch des Abends noch glücklich. Sie fühlte sich am Morgen nicht dumpf im Kopfe; die Lider brannten nicht: die Gliedmaßen waren nicht träge. Der Kopf war klar und frei, und sie kam schnell aus dem Bette. Denn der Tag rüttelte sie nicht mehr mit mürrischen Worten auf; er sprach ihr leise etwas ins Ohr, und wenn sie die Augen aufschlug, stand er lachend da. Nichts ermuntert uns schneller und gründlicher, als wenn uns der Tag ein freundliches Gesicht macht.

Die freien Sonntage und Wochenabende brachte sie mit Schneider auf Ausflügen, beim Tanze, in Konzertgärten zu. Nach einiger Zeit glaubte sie zu bemerken, daß er sie zuweilen kühler, gleichgültiger, ja rücksichtslos behandle. Er setzte sich mit guten Freunden zum Skat nieder und ließ sie stundenlang allein

Digitized by Google

ſitzen, ohne ſich ihrer anzunehmen. Sie empfand das; aber ſie ließ es ihn nicht merken; ſie liebte ihn zu ſehr, um ihm ein Vergnügen zu ſtören. Auf einem Ausflug im beginnenden Herbſt aber fühlte ſie ſich wirklich gekränkt. Er war in der Prahllaune und warf mit einem Stein nach einem Hunde, um mit ſeiner Treffſicherheit zu glänzen. Das Stück gelang ihm: der Hund lief heulend und mit eingezogenem Schwanze davon. Herr Schneider und einige andere Herren der Geſellſchaft lachten von Herzen: die übrigen ſchwiegen. Nur Anna hielt ihm mit ruhigen Worten vor, wie er ſo etwas thun könne. Er hatte ſehr wohl irgendwann einmal auswendig gelernt, daß dergleichen eine Roheit ſei, und um ſo mehr ärgerte er ſich. Er verhöhnte ſie, und die durch den Vorwurf mitgetroffenen Herren ſtimmten triumphierend ein. Und ſelbſt jetzt nahm er ſich ihrer nicht an; er überließ ſie ihrer qualvollen Verlegenheit, bis einer aus der Geſellſchaft, der das Peinliche der Situation empfand, der Unterhaltung mit Entſchiedenheit eine andere Wendung gab.

Als ſie dann allein und im Dunkeln nach Hauſe gingen, ſuchte er durch um ſo größere Zärtlichkeit den übeln Eindruck von vorher zu verwiſchen. Er war ein völlig anderer und that, als wäre gar nichts geſchehen. An das Vorgefallene rührte er vorſichtigerweiſe mit keinem Worte. Überhaupt, wenn ſie des Abends allein waren, in der Laube eines Biergartens

oder auf einem dunklen, einsamen Wege, dann entwickelte er eine überaus geschäftige Zärtlichkeit. Seine Beteuerungen und Liebkosungen wurden um so lebhafter, je mehr sie sich ihrer Behausung näherten; aber wenn das Mädchen, ein Ende machend, sich ihm entzog, brachen sie in ein kurzes, kaltes „Gute Nacht" ab. Sie war feinfühlig genug, um zu merken, daß er sie nicht ganz so liebe, wie sie ihn; daß er sie liebe, daran zweifelte sie nicht. Aber es fehlte ihr immer an seiner Liebe ein kleines Stück, das sie voll mache. Sie suchte dieses Stück aus ihm herauszulocken, sie wagte es, ihn herauszufordern, indem sie oft wie scherzend, aber ängstlich forschend zu seinen Beteurungen sagte: „Ach, das meinst du ja doch nicht so!" Dann verdoppelte er seinen Eifer und verschwur sich hoch und heilig; aber sie hörte nicht, wonach sie sich sehnte. —

An einem Oktobersonntag gingen sie ins Theater. Anna hatte die Erlaubnis erhalten, bis zwölf Uhr auszubleiben. Sie hatte nie ein Theater von innen gesehen; nach den kleinbürgerlichen Anschauungen ihrer Eltern wäre eine Ausgabe für derlei Vergnügungen ein geradezu verbrecherischer Leichtsinn gewesen; überhaupt war das Theater etwas für die „Feinen", eine Stätte, wohin „unsere Art Leute" nicht gehörte. Außerdem hatte der alte Menzel nach einer weit zurückliegenden Jugenderfahrung die „Theaterspielerei" als „narr'schen Krom" bezeichnet.

Digitized by Google

Schon im Vestibül fühlte Anna jene beklommene Schüchternheit, die Menschen einer gedrückten Klasse in solchen Umgebungen zu befallen pflegt, und sie wunderte sich, daß Schneider den Mut hatte, den betreßten Portier ganz unbefangen anzureden und zu befragen. Auf den Treppen und in der Garderobe wagte sie nicht anders als leise zu sprechen; als sie aber auf ihrem Platz im „dritten Rang" saß und die vergoldeten Logenbrüstungen und weißen Säulen sah, den Kronleuchter und die Deckengemälde, und vor allem das Proscenium mit dem Vorhang, dieses verheißungsvoll geschlossene Thor mit seinem feierlichen Zauber: da verstummte sie ganz. Sie wurde nicht müde, sich in der halbdunkeln Rotunde umzuschauen. Sie überlegte, wie unendlich schwer es sein müsse, so hoch unter der Decke so schöne Bilder zu malen, und sie stellte sich vor, daß der schwere Kronleuchter durch den riesig hohen Raum hinunterfalle.

Da ertönte mit ernsten, breiten Akkorden eine Musik, so festlich-weihevoll, wie sie im Theater zu klingen pflegt. Anna schwoll das Herz, und sie blickte Schneider mit einem überglücklichen, dankbaren Lächeln an. Sie hatte bis dahin das Orchester garnicht bemerkt; jetzt blickte sie hinunter und verfolgte aufmerksam die Bewegungen des Dirigenten. Dann schloß die Musik; das Glockenzeichen ertönte, und der Vorhang ging auf.

In gewisser Hinsicht hatten sie Unglück

mit ihrem Theatergang: es gab „Torquato Taſſo“. Schneider hatte es ſchon mit Mißtrauen erfüllt, daß nur „ſo wenig Perſonen“ auf dem Zettel ſtanden. Aber Anna war vom erſten Augenblick an völlig gebannt. Zum erſten Male koſtete ſie dieſe eigentümliche Romantik der Bühne, die über jede Dekoration, auch über eine ärmliche Bauernſtube, einen Schimmer aus dem Lande der Seligen gießt. Und gerade das Zauberlaternenhafte der Bühne, dieſe feſte Umrahmung des Bühnenbildes, die dem Ganzen auch bei höchſter Täuſchung doch unmerklich die Begrenzung des Spieles verleiht, gerade die halbe Wahrheit der Bühnenrealiſtik, dieſe ideal geſtimmten Gärten, dieſe idealen Säulenhallen, dieſe wunderſchönen Menſchen in ihren vornehmen Gewändern und ihren edlen Bewegungen: das reizte ſie, das erfüllte ſie mit einem tiefen, ſehnſüchtigen Entzücken. Auf den ins Blaue verſchwimmenden Baumkronen des Hintergrundes, an den geraden Linien der Säulen verweilte ſie oft mit langem Blick, ohne zu hören und zu ſehen, was geſprochen und geſpielt wurde. Wie bei jedem Theaterneuling war bei ihr zunächſt das Sehen die Hauptſache; gleichſam unbewußt, willenlos ließ ſie ſich auf dieſer Flut der Anſchauungen treiben, hierhin und dorthin, und allerlei Nebendinge fielen ihr auf: ein kleines Loch in einer Kuliſſe, durch das ein Licht ſchimmerte und das ſie mit Neugier betrachtete. Aber dann — wie ſprachen dieſe Menſchen da unten! Ein ſchönes Hoch-

Digitized by Google

deutsch hatte ihr immer besonderen Respekt eingeflößt; die Frau Zollamtsassistent hatte sehr schön gesprochen; deren Gaumen-R hatte sie für besonders vornehm gehalten. Aber hier sprach man doch noch ganz anders. Was sie von dem Stücke verstand, das folgerte sie oft mehr aus den Mienen und Gebärden der Personen, als daß sie die Worte begriffen hätte. Aber sie verstand doch vieles von den Worten, mehr als sie in ihrer abergläubischen Furcht anfangs gehofft hatte; sie verstand es so — so ganz innen; nur wiedersagen konnte sie es nicht. Und auch, wo sie garnicht verstand, da lauschte sie mit jener Ehrfurcht, die das unverbildete Gemüt vor der geheimnisvoll und dennoch deutlich sich bezeugenden Schönheit und Erhabenheit empfindet, wie man der unverstandenen Sprache des Meeres oder eines brausenden Gießbaches lauscht.

Schon nach dem ersten Akt hatte sie ein Gefühl, das während des Abends noch wiederholt mit immer gleicher, schmerzlicher Stärke hervortrat: sie fühlte sich tief niedergedrückt von diesen schönen, edlen, guten Menschen da unten. Sie kam sich so schlecht, so gewöhnlich vor und empfand alsdann eine kurze, aber heftige Sehnsucht nach den schönen Menschen. Sie hatte durchaus den Eindruck von etwas ganz Wirklichem empfangen; Darsteller und Dargestelltes verschmolzen ihr in eins.

Der Streit zwischen Antonio und Tasso erregte sie sehr stark; die heftigen Worte, die

blitzenden Degen — ihre Augen waren weit geöffnet; ihr Busen wogte. Mit ihren einfachen, primitiven Moralbegriffen sah sie in Antonio, der den armen schönen Tasso höhnte und reizte, einen vollkommenen, herzlosen Bösewicht. Und als dann Tasso noch dazu bestraft wurde, empfand sie für ihn das tiefste Mitleid.

„'n ganz hübsches Stück," hatte Herr Schneider nach dem ersten Akte mit einer gewissen verzweifelten Kraftanstrengung geäußert. Nach dem zweiten Akt sagte er nichts über das Stück; er war offenbar befriedigter; die gezückten Klingen hatten ihn etwas angeregt. Nach dem dritten Akt fand er die Sache „scheußlich langweilig".

„Wären wir nur nach dem Thalia-Theater gegangen; da giebt es immer was Lustiges. — Ich will erst mal 'n Glas Bier trinken. Willst du mit?" fragte er kurz und gleichgültig.

„Nein," sagte sie, „geh' du nur!" Es that ihr leid, daß er sich langweilte.

Der Vorhang ging wieder auf; aber Schneider war noch nicht da. Bei ihrer beschränkten Ängstlichkeit in dieser ungewohnten Umgebung hatte sie keine ruhige Sekunde; immer wieder sah sie nach der Logenthür; von der Vorstellung sah und hörte sie nichts. Endlich kam er.

Nachdem er auch diesen Akt ausgehalten hatte, schlug er vor, fortzugehen und lieber in der Würzburger Bierhalle ein ordentliches

Digitized by Google

Beefsteak und einen ordentlichen Schoppen zu genießen.

„Ach — — !“ Sie sah ihn erschrocken an. „Das seh' ich nun nicht ein! Es ist doch so schön!“

„Na ja, wenn du mit Gewalt den Quatsch noch länger mit anhören willst — —“ Er wandte sich heftig ab und sprach kein Wort mehr. Mit verbissenem Ärger starrte er über die Brüstung ins Parkett hinunter. Übrigens hatte er schon während des ganzen Abends eine Art unruhiger Zerstreutheit gezeigt, als beschäftige ihn etwas anderes. Es kam die Scene, in welcher Tassos Liebe zur Prinzessin ans Licht hervorbricht. Dem stürmischen Lauf seiner Worte folgte Anna mit klopfendem Herzen.

„Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
Mit jedem Wort erhöhest du mein Glück,
Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
Ich fühle mich im Innersten verändert,
Ich fühle mich von aller Not entladen,
Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!
Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,
Entfließet deinen Lippen; ja du machst
Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
Von meinem ganzen Ich mir künftig an,
Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
Es schwankt mein Sinn; mich hält der Fuß nicht mehr.
Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Wesen ihn!“

Digitized by Google

Und — sie stieß ihn von sich — und eilte fort. — Wie konnte sie ihn nur von sich stoßen, der sie so liebte, der ihr so von Herzen gesagt hatte, wie er sie liebe! —

Heimlich erfaßte sie ihres Geliebten Arm und preßte ihn fest an sich.

„Was soll ich?“ fragte Schneider.

Sie schüttelte lebhaft den Kopf: er möge still sein.

Daß aber Tasso am Schlusse den Antonio einen edlen Mann nannte und zu ihm seine Zuflucht nahm, das verwirrte sie, das begriff sie nicht. Aber schön war es bis zum Schluß gewesen, und als der Vorhang langsam gefallen war, mußte sie sich die Last des Eindrucks durch einen langen, tiefen Seufzer erleichtern.

„Na — jetzt bist du ja wohl zufrieden, he?“ fragte Herr Schneider in gereiztem Tone.

„Ja!“ sagte sie, und sie versuchte, ihn mit ihrem Lächeln zu versöhnen.

„Na, Gott sei Dank!“ sprach er mit einem kurzen Auflachen.

Er half ihr nicht beim Anlegen ihres Mantels, sondern ging, ohne sie zu erwarten, die Treppen hinunter.

Unten auf der Straße stimmte ihn die Aussicht auf die hell erleuchtete „Würzburger Bierhalle“ beträchtlich freundlicher. Er gab ihr seinen Arm und sie gingen hinein. Sie mußte ein Beefsteak mit Eiern und mit Kartoffeln nehmen und noch Kompott dazu; er gab nicht eher nach, als bis sie einwilligte. Als

Digitized by Google

er gegeſſen und getrunken hatte, war er wieder ganz aufgeräumt; er beſtellte ein Glas Bier nach dem andern und rühmte ſich, wie viele Seidel er vertragen könne, „wenn er aufgelegt ſei“. Einmal, auf einem Ausflug nach Friedrichsruh, habe er ſechsundzwanzig Glas getrunken. Nun, das ſei ein heißer Tag geweſen, und von dem „leichten, hellen Zeug“ könne man eine Maſſe wegſetzen. Von dieſem ſchweren Bier könne er auch höchſtens zwölf Seidel vertragen. Er quälte ſie förmlich, ſie ſolle doch mehr trinken; aber ſie lehnte entſchloſſen ab. Sie hatte ſich einmal verleiten laſſen, mehr zu trinken, als ihr ſchmeckte, und das war ihr ſchlecht bekommen.

Auf dem Nachhauſewege mußte ſie noch mit in ein Café hinein, Schokolade trinken und Kuchen eſſen. Er hatte ihr durchaus Glühwein aufnötigen wollen; aber ſie war ſtandhaft geblieben.

Als ſie ihren Heimweg fortſetzten, erzählte er unvermittelt, er werde nun bald ſeine Stellung drüben aufgeben und dann wohl ein Geſchäft in Wittenberge übernehmen. Er wolle ſich ſelbſtändig machen; ob ſie dann ſeine „kleine ſüße Frau“ werden wolle.

Sie ſchmiegte ſich an ihn, blickte ihn lächelnd an und nickte ſtumm, mit ſcherzend lebhafter Entſchiedenheit. Er malte ihr aus, wie es dann ſein werde; dann würde ſie ſich nicht mehr für andere Leute zu ſchinden brauchen; dann würden ſie ſich alle Tage lieb haben,

so ganz, ganz lieb — er umschlang und küßte sie immer öfter, immer leidenschaftlicher. Auf dem einsamen Wege störte sie niemand.

Vor ihrem Hause wollte er sie nicht mehr loslassen. Er bestürmte ihr Ohr mit leisen, schmeichelnden, hastigen Worten: Warum sie immer so kalt gegen ihn sei, so abstoßend; sie liebe ihn garnicht, und er liebe sie doch so sehr, daß er es garnicht mehr aushalten könne, und nun müsse er bald von ihr fort, dann werde er sie nicht einmal sehen, und sie würden ja doch nun bald Mann und Frau, das stehe ja doch fest, sie möge ihm doch auch einmal zeigen, daß sie ihn wirklich lieb habe, und ganz seine Geliebte sein, seine Frau — —

Sie zitterte in seinen Armen und suchte sich loszumachen. In ihrer Verwirrung griff sie nach einem äußeren, naheliegenden Vorwand. Aber was ihm denn einfalle — sie könne doch nicht — er sei wohl nicht gescheidt — die Leute — —

Er glaubte, den Augenblick ausnützen zu sollen. Er wollte mit hineingehen; er wolle schon aufpassen, daß ihn niemand sehe, und schon wieder hinauskommen.

Mit einem jähen Ruck hatte sie sich losgerissen, um die Stufen zur Thür hinaufzueilen. Entdeckt werden — wie sie einen Mann im Zimmer hatte —! Die Schande konnte sie gar nicht ausdenken. Überhaupt hatten ihr immer die Folgen eines Fehltritts Entsetzen eingeflößt. Immer die Folgen hatte ihr die Mutter vor

Digitized by Google

Augen gerückt — und in den Zeitungen hatte sie oft dergleichen gelesen. Sie mußte immer gleich an Kindesmord denken. Im Schaufenster des Panoptikums hatte sie einmal eine plastische Darstellung gesehen: „Die Kindesmörderin“ —. Und einmal hatte sie auch ein Gedicht gelesen: „Horch, die Glocken hallen dumpf zusammen“ —

Alle diese Vorstellungen fuhren ihr jetzt blitzschnell durchs Hirn. Aber ebenso schnell tauchte dann wieder ein warmes, mitleidiges Gefühl für ihren Geliebten empor. Sie streckte ihm beide Hände entgegen.

„Nicht böse sein, nicht böse sein, mein Gustav,“ bettelte sie.

Er faßte ihre Hände nnd suchte sie wieder herabzuziehen. Aber sie riß sich wieder los.

„Nicht, Gustav, nicht! Es ist besser so,“ flüsterte sie bittend. „Sag' mir ordentlich gute Nacht.“ Er stieg auch die letzten Stufen zu ihr hinauf und machte Miene, doch mit ihr hineinzugehen. Aber sie schlüpfte schnell hinein und schlug die Thür mit ängstlicher Hast zu. Einen Augenblick stand er still vor der Thür, dann lief er die Stufen hinunter und stürmte mit wütenden Schritten davon. Sie öffnete die Thür wieder und rief mit unterdrückter Kraft seinen Namen; aber er hörte nicht mehr oder wollte nicht hören.

Tief bekümmert ging sie in ihre Kammer. Sinnliche Erregung, Mitleid mit dem Geliebten und Furcht, ihn ernstlich erzürnt zu haben, stritten um den Vorrang in ihrem

Digitized by Google

Herzen. Sie entzündete ihre kleine Lampe und, noch in den Kleidern, schrieb sie auf der Fensterbank einen Brief: Lieber Gustav, und dann ein paar herzliche, bittende und verheißende Worte, die ihn so bald wie möglich trösten und versöhnen sollten. Leute ihrer Gesellschaftsklasse kennen in der Regel keine komplizierten Briefanreden; auch der von Herzen Geliebte ist ihnen nur ein „lieber Gustav".

Als am andern Morgen der Laufbursche zum Vorfragen kam, bestellte sie, was zu bestellen war, und gab ihm dann das Billet zur Besorgung an den Gehilfen. Der Bursche, der schon öfter Briefe von ihr an Herrn Schneider übermittelt hatte, machte ein erstauntes Gesicht.

„Herr Schneider ist nicht mehr bei uns," sagte er.

„Herr Schneider — ist nicht mehr bei Ihnen?" Sie hatte unwillkürlich die Hand aufs Herz gedrückt. Nur stoßweise vermochte sie zu sprechen.

„Nein, Herr Schneider ist am Sonnabend abgegangen."

„Ganz fort von Ihnen?" forschte sie. Sie meinte, es müsse ein Mißverständnis obwalten.

„Ja, ganz fort."

„Wo ist Herr Schneider denn?" fragte sie ratlos.

„Ja, das weiß ich nicht," erwiderte der Bursche.

Digitized by Google

Nachdem dieser schon längst gegangen war, stand sie noch immer auf dem Korridor. Davon hatte er ihr ja nichts gesagt! Aber endlich kam sie zu dem Schlusse, daß die Aufklärung dieser merkwürdigen Sache jedenfalls bald kommen werde. Wer weiß, weshalb er ihr davon nichts gesagt hat. Er hat vielleicht seine Gründe. Aber welche? Ein Verdacht stieg in ihr auf — aber sie unterdrückte ihn schnell wieder. Das konnte er nicht thun, denn dann — dann —

Es war ihr, als wenn sich mit einem Male wieder ein grauer Schleier über die ganze Welt ziehe — der graue Schleier von früher. Aber nur einen Augenblick — dann war es wieder hell. Das Salzfaß, die Pfannen, die Teller lächelten sie wieder an. Er liebte sie ja — sehr — sehr — das hatte sie ja erst gestern Abend gesehen. — Aber warum nur — —?

Sie bemerkte endlich verzweifelnd, daß sie nun wohl schon eine halbe Stunde lang bald dies, bald das gethan und angefaßt und doch nichts gearbeitet habe, garnichts. Sie raffte sich auf zur Arbeit und machte sich an die Wäsche: aber wieder nach einer halben Stunde endeckte sie, daß sie immer dasselbe Stück Zeug auf der Ruffel hatte.

Am Nachmittag brachte der Postbote einen Brief. Von ihm! Sie eilte damit in die Küche und las: „Wertes Fräulein!“ Sie

Digitized by Google

griff nach dem Couvert: der Brief war an sie, und er war von ihm. Sie las:

Wertes Fräulein!

Bei meiner Abreise von hier sage ich Ihnen ein herzliches Lebewohl. Indem ich eingesehen habe, daß es mit uns doch nichts ist, hebe ich hiermit die Verlobung von meiner Seite auf und bedauere ich nur, es nicht schon früher gethan zu haben, indem mir die Sache schon lange langweilig war.

Ihnen alles Beste wünschend,

hochachtungsvoll ergebenst
Gustav Schneider, Kaufmann."

Sie saß auf ihrem Küchenstuhle, als sie den Brief las. Sie starrte gerade aus und sah nur Eines vor ihren Augen: ihr früheres Leben.

Sie sah es in einem einzigen Bilde: Wie sie an einem Sonntagnachmittag am Küchenfenster saß und durch den Regen in den Lichthof sah. Das war ihr früheres Leben.

Und von selbst traten ihr die Worte auf die Lippen: „Wie früher — wie früher — wie früher —". Sie stöhnte es vor sich hin, abwesend, unablässig, und dann wurde es zuletzt ein Wimmern, ein hilfloses Jammern. „Wie früher — wie früher — wie früher —".

Sie sah die zinnerne Wanne, die halb mit Wäschestücken gefüllt war — und ein unwiderstehlicher Trieb gewann über sie Gewalt.

Digitized by Google

Sie hatte keine Gedanken mehr; sie folgte nur noch diesem Triebe. Sie hob die Wanne auf, nahm den Bodenschlüssel vom Brett und stieg die vier Treppen hinauf.

Auf dem Boden setzte sie die Wanne nieder; sie hatte sie aus ganz mechanischer Gewohnheit mit hinaufgenommen. Geraden Weges schritt sie an das Fenster und stieß es auf. Sie stieg auf die Fensterbank, hielt sich mit der einen Hand am Fensterpfosten und schaute hinab. Sie schauerte zusammen. Dann schloß sie die Augen und ließ sich hinabfallen.

Hinab in den Schoß des großen Erbarmens.

Es war ein grauer, müder Tag; auf dem Kartoffelfelde war das alte Paar mit seinen Enkeln nicht mehr zu sehen, und die lustigen Hörner und Trommeln von drüben waren verstummt.

Digitized by Google

Die Kunſtreiſe nach Hümpeldorf.

Eine Humoreske.

Seine beſten Freunde lernt man gewöhnlich durch den reinſten Zufall kennen. Als ich noch in Hamburg die Zahl der praktiſchen Ärzte vergrößern half und mein ſchönes Meſſingſchild mit der Aufſchrift „Dr. med. & chir. Edwin Scharff, approb. Arzt“ zwecklos an der Luft oxydierte, war ich eines Abends in eine gräßliche Verſammlung hineingeraten; wie ich nachher ſah, in eine Verſammlung von ſolchen Beamten, die einander vier Stunden lang beim Bier ihre Examina und die damit zuſammenhängenden geiſtigen Erlebniſſe vorzählen, mit beneidenswertem Gedächtnis produzieren, daß jener Kollege bei drei Examinibus bereits 3250 Mark Gehalt beziehe, dieſer aber bei vier wohlbeſtandenen Prüfungen erſt 3000 Mark genieße, daß Kollege R. nächſtens die dritte Zulage erhalte, Kollege F. aber die fünfte ꝛc. ꝛc. Dieſe Männer gehörten, wie ich in Erfahrung brachte, einem Verein von 423 Mitgliedern an, von denen zu den Verſammlungen in der Regel dreizehn Stück erſchienen,

Digitized by Google

nur selten sank die Zahl der Besucher auf zwölf oder elf. Ein „guter" Bekannter, den eine „Pflicht" dahintrieb, hatte mich mitgeschleppt, wohl in dem freundschaftlichen und auch ganz richtigen Gefühl, daß man sich zu zweien erträglicher mopse als allein.

Ausnahmsweise wurde aber heute aus dem „Mopsen" nichts. Vor der Dreizehner-Versammlung stand ein frischer, vollwangiger, noch recht junger Mann von schlanker Statur mit hellem, goldrotem Haar, ein etwa Fünfundzwanzigjähriger, von dem man einen Vortrag über die enorme Zuträglichkeit englischer Turnspiele erwartet hätte, der aber sprach über Nikolaus Lenau. Vor dieser Versammlung.

Anfangs setzte die Versammlung ohne Zweifel voraus, daß der Vortrag aus allen wissenschaftlich zuverlässigen Büchern über Lenau mit Fleiß und Sorgfalt zusammengeschrieben sei, und sie hörte mit lernbegierigen Gesichtern zu, freute sich, nun alles Wissenswerte über einen allerdings „ferner liegenden" Gegenstand hübsch beisammen zu erhalten. Allmählich aber kam man dahinter: was der Jüngling da redete, das klang furchtbar persönlich; er sprach über diese Dichtungen, als wenn er selbst davon ergriffen wäre, ja als wenn er sie eben jetzt erst selber hervorbringe, er ereiferte sich, er begeisterte sich — kurz, dieser junge Mann hatte den drolligen Einfall, über eine Sache etwas Eigenes zu sagen, und das vor Männern,

Digitized by Google

die bereits die gelbe Jacke der Inspektorats-qualifikation mit 37 Knöpfen trugen!

Nanu!

Und nun begann regelmäßig ein mildes Lächeln in diesen regulären Ehren-Vollbart-gesichtern aufzuleuchten, wenn der Redner in Feuer geriet, ein erhabenes, aber mildes Lächeln: Gott — die Jugend! Sie ist nun mal so. Als wir jung waren, waren wir auch alle genial.

Und sie nahmen es ihm nicht weiter übel.

Ganz seltsam ergriff mich dieser Mensch. So hatte ich mir immer das Ideal eines Vortrags über einen Dichter vorgestellt. Er sprach nicht über Lenau, er sprach Lenau. Eh man sich's versah, steckte man vollständig in der Haut des großen düsteren Sängers, dessen ganze Seele ein starker, weicher Klang war, dessen Schwermut immer männlich blieb und nie larmoyant wurde. Es war die Schwermut nicht eines verschwimmenden, schwärmenden Blicks, sondern eines festen, dunklen, ruhenden Auges. Man sah wie in eine Landschaft von Pinien und Felsgestein ohne Menschen, über der die tiefschweigende, gleichmäßige Resignation später Oktobertage ruht, solcher Tage, wie sie milchgrau und regungslos über der Erde liegen kurz vor den Wahnsinnsstürmen des Novembers, nicht lang vor der Schneestille des Todes...

Mehr noch als alles andere bewegte mich aber der unberührte Ernst, der keusche Eifer, mit dem er sprach. „Biereifer" nennen

es unsere deutschen Männer jetzt. Wie Parsifal, der reine Thor, so stand er da, blickte steif in eine Ecke des Saales, um sich nicht verwirren zu lassen, und hielt mit glühendem Herzen den Schwämmen und Pilzen einen Vortrag. Ja gewiß: das war komisch; aber so komisch pflegen große Männer anzufangen.

Als er schon geendigt hatte, stand ich noch ganz unter seinem Bann. Er hatte mit einer langen, schwungvoll steigenden und fallenden Periode geschlossen — in solchen Jahren kann man sich einen anderen Schluß garnicht denken — und ein solches Ende lockt immer den Beifall hervor. Ich hörte wie von weitem ein langes Klatschen und dann die Worte des Vorsitzenden, der dem Redner das Klatschen als „wohlverdienten Beifall für seinen formvollendeten Vortrag" auslegte. Wenn der Philister etwas Geistiges nicht rubrizieren kann, sagt er immer „formvollendet".

Man schüttelte dem Redner väterlich wohlwollend die Hand und gratulierte ihm. Nach diesem Schluß schien man doch das Gefühl zu haben, daß er etwas könne. Man schließe einen Vortrag so: 8×8, meine verehrten Damen und Herren, ist zwar 64, 9×8 aber ist schon 72, und wenn Sie gar 10×8 nehmen, so dürfen Sie es mit freudiger, felsenfester Gewißheit erfassen, es mit heiligem Mut gegen alle Finsterlinge und Tyrannen verteidigen und es Kindern und Kindeskindern als ein köstliches Vermächtnis hinterlassen, daß

Digitized by Google

das Produkt nicht mehr und nicht weniger als 80 ist!“ — man schließe so und spreche das mit einem schönen Bariton, so wird man Demosthenes und Äschines aus dem Felde schlagen.

Man saß noch eine Weile beim Bier, sprach noch einige maßvolle Worte über Lenau und ging dann zu den Prüfungen und Gehältern über. Zu dem Punkte Lenau bemerkte noch der Vorsitzende, daß er früher wiederholt kleine Prologe zu den Vereinsfesten gemacht und vielen Beifall dafür geerntet habe. Er lächelte fachmännisch.

Zu rechter Stunde trennten sich die Vereinsmitglieder, um heimzugehen und die gewohnten Ställe zu füllen.

Der „Referent“ und ich blieben noch eine gute Weile sitzen. Dabei ward ich im Laufe des Abends mehr und mehr gewahr, daß er ein hochbegabter Kneipant war, nicht, weil er konsumierte, sondern weil er produzierte. Er schien mir einer jener begnadeten, seltenen Menschen, die beim Becher nicht schwerer und kleiner, sondern immer größer und leichter werden; an seinem Gesicht, ja schon an seinen Augen erhob und erheiterte man sich immer von neuem, wenn er auch keine Silbe sprach.

„Sagen Sie mal, Herr Sommer,“ wandte ich mich an ihn, „wie kommen Sie nur in diese Gesellschaft! Wie kommen Sie auf den Gedanken, diesen Leuten einen solchen Vortrag zu halten!“

Digitized by Google

„Ja, was denn?“ ſtotterte er. „Ich wollte gern mal ſprechen, und da hab' ich ihn angemeldet. Sie haben ihn freilich zunächſt abgelehnt, weil er über den Rahmen ihrer Vereinsthätigkeit hinausgehe; aber dann haben ſie mich für einen Redner einſpringen laſſen, der abgeſagt hatte.“

„Ja, über ihren Rahmen geht er freilich. Und Sie haben bereitwillig „lückengebüßt“? Das war ſehr gutmütig von Ihnen.“

„Ja, was ſoll man anfangen! Ich habe mich an x große Vereine gewandt; aber da iſt nicht anzukommen. Da ſollen es „Profeſſoren“ ſein, wenn's auch nur dumme Profeſſoren ſind, und ich bin nicht mal „Doktor“, wenn ich auch „ſtudiert“ habe. Und mit meinen Manuſkripten geht es mir ebenſo.“

„Wo haben Sie ſtudiert?“

„In Freiburg.“

„So. Philologie?“

„Germaniſtik vor allem.“

„Und wollen Sie keine Anſtellung nehmen?“

„Nein, ich will frei bleiben, frei.“ Er ſah mit einem dunkelglänzenden Blick in die Zimmerecke. „Ich habe die litterariſche Laufbahn gewählt.“

„Sie ſind alſo Schriftſteller — na ja, Sie können ſprechen und ſchreiben. „Perſönliche Beziehungen,“ lieber Herr Sommer, ich empfehle Ihnen die „perſönlichen Beziehungen“. Klammern Sie ſich an fünfhundert Rockſchöße, lieber Herr; vielleicht reißt einer davon nicht

ab und nimmt Sie mit. Weh dem, der daran keinen Geschmack findet! Die Welt ist nun einmal keine offene, freie Arena; sie ist ein Marktplatz, auf dem sich ein Gedränge nach allen Richtungen durcheinanderschiebt. Glücklich, wer einen Starken und Treuen findet, der ihn auf die Schulter nimmt; es giebt noch solche Freunde. „Huckepack" sei Ihr künftig Zauberwort. Daneben allerdings „Tages Arbeit" und „saure Wochen". Nur der Tod fordert keine guten Referenzen. Was ich noch sagen wollte —: richtig! Sie haben auch ein paar Verse aus Lenau rezitiert, leider nur wenige; aber ich müßte gar keinen Spürsinn haben, wenn Sie sich nicht zu einem brillanten Vorleser verarbeiten ließen. Darf ich Sie um eine große Gefälligkeit bitten?"

„Aber um jede! Bitte, reden Sie!" Ich merkte an seiner zitternden Stimme, daß er ganz wirbelig war über die erste wirkliche Anerkennung, die er erfuhr. Er war ganz täppisch glücklich.

„Besuchen Sie mich einmal, oder gestatten Sie, daß ich Sie besuche, und dann lesen Sie mir etwas vor."

Er war sogleich einverstanden, und nun sahen wir uns fast jeden Tag. Und wenn ich mich einmal des Abends nicht an seiner vollsaftig grünenden, hundertfältig keimenden Frische erquicken konnte, so fehlte mir die Würze des Tages.

Der Ruhm aber hat bekanntlich seine

Digitized by Google

Rücken. Jedenfalls hat er das eine mit dem Glücke gemein, daß er eigensinnigerweise nicht gesucht sein, sondern von selber kommen oder von selber wegbleiben will. So energisch ich auch alle Vereine und alle Blätter, die irgendwelche Aussicht zu bieten schienen, auf meinen unvergleichlichen Freund Herrn Robert Sommer aufmerksam machte: die Vortragsprogramme waren immer „schon für den nächsten Winter festgestellt“ und die Blätter waren immer „mit Stoff reichlich versehen“, und wenn sie sich doch einmal zur Entgegennahme einer Einsendung bereit erklärten, so kam das Manuskript umgehend mit einem gedruckten Ablehnungsformular zurück. Denn — ich schäme mich dessen wahrhaftig heftig genug — auch ich habe keine persönlichen Beziehungen. Ich bin dreimal zu großen Diners eingeladen gewesen, einmal bei einem reichen Jutefabrikanten, einmal bei einem reichen Senator und einmal sogar bei einem Kaffeemakler, der sehr viel oder auch garnichts besaß, ich weiß es nicht so genau. Es gab jedesmal ca. fünfzehn Gänge, wofür ich nur ein paar Stunden geistreich zu sein hatte. Nun besitze ich aber die Gabe, nach dem Essen durchaus nicht genial sein zu können, und von diesem Steinbutt, von dieser Gänseleber, von diesen Spargeln, von diesem Roastbeef mit Maccaroni, von diesem Schneehuhn, von diesem Vanillepudding nicht zu essen, das war mir wieder der Ruf meiner Genialität nicht wert. Die Frau Jutefabrikantin fragte mich

Digitized by Google

gleich nach der Suppe, wo ich denn heute meinen Humor hätte, worauf ich die Tollkühnheit besaß, zu sagen: „Kommt noch!“ welcher unbegreifliche Leichtsinn dann wieder zur Folge hatte, daß die ganze Gesellschaft in den verschiedensten Unterhaltungspausen auf meine kommenden Humore wartete. Der Frau Senator gegenüber produzierte ich an längeren Auslassungen nur die allerdings ja nicht beträchtlich geniale, aber doch von braver Gesinnung zeugende Bemerkung, daß ich das Tragen von Ohrringen für eine nur bei Australnegern entschuldbare Sitte hielte, worauf ich gleich durch den Augenschein inne wurde, daß die Ohren der gnädigen Frau sich zweier außerordentlichen Boutons erfreuten. Bei demselben Diner widersprach ich auch noch einem Stadtrat — es war ein Unglückstag. Kurz, ich hatte beim besten Willen für meinen Freund Sommer keinen Mäcen hinter der Hand.

Aber der Ruhm hat, wie gesagt, seine Tücken. Eines Morgens erwacht man, wie Lord Byron, als berühmter Mann und weiß selbst nichts davon. Hier und da hatte mein Freund wohl einmal ein Gedicht vor die Öffentlichkeit gebracht, und eines von diesen Gedichten hatte — der Zufall spielt mitunter merkwürdig — irgend jemand gelesen. „Durch ein geringres Wunder war Robert nicht zu retten? Gott!“ Na ja.

Eines Tages waren wir gerade wieder mit dem fesselnden Thema beschäftigt, wovon

wir denn nun eigentlich in Zukunft leben wollten, wenn die Dinge so weiter gingen, d. h. nicht gingen, und gerade hatten wir wieder einmal die letzten Groschen kommunistisch verwirtschaftet. Von einem angehenden Opernsänger und zeitweiligen Rachenkatarrhiker, dem ich angestrengt den Hals pinselte und der jedesmal sofort das Honorar erlegte, hatten wir 14 Tage lang zufrieden und glücklich gelebt; aber auch dieser Rachenkatarrh lag hinter uns wie ein schöner Traum. Am Ende dieses Katarrhs war es, als wir eines Nachmittags, während wir uns sorgenvoll einer guten Brasil-Zigarre erfreuten, die Etagenthüre „rauschen" hörten, um mit Schiller zu sprechen. Alsobald vernahmen wir auch ein scharrendes und räusperndes Getöse auf dem Flur und von zwei Männerstimmen in regelmäßiger Abwechselung die Versicherung, daß sie die Ehre hätten. Es wurde nach Herrn Robert Sommer gefragt. Wir machten uns empfangsbereit, mein Freund, indem er sich durch die Haare fuhr, ich, indem ich die Beine vom Sofa nahm. Die Logiswirtin meines Freundes öffnete die Thür, und aus dem Dunkel des Korridors wurden sofort bemerkbar eine weiße Weste und ein Schnapsgeruch.

„Habe die Ehre — die Ehre," erscholl es von neuem; denn von der Ehre des einen vernahm man immer nur im Nachhall. Dabei wußten die beiden Herren merkwürdigerweise ihre Verbeugungen immer so einzurichten,

daß der eine regelmäßig vornüberschlug, während der andere wieder emportauchte, was einen ganz eigentümlichen Eindruck machte und mich an einen Glanzpunkt meiner Kindheit erinnerte, an einen hölzernen Storch, der mit mechanischer Naturnotwendigkeit den Schwanz erhob, während er den Schnabel senkte. Was aber diese Ehrenbezeugungen für uns noch gewichtiger und eindrucksvoller machen mußte, das war eine Art inbrünstiger Verachtung, mit der die Herren bei jeder Verbeugung ihre hinteren Gegenden von sich zu werfen schienen, als empfänden sie eine echt deutsche Scham darüber, sie mitgebracht zu haben.

„Habe die Ehre — die Ehre," versicherten die Guten mit Hartnäckigkeit.

All dieser massenhafte Ehrbesitz, diese Verbeugungen, diese weiße Weste und dieser Schnapsgeruch entstammten, wie ich sofort erkannte, einem und demselben Motiv: der Devotion. Par distance — diese Betrachtungen stellte ich im unmittelbaren Anschluß an diese Wahrnehmung an — hegen diese beiden Leute die tiefste Verachtung für die Intelligenz und besonders für das künstlerische Ingenium; aber bei persönlichen Begegnungen entsinkt ihnen der Mut, und sie trinken sich dann Courage an.

Als mein Freund den einen der beiden Herren endlich zum Sitzen gebracht hatte, behauptete der andere noch längere Zeit mit den erwähnten wegwerfenden Bewegungen, daß er die Ehre habe, bis es mir endlich unter der

Digitized by Google

Versicherung, daß ich sie auch hätte, gelang, auch diese unruhvolle Bachstelze zu beschwichtigen.

Der weißbeleibte Herr, der die Allüren eines gewandten Weltmannes anstrebte und aus Vornehmheit ein übertrieben helles „a" sprach, hatte inzwischen erklärt, daß er die Ehre habe, Scholz zu heißen, und daß wir in seinem, nebenbei bemerkt, ziemlich unrasierten Gefährten Herrn Gericke vor uns hätten. Sommer übernahm die Gegenvorstellung.

„Sind Sie verwandt mit dem Erfinder der Luftpumpe?" fragte ich den mangelhaft Rasierten.

„Nee. Det heeßt, det is doch meeglich; ick habe nämlich noch Verwandte in Cöpenick —"

„Nein, da wohnt er nicht!"

„Na, denn is et doch wohl nich."

Auf die Frage Sommers, womit er dienen könne, nahm Herr Scholz die Positur des beauftragten Sprechers an. Er wollte sich dabei erheben; aber Sommer drückte ihn sanft au seinen Stuhl zurück, wodurch das Gedächtnis des Herrn Scholz ersichtlich einen Stoß erhielt.

„Alsoer — was ich sagen wollte — wir sinder natürlich Deleschierte des Vereins der Restarateure — under daaa — ich bin nämlich erster Präsident — ja — under daaa — na, wie lag noch eigentlich die Sache?" wandte er sich plötzlich an seinen Gefährten.

„Na ja, der Herr soll uns also doch wat dichten, det is doch sehr klar."

„Ja, aber das war es doch nicht alleine!“ rief Herr Scholz mit undankbarem Ärger. „Na gut, jetzt weiß ich schon. Alsoer: Wir haben nu doch den Verein der Restarateure, und der begeht nächstens natürlich sein zehnjähriges Stiftungsfest, das Couvert zu 5 Mark, mit obligatorischen Weinzwang natürlich, und mit Konzert — unsere Liedertafel singt natürlich — und mit nachfolgenden Ball und kurz und gut mit allen möglichen Schikanen — und da muß nun doch auch — hähä — so'n bißchen was Poetisches dabei sein.“

„Natürlich,“ bemerkte ich, da sich Herr Scholz bei den letzten Worten an mich gewandt hatte.

„Na ja, und nu wissen wir ja, daß Sie ein berühmter Deklamatohr —“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Sommer begierig.

„Det weeß ick nämlich von mein'n Jungen,“ sprang jetzt Herr Gericke ein. „Der Junge liest Ihnen nämlich die Zeitung immer von eenen Ende bis zum andern. Eenen Bildungstrieb hat Ihnen der Junge — ick weeß nich, woher er det hat. Stundenlang sitzt er Ihnen uff de Toilette un liest de alten Zeitungen. Na, un mitunter liest er mir denn nu ooch wat vor, un da hat er mir denn ooch neilich 'n Jedicht von Ihnen vorjelesen.“

„Jaaa,“ unterbrach Herr Scholz mit Nachdruck; denn offenbar fühlte er die Notwendigkeit, die Verhandlung wieder auf ein

Digitized by Google

höheres Niveau zu heben, „wir haben natürlich auch in der Zeitung gelesen, daß Sie im Gewerbeverein eine Rezitatschon frei aus'm Gedächtnis gehalten haben, und daß Sie da einen geradezu spontanen Erfolg gehabt haben. Na, und nu wollten wir natürlich" — hier erhob sich Herr Scholz wieder — „Euer Wohlgeboren die Offerte machen, ob Sie uns bei unserm Stiftungsfest — vielleicht auch — durch 'n paar Vorträge — verherrlichen möchten; so 'ne kleine Rezitatschon, meine ich; je kürzer, je besser; denn um zehn soll natürlich schon zu Tisch gegangen werden — und — hähä — was es kost, das kost es natürlich — darüber brauchen wir garnicht weiter zu reden, hähähä."

„Nee!" bekräftigte Herr Gericke mit etwas übertriebenem Kraftaufwand, „denn wir haben für det Fest alleene schon 1000 Mark bewilligt!"

„Ja," bestätigte Herr Scholz, „was es also kost — das kost es!"

„Natürlich!" entgegnete ich. Denn wieder hatte mich das Auge des Herrn Scholz getroffen.

„Meine Herren," antwortete mein Freund jetzt, „ich bin selbstverständlich mit Vergnügen bereit, bei ihnen zu rezitieren."

„Aah — sehr oblischiert — sehr oblischiert," dankte der Präsident der Schenkwirte mit geradezu näselnder Vornehmheit.

„Ich setze dabei als selbstverständlich voraus, daß während der Rezitation weder geraucht noch serviert wird."

Digitized by Google

„Selbstverständlich, natürlich selbstverständlich!“ rief der Präses.

„Jää — bis jetzt hab'n wir det aber doch immer so jehabt, dat die Leite ruhig ihr Bier jetrunken haben,“ kam der unangenehme Gericke dazwischen. „Ick meene, wenn de Leite ruhig ihr Bier trinken — det steert ja nich weiter. Roochen — det will ick nich sagen —“

„Nein — erlauben Sie — ich muß denn doch durchaus darauf bestehen, daß nichts dergleichen geschieht,“ rief Sommer. Ich merkte, daß er empfindlich wurde, und hielt es für geboten vorzubeugen.

„Sie können ja die Herrschaften kurz vorher reihenweise ans Büffet führen, sie trinken lassen und danach zu den Plätzen geleiten,“ schlug ich vor.

„Ja ja ja!!“ stieß Herr Scholz mit vehementem Einverständnis hervor, „das geht sehr gut, das läßt sich alles machen.“

Ich begriff nicht, was Sommer sich abzuwenden und konvulsivisch zu zucken hatte. Als er sich wieder umdrehte, war er noch krebsrot im Gesicht.

„Das wäre also erledigt,“ hub Herr Scholz wieder an. „Nu haben wir aber natürlich noch eine große Bitte.“

„Und —? fragte Sommer gespannt.

„Ja, da hat ja nämlich vor kurzen der Hannover'sche Gastwirte-Verein eine großartige Festewithee abgehalten, eine Fahnenweihe, müssen

Sie wiſſen; na Sie haben jedenfalls auch davon geleſen —"

Sommer bedauerte.

„Na genug, da iſt denn natürlich auch ein Prolog geſprochen worden, n' richtig gereimter Prolog, und da haben wir alſo im Feſtcomité beſchloſſen, unſere Feier auch mit'n Prolog zu eröffnen. Na, da wollten ſie nu den alten Schreiber und Rechtsinſolenten Knieper darankriegen; da hab ich aber natürlich geſagt: Nein, meine Herren, wenn wir denn mal ſo was machen, denn muß es natürlich beſſer ſein als bei den Hannoveranern, denn bitte ich lieber gleich Herrn Sommer, daß er den Prolog gleich mitmacht."

„Jähähä — wat die Hannoveraner können, det können wir noch alle Dage!" bemerkte der mir zunächſt ſitzende Herr Gericke mit geiſtreichem Atem.

„Und nu wollten wir Sie alſo bitten — ich habe die Nummer von der „Reſtarateur-Zeitung" mitgebracht, wo der Prolog von Hannover drinſteht — danach können Sie ſich ja vielleicht richten — ähnlich ſo wollten wir das auch haben — aber natürlich beſſer."

„Ja, wenn nämlich der Prolog jut wird, denn laſſen wir ihn ooch in de Reſtratehr-Zeitung abdrucken, damit daß de Hannoveraner ſick ärjern," meinte Gericke.

„Meine Herren," bemerkte endlich Sommer, „das thut mir nun ſehr leid: darin kann ich

Ihnen nicht dienen. Gedichte dieser Art habe ich nie gemacht, kann ich auch nicht machen."

„Ach — da sind Sie nu doch, glaub' ich, zu bescheiden!" meinte Herr Scholz.

„Ja natürlich, er stellt sein Licht unter'n Scheffel," rief ich. „Silberne Hochzeitsgedichte macht er ganz großartig."

„Du, thu mir 'n Gefallen, ja?" rief er in komischem Ärger. Dann schnellte er plötzlich mit vipernhafter Bosheit empor: „Aber hier mein Freund Scharff, das ist die gegebene Persönlichkeit! Der kann so schöne Kneiplieder machen."

„Ich?" schrie ich mit der Kraft eines verwundeten Hirsches. Bist Du verr — Meine Herren, ich kann nicht den kleinsten Fuß dichten, nicht mal 'ne Canzone, nicht mal 'ne Ilias kann ich machen, glauben Sie mir das wohl?"

„Ja, det will ick woll jlooben!" versicherte Gericke ängstlich.

„Na ja, seh'n Sie; dann kann ich Ihnen doch auch keinen Prolog dichten!"

„Nee, denn jeet et ja selbstredend nich," gab Gericke gedrückten Tones zu.

„Aber — Herr Sommer — Sie sollten es doch man thun!" flehte Herr Scholz. „Sie werden uns doch nicht unverrichteter Sache nach Hümpeldorf retourschicken wollen —"

„Wohin?"

„Wie?"

„Wo wohnen Sie? In Hümpeldorf?"

„Ja!" antwortete Herr Scholz kleinlaut

Digitized by Google

und mit einem gewissen Schuldbewußtsein, offenbar durch das Ungestüm meines Freundes eingeschüchtert.

„Sie wohnen nicht hier in Hamburg?“ fragte Sommer, nach meiner Meinung recht überflüssig, nichtsdestoweniger mit großem Kraftaufwand.

Herr Scholz beteuerte, daß er in Hümpeldorf und außerdem nicht in Hamburg wohne.

„Und Ihr Fest wird auch in Hümpeldorf gefeiert?“

„Natürlich!“ riefen Herr Scholz und ich a tempo.

„Dann mache ich ihnen den Prolog!“ rief Sommer und begann sofort im Zimmer hin- und herzurennen. Dann mache ich Ihnen den Prolog!“

Offenbar hatte er jetzt einen Stoff gefunden.

Niemand war glücklicher als unsere beiden Freunde, die nun ihrem antiwelfischen Kunstbedürfnis Genüge thun konnten. Herr Scholz lächelte über die ganze Weste und bezeichnete Sommers Einwilligung als eine große „Kompleßanks“, und nicht ohne die siebzehnmalige Versicherung, daß sie die Ehre hätten, der ich ebenso oft den leidenschaftlichen Protest entgegensetzte, daß sie ganz auf unserer Seite wäre, verglommen und verwehten endlich in der Nacht des Treppenhauses das weiße Bauchgewand des Herrn Scholz und der spiritus asper des Herrn Gericke.

Digitized by Google

Zu meinem Freunde zurückgekehrt, fand ich ihn noch immer damit beschäftigt, in angelegentlichster Weise das Zimmer auszumessen.

„Du scheinst einen ganz besonderen Stoff gefunden zu haben," bemerkte ich mit einer Art dunkler Ahnung.

„Mensch! In Hümpeldorf! Da ist ja 'n Mädchen!"

„Da werden wohl mehrere sein."

„Ach Dummheit. Ja: „Fräuleins" — und Frauen —— „Damen!" — aber Mädchen, Mädchen, Mensch, weißt du, was 'n Mädchen ist?"

Bis dahin glaubte ich es gewußt zu haben; ich bin aber nicht anmaßend und durch energische Fragen in meinen Begriffen überaus leicht erschüttert.

„Gott — man weiß ja natürlich, was 'n Mädchen ist; aber das wird wohl nicht richtig sein?" bemerkte ich mit schüchtern fragendem Augenaufschlag.

„Ein Mädchen, Mensch, — siehst du — das ist dunkelblond — nicht braun! Braun ist hart — trocken — dunkelblond mit diesem ganz leisen, feuchten Glanz, weißt du, so wie — als wenn gewissermaßen — ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll —

„Ich verstehe, ich verstehe!" beeilte ich mich. „Haaröl!"

„Ach!!!" Er rannte dreimal die Stube auf und ab und rief dann „Schafskopf!!" Nachdem er nochmals die Stube dreifach gemessen, sprudelte er plötzlich los: „Das heißt:

das soll ja nur so etwas sein von dir; du affektierst immer so eine kühl-erhabene Ironie — laß das nur sein, mein Junge, das ist doch nur Pose; ich kenne dir, Spiegelberg. Ich möchte wohl wissen, wer der größte Schwarmgeist ist, du oder ich? Du bist mindestens so verrückt wie ich."

„Das wird sich sehr schwer feststellen lassen," bemerkte ich mit wissenschaftlicher Vorsicht; „aber sei mir nicht böse und fahre fort!"

„Na ja, also solches Haar, und dann zurückgekämmt und hinten in einem sanft gewölbten, ovalen Knoten — oval! — bis auf den Halskragen hinabreichend, in dieser edlen — weichen — weiblichen Linie, weißt du —"

„Jaja — ganz richtig."

„Und dann natürlich einen Meter fünfundsechzig hoch — ja nicht länger! Die Taille — ja, das ist die Hauptsache! — die darf vor allen allen Dingen nicht zu schlank sein, um Gotteswillen keinen Millimeter zu schlank — unsere dümmsten Weiber schnüren sich eine Wespentaille, weißt du — als wenn's darauf ankäme, daß die Hüften sich nur recht patzig von der Taille absetzen, weil sie weil sie weil sie keine Einheitlichkeit verstehen, weil sie sich nur in drei Stücken denken können wie Kerbtiere — weil sie nur augenfällige, sinnliche Reize kennen und keine seelischen — und dabei ist es ja gerade dieser unvergleichliche Übergang vom Brustkorb zu den Hüften,

Digitized by Google

dieſe unendlich keuſche Linie, dieſer zögernd ſich einſchmiegende Bogen, der in jedem Punkte zagt und bangt, daß er zu weit gehe — — Albrecht Dürer!" Er packte mich bei den Schultern, als wenn ich Albrecht Dürer hieße, „du entſinnſt dich doch der Eva, wie ſie den Apfel annimmt, dieſes Prachtweib — wenn die ſich nicht ein wenig nach der Seite neigte: dann wäre das die Linie, die ich meine. Ach!!! Ein ſolcher Leib, ſiehſt du: wenn man ihn ſieht, muß man ſich gezwungen fühlen, den Arm darum zu ſchlingen und ihn zu preſſen, bis — bis kein Leben mehr darin iſt!"

Er war mir allmählich mit drohenden Gebärden nähergerückt, obwohl ich nicht den ſchüchternſten Einwand gewagt hatte. Ich ſah, daß ſeine Augen feucht geworden waren. Als auch er das bemerkte, wandte er ſich plötzlich ab und ging nach dem Fenſter.

„Alſo das iſt 'n Mädchen" ſagte ich, indem ich mich eines recht trockenen Tones befliß.

„Das iſt 'n Mädchen."

Was ſollte man dazu ſagen. Es ſtimmte.

„Aber nein!" rief er plötzlich. „Das iſt noch kein Mädchen. Der Mund, der Mund — ich habe ja noch nichts vom Munde geſagt, das iſt ja das Entſcheidende! Die Naſe und der Mund! Die Naſe natürlich mit zwei runden, zarten Flügeln und im übrigen energiſch, ſo energiſch wie ſie nur irgend ſein darf, um noch weiblich zu bleiben, eine ſanftmütig-ſtolze Naſe. Und

Digitized by Google

darunter ein Mund, natürlich nicht zu klein, es giebt nichts Stupideres, Lebloseres als einen zu kleinen Mund, lieber noch ein klein wenig zu groß, aber ein ruhender Mund! Verstehst du, was ich damit sagen will? Ein ruhender Mund!"

„Einen Augenblick bitte! Also: ein ruhender Mund — hm. — Ja! Natürlich! 'n ruhender Mund! Versteh ich. Aber fassen wir einmal die Sache beim rechten Ende an: Wie weit bist du mit ihr?"

„Wie weit ich mit ihr bin! Garnichts bin ich mit ihr! Ich hab sie gesehen; sie hat mich gesehen — da! so weit bin ich mit ihr."

Er blieb plötzlich mitten in der Stube stehen, starrte auf den Boden und ließ sich mechanisch auf einen Stuhl fallen.

„Du —" sagte er dann, „das Auge — so ein menschliches Auge — das ist das Unbegreiflichste — das ist doch wirklich etwas Unbegreifliches! Der Blick, mit dem sie mich ansah — weißt du, was darin lag? — „Ich kann alles geben und alles empfangen." Das heißt: das sagte ihr Auge, nicht sie; sie wußte offenbar nichts davon. Siehst du, und darauf kommt es ja an" — er war wieder aufgesprungen, um die alte Wanderung fortzusetzen — „es giebt Weiber, weißt du, die können nur geben; ein Tropf oder ein Selbstling kann ganz ahnungslos mit ihnen glücklich sein — und es giebt Weiber, die können nur empfangen — ein großer und edler Geist kann

ſich überlegen an ihnen erfreuen — aber geben und empfangen: ſiehſt du, das iſt erſt das, was einen wirblig machen kann."

„Aber ſag mir doch nur um Gotteswillen: woher kennſt du denn die Weiber ſo großartig?"

„Woher ich die Weiber kenne? Ich kenn' ſie garnicht; aber das weiß ich ſo; das ſeh ich ihnen an."

„Und ſonſt weißt du garnichts über die Dame — über das Mädchen, wollt ich ſagen?"

„Wenigſtens nicht viel. Ich traf ſie — vor einem Vierteljahr ungefähr — beim Kapellmeiſter Schwenk. Ich kam ſpät, und ſie ging früh, weil ſie noch mit der Eiſenbahn nach Hümpeldorf mußte. So ſahen wir uns nur kurz. Ich hörte dann noch, daß ſie eine hübſche Stimme habe, Geſa Klingenfeld heiße und daß ihr Vater ein von ſeinen Renten lebender Mühlenbeſitzer ſei."

„Au! Alſo womöglich reich."

„Möglich."

„Das iſt faul. — Aber nicht unangenehm. Es wird dir die Sache etwas erſchweren, mein armer Junge. Und ſonſt weißt du nichts?"

„Nichts."

„So. Und nun willſt du dich natürlich machtvoll und überwältigend vor ihr entfalten auf dem Stiftungsfeſt der Kneipiers — bitte! ſchimpfe nicht, ich ſpotte ja garnicht. Vor der Geliebten beſtreben wir uns, neunmal ſo edel, ſo ſchön, ſo geiſtreich, ſo ſtark, ſo „männlich"

Digitized by Google

zu ſein als wir ſind, und was das Merkwürdigſte iſt: es gelingt uns. Von der anderen Seite wird natürlich mit derſelben glückſeligen Naivetät geſchwindelt."

„Junge!" ſchrie er, „ich habe dir ein Gedicht im Leibe — hier in den Fäuſten hab ich's" — er trommelte mit beiden Fäuſten übermütig auf den Tiſch — „für die unterſte Sorte von Schnapsbudikern könnt' ich jetzt eine göttliche Komödie dichten."

„Das glaub ich! Darum will ich dich auch nicht länger ſtören."

„Ach — deshalb —"

Aber ich war ſchon draußen. — — —

Als ich am nächſten Abend wiederkam, war er gerade dabei, die letzten Zeilen zu ſchreiben. Mit ein paar fanatiſch dicken, übermütig krummen Strichen beſchloß er ſeine Arbeit, und mit einem tiefen Seufzer legte er die Feder fort.

„Alſo los!" rief er. Er lehnte ſich zurück und las:

Nacht war's, und in meines Weibchens Kammer
Schlich ich mich auf ungewiſſen Schuh'n.
Alſobald erſchloß ſich auch ihr Mündchen:
„Ach, du brauchſt ſo leiſe nicht zu thun.
Stund' um Stunde lieg ich bangend wach,
Träume mir Gefahr und Ungemach,
Träume Mord und Tod und kann nicht ruhn."

Aber weiter ließ ich ſie nicht kommen;
Denn ſchon hielt ich ſchmeichelnd ihre Hand;
Auf die Fenſterſchwelle nah dem Bettchen

Schwang ich mich so mutig wie gewandt.
Breit durchs Fenster lächelte der Mond,
Der, so frommer Klarheit ungewohnt,
Staunend still in ihrem Auge stand.

„Aber rätst du denn, wen ich getroffen?"
Rief ich sicheren Triumphes voll.
„Ahnst du wohl, mit wem ich mich — berauschte
Unaussprechlich süß und wirbeltoll?
Du — denselben, der uns einst vereint,
Als du laut gelacht und still geweint
Unterm Flieder, der von Trauben schwoll.

Ja, den Frühling! Denk dir, dieser Bengel!
Komm ich da bei Schlump & Bock hinein,
Sitzt der Strolch mit hocherhobnem Glase,
Schielt mich an durch einen blanken Wein.
In der Ecke, weißt du, saß der Freund,
Wo das Steinöl Wand und Decke bräunt
Und beglüht mit bilderreichem Schein."

„Hahahaaa!"
„Halt — dieses Lachen küss ich!"
„Also im verqualmten Winkel find't
Mein Gemahl den Frühling. Ach wie niedlich!
Suchst du ihn nicht auch im Kleiderspind?"
„O gewiß, in Schachteln auch und Truhn
Und in Heringstonnen. Siehst du, nun
Sprichst du, was du nicht verstehst, mein Kind.

Sieh, mein Lieb: Entweder es ist Frühling
Oder nicht! — Erscheint dir klar der Fall?
Gut denn. Ist es aber einmal Frühling,
Nun, so ist er wahrlich überall!
In der Rose und im Rübensaft,
In den Sternen und im Stiefelschaft —
Wie in deines Lachens Glockenschall.

Alles drängt und zwängt er auseinander;
Alles kracht und springt von seiner Kraft;

Digitized by Google

Schlösser, Ketten, Riegel oder Bänder
Halten kein Verlangen mehr in Haft.
Sieh die Ampel — wie sie schwillt und blüht!
Eine Rose, sich entfaltend, glüht
In erstickter süßer Leidenschaft. . . . .

Gut denn, ich erzähle. Ach, was ist er
Für ein lieber Schlingel immer noch!
Nicht im mindsten hat er sich verändert,
Seit so lieblich uns der Flieder roch.
Auf dem Bänkchen rückt' er gastlich zu,
Zog an seine Seite mich im Nu —
Mußt ich höflich mich bequemen doch.

Wie Dir wohlbekannt, bin ich energisch;
Aber konnt ich anders? Rede Du!
Frühling ist ja nur ein selig Müssen!
Und in solchem Falle noch dazu!
Fest umschlungen hielten wir uns bald;
Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald
Schritten wir fürbaß auf leichtem Schuh.

Herr mein Gott, was kann der Kerl vertragen!
Na! — ich steh doch auch sonst meinen Mann.
Und Geschichten weiß er vorzutragen —
Daß man's garnicht wiedergeben kann.
Und ein Lied! — Ach hör! Das sing ich dir!
Arm in Arm am Fenster standen wir
Und zum Himmel gröhlten wir's hinan:

„Un dorbi wohnt hee noch jümmers in de Lammer-
Lammerstrot
Lammer-Lammerstrot,
Kann mok'n, wat hee will.
Kann mok'n, wat hee will.
Swig man jümmers jümmers still,
Swig man jümmers jümmers still,
Swig man jümmers — jümmers — still.—
Un doo mok hee sick en Geigeken

Geigeken perdooţ.
„Violin, Violin" ſeggt dat Geigeken,
„Violin, Violin" ſeggt dat Geigeken,
Un „Vio-Violin", un „Vio-Violin",
Un ſin Deern, de heet Katrin!
Un ſin Deern, de heet Katrin,
Un ſin Deern, de heet Katrin
Un ſin Deern, de — de heet — Ka — trin."

Köſtlich, was? Und alſo ſtand der Stromer,
Mit geſpreizten Beinen ſtand er da,
Gröhlt' mit feuchten, nektarſüßen Lippen
Himmelan die tollſten Carmina.
Himmelan, ja. Durch den Fenſterraum
Schwankte hell ein Zweig vom Sternenbaum,
Der auf Türm' und Dächer niederſah.

Nur ein Stück erblickten wir: Vom Drachen —
Unterm Drachen ward mir's heimiſch ganz —
Bis zum goldnen Haar der Berenike —
Aber deines iſt von höh'rem Glanz.
Einſam ſchritt ich an der Himmelsflut,
Suchte mir der reinſten Sterne Glut
Und umflocht ſie meiner Stirn als Kranz.

Ach, geſellt den ſehnſuchtweiten Sternen,
Trieb mich's lang dahin mit ſtiller Macht.
Ja, zur Fahrt in unerſchloſſne Hellen
Heb ich mich noch einſt aus dieſer Nacht.
Hör ich nicht, wie Sporn und Flügel klirrt?
Lieg ich tief im Schoß der Erde, wird
In den Sternen ſtehn, was ich vollbracht —

„Un dorbi wohnt hee noch jümmers in de
Lammer-Lammerſtrot. . . . ."

Zweite Stimme ſang ich, mußt du wiſſen;
Mich ergriff der Zauber meines Sangs.
Bei der „Violine" immer wieder
Dacht ich deiner ſchwermutsvollen Drangs.

Digitized by Google

Im Gelärm des Lebens bist du mein,
Du auch bist ein zartes Geigelein,
Unerschöpflich reichen, weichen Klangs —

„Violin, Violin", seggt dat Geigeken . . . ."

Ja, ich fahre fort. Nach sieben Flaschen
Tranken wir — ich glaub: zum drittenmal —
Während Frühling wie ein Schweinchen rülpste,
„Du und Du" mit läutendem Pokal.
Einmal, ach, entfiel mir aller Mut —
Aber darnach ward mir wieder gut;
Wieder sprang mir auf der Sternensaal.

„Un dorbi wohnt hee noch jümmers . . . ."

Aber stehn in duft'ger Flut der Stunden
Blieb im Ohre mir ein Donnerwort,
Das aus klarster Höhe hergeklungen:
Aus der Lämmerstraße zieh ich fort!
Mit der Faust zerschmissen und zerkracht
Hab ich heut, was mich zum Knecht gemacht.
Noch ist keine Sehne mir verdorrt.

Allzuvielen frechen Staatsphilistern
Unterwarf ich mich in halbem Scherz;
Manchem Pinsel trug ich fromm die Schleppe;
Denn mir ward ein täppisch-dummes Herz.
Auch das Nörglerpack, perfid und faul,
Schlag ich nächstens unversehns aufs Maul
Schlank und gut mit einem Werk von Erz.

Kann mol'n, wat ick will.

Auf dem Heimweg durch das Dunkel, Liebchen,
Eine Garbe goldnen Feuers stieg
Wirbelsausend mir empor im Kopfe,
Und das Klopfen meines Herzens schwieg.
Weit aus Fernen her die Stimme flog,

Digitized by Google

Jene Stimme, die mich nie betrog:
Kampf und wildes Leid — und Sieg! und Sieg!"
— — — — — — — — — — — — —
Holde, warme Regenflut von Küssen . . . . .
Liebchen, brach der Sommer schon herein?
Solch ein Opfer innersten Entflammens,
Göttern kann es nicht bereitet sein. —
Als im Osten gelb der Morgen stand,
Riß ans Herz sie betend meine Hand,
Und versöhnt mit Bacchos schlief sie ein. —

Ich weiß nicht: war es das Gedicht, war es sein unwiderstehlich gewinnender, treuherzig-graziöser Vortrag oder war es nur meine alte Vernarrtheit in diesen blanken, reinen Menschen, der sich in allem ohne Rückhalt gab: schon lange erfüllte mich ganz ein Gefühl entzückter Spannung, als müßte ich aufspringen und diesem frommen Teufelskerl aus allen Kräften eins auf den runden und gesunden Kopf hauen — aber gerade deshalb hielt ich mich zurück. Seltsames Gefühl, das uns Männern die Herzen zusammenzieht, wen sie sich am reichsten in einander ergießen möchten.

Des Weibes Keuschheit geht auf ihren Leib,
Des Mannes Keuschheit geht auf seine Seele,
Und eher zeigt sich dir das Mägdlein nackt,
Als solch ein Jüngling dir das Herz entblößt."

sagt Hebbel.

„Sehr gut," sagte ich wie ein Schulmeister, der einen Aufsatz über den Nutzen des Rindes censiert. „Jetzt kennst du sogar schon die Reize einer mondbeglänzten Gardinenpredigt

Digitized by Google

Und eine eheliche Zärtlichkeit entwickelt dieſer Menſch — hör mal, von wannen kommt dir eigentlich all ſolche Wiſſenſchaft, du Jungfrau von Orleans? Als „Moderner“ ſollte man eigentlich dergleichen nicht behandeln, eh man's erfahren hat.“

„Aaah! Spaßvogel! — Kennſt du „Mignon?“ Die Ballade mein ich, von Goethe?“

„Na, und?“

„Die machte Goethe bekanntlich, eh er Italien geſehen hatte.“

„Sehr ſchön. Eben darum ſchildert er auch Italien, wie es nicht iſt. Er fragt ſehr ſchön: „Kennſt du das Land?“ — und kennt es dabei ſelbſt nicht.“

„Siehſt du? Und das war ja ſein großes Glück. Denn nun ſchilderte er uns ein weit herrlicheres Land als Italien: die Heimat der Sehnſucht nämlich. Siehſt du, das iſt das Land der Sehnſucht, was er da giebt; das iſt wirklich mal Sehnſucht, was durch dieſe Strophen ſeufzt. Das ganze Gedicht ſieht einen ja unausgeſetzt mit zwei großen, feuchten Augen an! Nachher, weißt du, wenn man erſt geſehen, genoſſen hat — ja, dann giebt's keine Sehnſucht mehr. Dann hat man Verlangen Begehren, Begierde — aber keine Sehnſucht. Sehnſucht iſt keuſch, unſchuldig, ganz unſchuldig.“ Er verfiel in Sinnen und ging ſchweigend ein paarmal auf und ab. Dann ſetzte er ſich plötzlich zu mir aufs Sofa.

Digitized by Google

„Mensch! Die Stelle

Und Marmorbilder stehn und sehn dich an:
„Was hat man dir, du armes Kind, gethan?“ —

Geht es dir auch so? Ich fang immer an zu flennen, wenn ich das lese. Siehst du, das ist so eine Stelle, die nur einmal gefunden werden kann; die hat keiner vor ihm gefunden und kann keiner nach ihm finden. Das ist Unschuld! Weißt du, wenn ich in der Kunsthalle da unten links, in dem Saal für antike Plastik sitze, natürlich allein, dann hab ich jedesmal das Gefühl: dann drehen sie mir schließlich langsam und leise den Kopf zu und wir führen ein heimliches, lautloses Gespräch, und aus ihrer heiligen Welt herab fragen sie mitleidig den armen kleinen Menschen da unten, was ihm denn eigentlich fehlt, was ihm so recht im Innersten — im Allerinnersten — fehlt.“

„Na, du armes Kind, ich will dir ja auch nichts thun; im Gegenteil, mir gefällt dein Gedicht. Das ist also gewissermaßen als Vorfrucht zum Prolog gewachsen. Wann willst du denn an den Prolog gehen?“

„An den Prolog? Das ist ja der Prolog!“

„Das ist — na, mach doch keine Witze, wieso ist denn das der Prolog?“

„Ja, warum soll denn das kein Prolog sein? Kannst du dir die Existenzberechtigung der Gastwirte überzeugender und — dezenter, schmeichelhafter verteidigt denken?“

Digitized by Google

„Das ist ja wohl richtig," gab ich nachdenklich zu; „aber eben weil die Sache viel zu dezent, viel zu zart ist — ach Mensch, sei doch nicht verrückt: das nimmt ja doch keiner für einen Prolog! Das willst du doch nicht als 'nen Prolog vortragen —!"

„Ganz bestimmt will ich das!"

„N—na!!!" rief ich, indem ich meine Resignation durch eine möglichst gereizte Höhe des Tones zum Ausdruck brachte.

„Was glaubst du denn eigentlich, was diese Leute von einem Prolog erwarten?" fuhr ich fort, nachdem ich wieder Atem geschöpft hatte. „Doch natürlich:

> Brüder, reicht die Hand zum Bunde,
> Wieder floß ein Jahr dahin,
> Heut in dieser Feierstunde
> Schwört mit treuem, deutschem Sinn

u. s. w. und dann selbstverständlich den Nachweis, daß der Hümpeldorfer Restaurateur-Verein so recht eigentlich als der Nährboden des deutschen Idealismus zu betrachten ist, oder sagen wir wenigstens: als idealer Hort der Menschheit. In deinem ganzen Prolog kommt nicht 'n einziges Mal das Wort „Ideal" vor! Siehst du, das wollen die Leute!"

„Das will ich aber nicht. Ich bin doch kein Biervers-Apparat mit Luftdruck!"

„‚Mit Luftdruck' ist nicht übel; aber ich prophezeie dir einen Reinfall mit diesem Prolog. Eigenartig ist er ohne Zweifel; ich bin über-

Digitized by Google

zeugt, daß ein ſolcher Prolog noch nie erhört geweſen iſt. Siehſt du: wenn ich der Reſtaurateur-Verein wäre — oder wenn Geſa Klingenfeld der Reſtaurateur-Verein wäre — dann wäre ja alles in ſchönſter Ordnung; ſo aber nicht."

„Du kannſt dich doch ſehr täuſchen darin. Gerade bei ſchlichten, einfachen Leuten findet man oft ein ſehr feines, inſtinktives Verſtändnis für die zarteſten Reize eines Kunſtwerks."

„Jawohl. — — Proſt! — — Bei Müllerknechten und Matroſen vielleicht. Aber nicht bei Schmalzbürgern. — Was willſt du denn vorleſen?"

„Ich wollte Liebeslyrik von Goethe nehmen — und vielleicht das eine oder andere von ſeinen „Geſelligen Liedern" und eventuell einige Balladen."

„Von Goethe. — Du meinſt doch den alten, wirklichen Goethe, den von 1749, wie?"

„Ja, wen meinſt du denn?"

„Ooh — ich meine garnichts."

„Das iſt den Leuten wirklich noch neu. Sie haben Goethe garnicht, die Deutſchen haben ihn noch garnicht. Sieh mal, ſo etwas — er ergriff einen Band, der aufgeſchlagen auf der Fenſterbank lag —

„Ich kann ſie kaum erwarten,
Die erſte Blum' im Garten,
Die erſte Blüt' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing ich noch jenen Traum.

Digitized by Google

Ich ſing ihn in der Weite,
Auf Eiſes Läng' und Breite,
Da blüht der Winter ſchön!
Auch dieſe Blüte ſchwindet,
Und neue Freude findet
Sich auf bebauten Höhn."

ſieh mal: ſo etwas, das iſt noch alles unentdeckt; für das Volk iſt das noch unentdeckt. Sie ſagen: Aber Schiller hat doch viel ſchönere Gedichte gemacht: „Freude war in Trojas Hallen u. ſ. w." Ein ſolcher Irrtum iſt doch ſchrecklich, wenn man bedenkt, was die Leute ſich entgehen laſſen! Man muß das Blut aus dieſem Goetheſchen Rieſenherzen, die tauſend ſchwellenden, klingenden Bäche, man muß ſie den Leuten unmittelbar in die Adern leiten — durch Transfuſion — das muß man durch den Vortrag machen — ich kann das nicht ſo ſagen, wie ich's meine — das iſt etwas Myſtiſches."

Vor dieſen großen, glänzenden Augen zog ich mich ſchweigend zurück. Solch ein Glaube ſteckt an. Mir wurde warm und frei ums Herz. Mein Gott, es konnte ja ſein! Was kann wohl beſtehen vor göttlicher Kraft und menſchlicher Hoffnung!

„Nun gut," ſagte ich nach einigem Beſinnen, „thu was du willſt; ich rate dir nicht ab. Denn erſtens biſt du ein Dickkopf und thuſt doch, was du willſt, und das iſt ja auch eigentlich das einzig Richtige auf dieſer Welt — und zweitens haſt du ja im Grunde genommen

Digitized by Google

recht. Wenn man ſich zum Spaßmacher für den Pöbel macht, ſo verlumpt man unrettbar. Dann noch lieber verſuchen, ihn an den Ohren emporzureißen. Aber eines noch! Bei deinem ganzen Programm haſt du natürlich nur an das Mädchen Klingenfeld gedacht —"

„O bewahre, ich hab' ans Publikum gedacht —"

„Na ja, alſo an Fräulein Klingenfeld. Aber ich wollte dich nur bitten: denk nicht ausſchließlich an ſie; vergiß nicht, daß auch noch andere da ſind; du verſtehſt mich wohl?"

„Ja ja, hab nur keine Angſt!"

„Und dann noch eins, was mir ſehr wichtig ſcheint: Wenn ſie nun garnicht da iſt?"

„Was? Ach — —!" Er wurde bis in die Lippen hinein blaß. „Nein du, das glaub' ich nicht. Sie weiß ja meinen Namen, und wenn ſie hört, daß ich vorleſe, dann kommt ſie beſtimmt."

„Beſtimmt? Woher weißt du denn das ſo beſtimmt?"

„Nun — das weiß ich eben. Das weiß man dann doch ſo, nicht wahr?"

„Ja — ich weiß es jedenfalls nicht! Aber ich komme ja auch zu Kapellmeiſters. Ich werde mal 'n bißchen ſpionieren."

„Ja, aber daß du um Gotteswillen nichts verrätſt!"

„Aſinus! — Bin ich denn ein Eſel?"

„Das nicht, aber —"

„Aber ich könnte doch ſo dumm ſein wie'n

Esel, meinst du. Fürchte nichts, Teuerster; ich bin ja nicht verliebt!" — — — — —

Den schlanken Kapellmeister Schwenk — er gehörte zu den ewig schlanken Menschen und hatte elegante Dirigentenbewegungen, was die Frauen besonders lieben; daß er sehr gute Musik machte, kam weniger in Betracht — also Herrn Schwenk fand ich am Klavier sitzend und damit beschäftigt, eine Phantasie über Verdis Falstaff durchzugehen, wozu er auf einer unglaublich langen und dicken Regalia in aller Form Klarinette zu blasen schien. Er war, als ich eintrat, gerade bei der wunderhübschen Stelle, da Sir John von seiner Jugend spricht, von jener Zeit, da der „aufgedunsene Ballen Wassersucht" noch ein Page war und ein schmiegsames Bürschlein, das die Frauen hätschelten und das sich hätscheln ließ, bis er infolgedessen den leisen Übergang machte zum „gebratenen Krönungsochsen".

„Moign, Moign! nehmen Sie Platz, nehmen Sie Platz! — Augenblick!" rief Herr Schwenk, ohne sich im Greifen und Blasen stören zu lassen. Dann, als er fertig war, drehte er sich mit dem Klavierbock mir zu, indem er mir beide Hände reichte.

„Was machen Sie? Kommen Sie, stecken S' sich 'n Zigarre an."

Er präsentierte seine Kiste mit Havanna-Knüppeln.

„Neulich war Ihr Busenfreund hier, Herr Robert Sommer, Robert heißt er ja wohl

wie? Feiner Kerl! Scheint sich gleich verliebt zu haben!"

„In wen?" rief ich, und es gelang mir ohne große Mühe, zur Bildsäule zu erstarren.

„In die kleine Klingenfeld. Kennen Sie sie? Brillantes Mädel. Hübsche Stimme; gerade keine große Stimme, aber wunderhübsch."

„Ja aber, wie kommen Sie darauf, daß er sich verliebt haben soll —"

„Na hör'n Sie mal, so was sieht man doch! Nachdem sie 'nander vorgestellt waren, sprachen sie beide keinen Ton mehr — als sie noch mal singen sollte, lehnte sie erschrocken ab, mit einem Erröten, sage ich Ihnen —. Und erst als sie schon 'ne Viertelstunde weg war, wurde er wieder lebendig. Na — woll'n Sie noch mehr Beweise? Und außerdem — überhaupt — ‚er scheint ihr gewogen, und sie ihm auch: das ist der Lauf der Welt'."

Er griff mit seinen langen Fingern eine übermütige Passage.

„Aber das sollte mir wirklich leid thun," sprach ich besorgt, „wenn er sich schon mit Liebesgedanken trüge. Er hat ja noch gar keine Zukunft."

„Kikikiii! Angstmeier! Seit wann spielen Sie denn Väterrollen? Was heißt überhaupt Zukunft? Die Hauptsache ist, daß der Mensch 'ne Vergangenheit hat!"

„Pst — wenn das Ihre Frau hört —"

„Meine Frau ist ja nicht zu Hause!"

„Ach soo, darum!"

Digitized by Google

Er wühlte mit furchtbarer Gewalt in den Kontratönen herum.

„Überhaupt, was woll'n Sie? Ich hab' mich mit 19 Jahren verheiratet, und das war mein einziger geſcheiter Streich damals. Meine Frau — na ja, etwas Satan iſt ſie ja, das kann ich nicht anders leugnen — aber im übrigen — ihr verdanke ich alles —"

Er ſchlug im ſchärfſten Staccato den A-dur-Akkord an —

„Alles. — Sie hat mich hochgehalten. Sonſt wäre ich verkommen in den Tingeltangels, wo ich für 3 Mark pro Abend das heulende Elend begleitete."

„Ja, das war nun mal ſo in Ihrem Fall. Darum braucht es aber nicht immer ſo zu gehn. Nein, mir ſollte das, wie geſagt, leid thun — ich halte es geradezu für ein Unglück für ihn, wenn er —"

„Aber Mann, was wollen Sie denn? Der Papa iſt ja reich — oder doch wenigſtens ſehr wohlhabend. Er ſoll allerdings ſo'n bißchen Prozeßhanſl ſein — hier — wie heißt er doch noch — Dr. Kramer, der führt ſeine Prozeſſe, ſoviel ich weiß — wenn er dabei nicht zuviel verpulvert hat, dann muß er Geld haben. Ich kenne eigentlich nur die Mama; ſie brachte mir ihre Tochter zur Klavierſtunde. Die Mutter ſieht ſo'n bißchen gedrückt aus — als wenn ſie früher mal was Nobleres vorgeſtellt hat."

„So. Na — ich will ja ſchließlich die Tochter nicht heiraten. Im Grunde intereſſiert

mich also die ganze Geschichte ziemlich wenig.“ In diesen Worten verbarg ich ungemein geschickt die Freude darüber, daß ich in meinem ehemaligen Kieler Konkneipanten Kramer eine neue Etappe zur Familie Klingenfeld entdeckt hatte. Um aber meine Absichten vollends zu verschleiern, fuhr ich fort:

„Ich wollte Sie eigentlich nur fragen, ob Sie mir fünfzig Mark pumpen können.“

„Aber mit Wollust! Woll'n Sie hundert?“

„Nee danke! Ich weiß nicht mal, ob Sie diese fünfzig wiederkriegen.“

Er lachte ersichtlich mit großem Vergnügen und händigte mir das Gold aus, das für meinen Sommer und mich doch wieder wenigstens eine Woche Dasein bedeutete.

„Aber wenn ich an dieser Zigarre sterben sollte, können Sie mich auf Ihre Kosten begraben lassen.“

„Wieso? Ist sie Ihnen zu stark? Ja, warum sagen Sie denn das nicht?“

Er war mit zwei Schritten seiner langen Beine im Nebenzimmer und kam im nächsten Augenblick mit einem Stapel Kisten zurück, der ihm bis unters Kinn reichte.

„Machen Sie doch keine Geschichten —“

„Sehn Sie, hier haben Sie eine sehr zarte Felix —“

„Ich danke, ich danke!“

„Und hier haben Sie eine Sumatra mit Yara-Cuba, die kann 'n Säugling rauchen —“

„Danke, danke!“

Digitized by Google

„Und hier haben Sie — oder woll'n Sei 'ne Zigarette rauchen, hab' ich auch —"

Er wollte wieder hinausstürzen; aber ich packte ihn rechtzeitig am Arm.

„Hören Sie auf, Sie — Nicotin-Protz! Ich habe bis morgen noch an Ihrer Regalia genug, und dann habe ich noch acht Tage an den Folgen. Leben Sie wohl!"

„Na ja, wenn Sie Ihr Glück von sich stoßen — denn adjüs! Kommen Sie bald wieder!"

„Ja — wenn ich wieder Geld brauche —"

Er umklammerte meinen Oberarm mit seinen Zwei-Oktav-Fingern und schüttelte ihn unter lautem Lachen. — — —

Mit meinem Freunde Kramer mußt' ich anders verfahren. Er war schlau, sehr schlau; bei ihm mußte ich also gerade und bieder auftreten.

„Sag mal, mein lieber Kramer: du hast einen Klienten in Hümpeldorf."

„Stimmt, hab ich."

„Der heißt Klingenfeld."

„Stimmt ebenfalls. Was ist mit dem?"

„Den möcht ich kennen lernen."

„Soso! — Der hat auch 'ne Tochter." Das satanische Lächeln meines Freundes machte mir viel Plasier.

„Ich weiß," sagte ich.

„Sooo — du kennst sie?"

„Ich habe sie einmal flüchtig gesehen."

„So. Na — die kannst du dann ja

auch kennen lernen.“ Kramer that sich offenbar nicht wenig zu gut auf die Kraft seiner Ironie.

„Ja,“ erwiderte ich; „aber zunächst möchte ich den Papa kennen lernen.“

„Ist auch sehr wichtig. — Verdienst du viel Geld? Du mußt diese indiskrete Frage entschuldigen; aber ich stelle sie in deinem Interesse.“

„Bis jetzt verdiene ich gerade nicht viel; aber das kann ja noch kommen.“

„Ja, dann muß es sich aber beeilen. Herr Klingenfeld ist darin sehr praktisch.“

„Willst du mich mal mitnehmen?“

„Mit dem größten Vergnügen natürlich. Du wirst mir ja durch gewissenlose — Don Juanerien keine Schande machen —“

„Nie!“

„Übrigens hast du keinen üblen Geschmack. 'n schönes Kind.“

„Nicht wahr?“

„Ich brauche sie nur zu nennen, dann macht meine Frau schon 'n steifes Gesicht und sagt: ‚Ein reizendes Mädchen.‘ — Paßt es dir am Sonntag?“

„Gewiß.“

„Gut, dann fahren wir zusammen hinaus. Ich kann mir ja leicht 'n Gewerbe machen; ich hab doch das eine oder andere mit ihm zu besprechen.“

„Wie steht denn seine Sache?“

Digitized by Google

„Steht nicht ſchlecht. Kennſt du die Geſchichte?“

„Nein.“

„Na, er liegt im Prozeß mit ſeiner Gemeinde. Er hat da auf ſeinem Grund und Boden nämlich einen großen Flußteich, der nach ſeiner Behauptung ſehr fiſchreich iſt. Nun, wollen ſie eine Sielanlage machen und die Abflüſſe durch ſeinen Teich leiten, und dadurch werden natürlich die Fiſche, wenigſtens zum großen Teil, getötet oder vertrieben werden Die Gemeinde will ihm ſelbſtverſtändlich Schadenerſatz leiſten, aber lange nicht ſo viel, wie er haben will. Es ſcheint aber, als wenn die Richter ſeiner Sache ziemlich günſtig ſind. Er möchte natürlich am liebſten auch ſein Gemütsintereſſe an den Fiſchen bezahlt haben, und das giebt's allerdings nicht.“

„Nein, Gemüt giebt's bei euch nicht. Alſo am Sonntag? Um wieviel Uhr?“

„Sagen wir um drei.“

„Gut. Ich hole dich ab Vorläufig meinen beſten Dank!“

„Und nachher?“

„Das findet ſich. Addio!“

„Addio.“ Auch dieſer Mann entließ mich mit einem zufriedenen Lächeln. — — — —

Zerſtreut, wie ich zuweilen bin, fehlte mir nicht viel, daß ich „Guten Tag, Herr Hummer!“ ſagte, als wir Herrn Klingenfeld vor der Thür ſeines Gartens erblickten. Die allzu große Lebhaftigkeit meiner Vorſtellungen und die allzu

Digitized by Google

bereite Dienſtwilligkeit meiner Zunge hat mich wiederholt in die tödlichſte Verlegenheit verſetzt, ſo z. B. als ich nach einem Geſpräch mit einem würdigen Juriſten ein Wort über das Wetter ſprechen wollte und, nach den Wolken zeigend, „Alter Gauner“ ſagte, oder als ich, einer angeblichen Dichterin vorgeſtellt, deren unerhörter Umfang mich geradezu hypnotiſierte, mit höflicher Verbeugung das Wort „Doppel-Sappho“ hervorſtieß. Geſicht, Hals und die entblößte Bruſt des Herrn Klingenfeld waren in der That von einer Röte, daß es unmöglich war, bei ihrem Anblick etwas anderes als Hummer zu denken. Wenn es mir diesmal trotzdem gelang, meine Zunge noch im letzten Augenblick einzufangen, ſo lag das wohl daran, daß die Geſtalt des Rentners ſchon durch ihr bloßes Erſcheinen niederſchlagend wirkte. Das Kinn dieſes Mannes erging ſich in zahlreichen Wiederholungen, und ſeine blendend weißen Haare ſtanden mit jenem unmotivierten, dafür aber deſto ſtarreren Eigenſinn empor, wie man ihn nur bei Haaren findet. Ich kannte einen Mann von eiſerner Energie, der die 78 Jahre ſeines Lebens gegen eine Art Indianerbüſchel kämpfte, das ſeinen Wirbel zierte. Er, der Sohn einer Waſchfrau, hatte es zum Regierungspräſidenten gebracht; aber noch über ſein zur ewigen Ruhe gebettetes Haupt ragte unbeugſam jener Schwipps empor, mit hämiſchem Triumph über die Kleinheit menſchlichen Wollens. Herr Klingenfeld empfing uns in Hemdärmeln

Digitized by Google

und Pantoffeln und mit langer Pfeife, und man sah es ihm an, daß diese Dinge ihn mit ganz demselben Gefühl der erweiterten Peripherie und der gehobenen Persönlichkeit erfüllten wie andere ein Gala-Kostüm. Dr. Kramer deutete kurz den Zweck seines Besuches an und stellte mich als einen Freund vor, der zur Gesellschaft mitgegangen sei. Aus den Leibestiefen des Herrn Klingenfeld grollte ein langhinrollender Donner herauf, der mir erst, nachdem er verhallt war, als eine Einladung klar wurde, näherzutreten und uns in die Laube zu setzen. Und darauf erst nahm unser Wirt Gelegenheit, mit einem geringschätzigen Knurrlaut die beiden maßlosen Doggen zu beschwichtigen, die sich seit unserem Eintritt in den Bannkreis des Klingenfeldschen Anwesens für meine Beinkleider interessierten.

Wir drei durchschritten den Garten und — ich weiß nicht, was es war: aber gleich diesen Garten mußte ich lieb haben. Ich liebe Gemüsegärten, große, reinliche, wohlgepflegte Gemüsegärten. Überall war das erste helle Grün hervorgeschossen, wie es die freundliche Frische des Mais hervorlockt. Auf schöne Blumengärten und Parks verstehen sich so wenig Menschen; so ist es besser, sie pflanzen saubere, geradlinige, lachende Nutzgärten. Es ruht auf ihnen ein so redlicher, gütiger, dem Menschen freundlicher Geist, und mit dem guten und reichlichen Geschenk, das sie bieten, vereint sich doch die zarte Unschuld und Schönheit der Pflanze.

Digitized by Google

Der Donner des Herrn Klingenfeld weckte mich aus meinen Betrachtungen.

„Geeſche*)!“ rief er in den Hausflur. „Geeſche! — Bring mol den Snaps rut un dree Gläſ'. Segg Murrer, ſe ſall ook rutkom'n.“

„Sett di man dol!“ wandte er ſich dann an mich, der ich noch nicht Platz genommen hatte. Es war mir gleich aufgefallen, daß er meinen Freund duze; jetzt entdeckte ich, daß ich mit Herrn Klingenfeld auf dem gleichen vertrauten Fuße ſtände.

Mein Freund Kramer hatte indeſſen offenbar kein Organ für ſolche Naturen wie die unſeres Wirtes, Naturen, die das untrügliche Gefühl haben, daß ſüdlich der Weſer, eigentlich ſchon ſüdlich der Elbe die allgemeine Falſchheit beginnt, und die alles verſtehen, ohne indeſſen etwas zu verzeihen, wenn ſie von einem rechten Heimtücker hören: „Da's ſunn Hoochdütſchen“ oder „Da's ſunn Kathool'ſchen“. Kramer ſprach hochdeutſch mit ihm und ſiezte ihn!

„Jo, ick wull di man eers dorchlot'n“ antwortete ich Herrn Klingenfeld, indem ich zurücktrat und ihm ehrerbietig den Weg zu einem bequemeren Seſſel freimachte.

Der Alte betrachtete mich mit aufmerkſamen Augen, indem er ſich zu ſeinem Stuhle durchzwängte.

---

*) Geſa.

Digitized by Google

„Sieh, dat ma'ck liden!*)" rief er dann. „Du kanns doch weenigs'ns plattdütſch ſnacken. Hier din Fründ, da's 'n Dütſchverdarber, dee kann blooß Hoochdütſch."

„Herr Klingenfeld erkennt das Hochdeutſche nicht als eine menſchliche Ausdrucksweiſe an", bemerkte Kramer.

„Nee, dat is dat ook ni!" rief der Alte mit einem gewiſſen Fanatismus, „'n ondlich'n Kerl mutt plattdütſch ſnacken könen; wat meens Du?" Dieſe Frage galt mir.

„Ganz min Meenung", antwortete ich treuherzig.

Kramer warf mir einen vergnügten Blick zu, als wollte er ſagen: „Schlaumeier".

„Min Froo un min Kinner ſnackt ook ümmer Hoochdütſch, un ick kann jem dat ni afgeweun'n. Das is nämlich „gebildeter"!"

Ich verwünſchte im ſtillen die Diplomatie; ſie brachte mich in einen tragiſchen Konflikt. Sollte ich gegen die Frauen Partei ergreifen?

„Jooo", bemerkte ich mit nachſichtiger Milde, „wenn man dor ni an geweunt is, denn is dat jo ook'n ſehr ſwere Sprok, dat Plattdütſche."

„Jo, dat wull ick meen'n!" pflichtete mir Herr Klingenfeld mit echt philologiſchem Hochmut bei.

In dieſem Augenblick erſchien Fräulein Klingenfeld mit einem Theebrett.

---

*) Das mag ich leiden!

„Da's min Dochter," erläuterte unser Wirt.

Bevor ich dem neugierigen Leser sage, daß es Lütjenburger Kümmel war, den sie brachte, muß ich bemerken, daß ich nicht aus Höflichkeit, sondern aus innerster Überzeugung aufsprang und mich verbeugte.

„Mein Name ist Scharff," ergänzte ich die Vorstellung des Papas.

Gewissen Menschen gegenüber ist Rührung das erste Gefühl, das uns bei ihrem Anblick ergreift. Alle Härte und Traurigkeit der Welt drängt sich in einem solchen Augenblick in unserm Herzen zusammen, und auf diesem großen, trüben Hintergrund erscheint einsam, ganz einsam solch ein Bild von Anmut und Unschuld.

Nein, doch nicht einsam! rief es hell in mir. Die gehört meinem Sommer!

Inzwischen war freilich auch der Gedanke in mir aufgestiegen, mich einzudrängen zwischen sie und meinen Freund. Aber dieses jäh aufgeschossene Pflänzchen knickte sogleich um. Ich hatte so eine bestimmte Ahnung, als wenn ich doch kein Glück damit haben würde.

Und dann wollte ich aufspringen und sogleich um sie werben für meinen Freund: ganz offen, ohne allen Rückhalt. Reinen Wein! Aber das wollte ich nur, solange ich Gesa ansah. Die Stimme des Herrn Klingenfeld riß mich schnell aus meiner traumtrunkenen Narrheit.

„Da's min Froo," erklärte er.

Ich schnellte empor; denn ich hatte die

Annäherung der Mutter nicht bemerkt. Diesmal übernahm Kramer die zweite Hälfte der Vorstellung.

„Mein Freund, Herr Dr. Scharff aus Hamburg, der so freundlich war, mir Gesellschaft zu leisten.“

„Vielmehr: Herr Dr. Kramer war so freundlich, mich hierher, zu Ihnen mitzunehmen, wofür ich ihm ganz besonders dankbar bin.“

„Seien Sie uns herzlich willkommen,“ sagte Frau Klingenfeld mit einer fast klagenden Stimme, und doch mit einnehmender Freundlichkeit.

Es bedurfte keines besonderen Scharfblicks, um etwas Gedrücktes im Wesen dieser Frau zu bemerken. Und ebenso leicht war die Ursache zu entdecken. Zu diesem Manne konnte sie, selbst in jungen Jahren, kaum eine Neigung getrieben, noch weniger konnte sie wohl ein innerstes Gefühl an ihn gefesselt haben.

„Könnten wir jetzt unsere geschäftliche Angelegenheit erledigen?“ fragte Kramer.

„Jo, kumm man mit,“ sagte Herr Klingenfeld, indem er sich erhob. „Du muß di so lang 'n bitt'n mit de Froonslüd vertelln,“ wandte er sich an mich, „ick mutt hier eers mol mit denn Winkelavkot snack'n.“

Kramer lächelte. Er verstand Spaß, besonders bei geschäftlichen Verhandlungen; vorausgesetzt natürlich, daß der Spaß nichts mit dem Geschäft zu thun hatte.

Je länger ich plaudernd mit den Damen

— die Mama natürlich in der Mitte — die Gartenwege auf- und abschritt, desto mehr erstaunte ich über mein Reklametalent. Mein Gott, was für Fähigkeiten schlummern zuweilen in einem Menschen! Ich brachte den Frauen, nicht durch ruhmredige Anpreisungen — die nur dem Angepriesenen nachher einen schweren Stand bereiten — sondern durch teuflisch versteckte Andeutungen und höchst allgemeine, sublim orakelnde Sentenzen eine Meinung von der Kunst meines Freundes bei, daß sie beide Geiseriche hätten sein müssen, um keine unbezwingliche ästhetische Begier zu empfinden. Auf den großen Moment, da ich zuerst den Namen „Robert Sommer" sprach, verwandte ich natürlich besondere Aufmerksamkeit. Ich sprach mit vorzüglicher Artikulation: „Mein einziger Freund Ro—bert — Som—mer —" Und — o entzückend zum Küssen! — sie steckte sofort, blitzschnell, den Kopf mit neugierigem Näschen heraus und sah mich mit großen, alles erfragenden Augen an. Zufällig machte ich im selben Augenblick mathematisch genau dieselbe Bewegung, und das hatte zur Folge, daß sie schnell in die Johannisbeersträucher blickte und dabei eine gewisse Ähnlichkeit mit ihrem Papa zeigte: sie wurde annähernd so rot wie er. Die Mutter schien eine etwas altmodische Bildung zu haben; sie gebrauchte „wegen" mit dem Dativ; auch nahm sie es mit dem Imperativ nicht genau, als sie zu ihrer Tochter sagte: „Vergeß morgen nicht, mir die Gedichte von Novalis

Digitized by Google

mitzubringen." Auch Salis-Seewis liebte sie; auf ihre Jugend hatten ersichtlich Traditionen aus jener Zeit Einfluß gehabt, da man noch „Traute Heimat meiner Lieben" deklamierte und mit schnell umflorten Blicken zu singen pflegte: „Ich denk an euch, ihr himmlisch-schönen Tage der seligen Vergangenheit!" Aber sie hatte daneben auch das feinere und innigere geistige Leben unserer Eltern, die vor unserer Epoche der Roheit erwachsen waren. Die Tochter hatte sich ersichtlich ganz und gar dem Einfluß der Mutter zugeneigt; aber ihre Bildung schien sauber und modern im Stand zu sein. Man hörte dies auch daran, wie sie ihre Muttersprache behandelte: es giebt eine Art, vornehm und unmanieriert zu sprechen der man schon nach wenigen Sätzen die solide Geisteskultur anmerkt. Ein paar englische Worte sprach sie allerdings etwas zu deutsch; aber andererseits konnte ich doch nicht umhin, mir im stillen zu gestehen, daß ihre Lippen sogar das „Döbbel-Juh" mit einer entzückenden Grazie wälzten.

Die Damen hatten sich im ganzen nicht schlecht auf dem Laufenden erhalten; sie besuchten offenbar hin und wieder die Hamburger Konzerte und Theater. Das war bei dem zweifellosen amusischen Widerspiel eines Herrn Klingenfeld sicherlich keine Kleinigkeit. Dergleichen setzte wohl die Frau Mutter durch Sie hatte um den etwas vergrämten Mund jenen Zug, den man nicht selten bei Frauen

Digitized by Google

in dieſer Lage findet, jenen Zug reſervierter Energie, die in äußerſten Fällen ſich doch zu behaupten weiß. Daß Herr Klingenfeld ſich entſchließen werde, mit ſeinen Damen auf das Feſt der Reſtaurateure zu gehen: das erſchien freilich beiden Damen mindeſtens zweifelhaft.

„Wir gingen ſo unendlich gern hin, Herr Doktor; ich möchte ſo gern einmal einen Menſchen wirklich rezitieren hören; aber ich glaube nicht, daß mein Mann das thut. Wir ſind ja ſozuſagen mit der ganzen Geſellſchaft hier verfeindet. Und ſehen Sie: allein können wir doch auch nicht hingehen; was würden die Leute ſagen!“

„Ja, ſollte es denn ganz unmöglich ſein, Ihren Herrn Gemahl dazu zu bewegen? Darf ich nicht mal mit ihm darüber ſprechen?“

Frau Klingenfeld zuckte die Achſeln. „Sagen können Sie es ihm ja; aber nützen wird es nichts.“

„Wollen Sie mir beiſtehen, meine Damen?“

„Was in meinen Kräften ſteht, will ich gern thun,“ ſagte Frau Klingenfeld lächelnd, „aber — nun, verſuchen Sie es, Herr Doktor!“

„Gut.“

„Sie können ſo gut Plattdeutſch mit Papa ſprechen; das hat er ſo gern!“ Dieſe Stimme kam wieder um die Ecke. Ich beeilte mich, wieder um die Ecke zu ſehen, kam aber diesmal zu ſpät; ſchlauerweiſe unterſuchte ſie ſchon wieder die Johannisbeerſträucher.

Ein fernes, dumpfes Grollen zeigte uns

Digitized by Google

an, daß Herr Klingenfeld mit seinem Besuch wieder im Garten war. Wir gesellten uns wieder zu den Herren, und Kramer drückte, indem er mich ansah, in höchst überlegener Weise das eine Auge zu. Es ist ein wohliges Gefühl, schon mit einem Auge alles zu durchschauen.

„Meine Damen und Herren," begann Kramer, „ich habe hier in Hümpeldorf noch eine Reihe von Geschäften zu erledigen, die meinen Freund Scharff aufs höchste langweilen würden. Ich zweifle auch keinen Augenblick, wofür er sich entscheiden wird, wenn er die Wahl hat zwischen Hierbleiben und Mitgehen. Wollen Sie, gnädige Frau, ihm noch ein Stündchen Obdach gewähren — vorausgesetzt natürlich, daß er sich inzwischen gut betragen hat."

Er war doch ein netter Kerl, der Kramer. Das stand fest: meinen ersten Prozeß sollte er führen.

Frau Klingenfeld öffnete den Mund zu einer jedenfalls liebenswürdigen Entgegnung; aber die Entscheidung kam, ehe sie sprechen konnte, von seiten ihres Gemahls.

„Da's recht, min Jung, du drinks mit uns Kaffee; lot denn Halsaffnider man loopen."

Er massierte mir dabei in laienhaftester Weise die Schulter und schien in vorzüglicher Laune. Kramer entfernte sich mit lautem Lachen, und die Damen riefen ihm mit etwas verlegenem Lächeln ein „baldiges Wiedersehen" nach.

Digitized by Google

Nachdem ich mich von meinem Erſtaunen über die grenzenloſe Taſſe, deren ſich Herr Klingenfeld beim Kaffeetrinken bediente, einigermaßen erholt hatte, begann ich den Angriff.

„Dor's ümmer 'n Barg Opregung bi, bi ſunn ol'n Prozeß," ſprach ich, wie es mir ſchien, mit teilnehmender Stimme.

„Opregung? Nee, min Jung, dor reg ick mi gorni um opp," rief Herr Klingenfeld aufgeregt. „Weeß Du, de Kerls ſünd jo veel too dumm, as dat ick mi dor um opregen ſull. Dat ſünd Di ſunn dumme Kerls, de künnt wider nix as Fiſch bootmoken, da's all, wat ſe künnt." Die Hornhaut des Herrn Klingenfeld nahm erſchreckliche Dimenſionen an.

„Wat wüllt ſe denn eegentli?" fragte ich. Ich hoffte auch für mich aus dieſem Prozeß noch etwas herauszuſchlagen.

„Och, de dummen Kerls möt jo notürli 'n „Woterleitung" un 'n „Sielanlage" hemm. Nu ſegg du mol, ſünd wi nu nich freuer ook ohne Woterleitung un Sielen un Kloſets un all ſunn Dummheiten utkomen?"

Ich ſchwankte einen Augenblick zwiſchen Hygieine und Heuchelei, entſchied mich aber bald für dieſe und ſagte „Notürli."

Die Damen ſahen mich zwar etwas erſtaunt von der Seite an; aber die kurzſichtige Moral des Volkes darf uns Diplomaten nicht irre machen.

„Ne, ſe muſſen jo notürli 'n Sielanlog hem'm," fuhr der Hausherr fort. „Se möt

Digitized by Google

jo mit Gewalt ſtädt'ſch warn un mit alln's ümmer heuger rut. „Elektriſch Licht" wüllt ſe nu ook hem'm: de ward öberhaup noch gans appeldwatſch,*) de Bande. De Stroten hebbt ſe ook annere Nomens geb'n; de „Eſelstwiet'", de wär jem jo lang ni „fein" nog; dor hebbt ſe nu 'n „Brüderſtraße" ut mokt. De Geſellſchaff ſnappt öwerhaupt noch öwer vor Hoochmut."

Nach einer kurzen Pauſe fuhr er fort.

„Un ſunn dumme Kerls, de wüllt mi min Fiſch bootmoken. Dor hevv ick nu de langen Johren min Spoß an hatt, un nu wüllt ſe mi ſe boot moken."

„Soo. Un denn wüllt ſe ook noch ni mol ondli dorfor betolen, wat?"

„Ne, dat wär't jo man grod! Dat is jo man grod de Haupſok! Dreedusend Mark wüllt ſe mi geben, de Schinners! Nu ſieh mol, wenn ſick dat nu ook mit veer Prozent verzinſen deiht, denn durt dat benoh achtein Johr, eh'r ſick dat verdubbelt hett, un wat hevv ick denn? Denn hevv ick ſoßduſend Mark! Ick hevv dor ober jedis Johr wenigſtens fivhunnert Mark ut mokt, ut denn Dik. Sieh dat ſünd in achtein Johr ſünd dat all negenduſend Mark! Nääh — ick will dor wenigſt'ns ſoßduſend Mark vor hem'm, vor de Fiſch."

„Jo, — denn mok's dor noch'n ganz godis Geſchäff bi."

---

*) Provinzialismus für „übergeſchnappt".

„Jä, dat will ick ook. De Dik, de harr jo ook noch ümmer beter warn kunnt, ni? Dor weer'n jedis Johr weer'n dor meehr Fisch in. Se brukt jo man keen Sielen to moken, de Lootgeeters.*)"

„Na, nächstn's wüllt se jo wull 'n grotis Fest hier moken", warf ich mit blasierter Grazie hin.

„Wer?"

„Na, de Restaurateur-Verein."

„Och soo, de Fleegenweerten**) meens du! Soo? Hebbt dee'n Feß? Jo, min Jung, um sunn Hun'ndanz***) kümmer ick mi ni."

„Jä, dütt ward jo wull gans grooßortig, mit 'n Proloog un mit Deeklamatschon un Gott weet wat all."

„Jo, ick segg jo: all sunn Himphamp****) hebbt se vor, nix as dummis Tüg."

„Jo, ick snack dor man von, wall min Fründ dor wat vordregen deiht."

„Wer, Kromer? fragte Herr Klingenfeld mit einer furchtbaren Entblößung der Hornhaut.

Ich mußte laut herauslachen. Kramer als Dichter. Und als Goetherezitator! Es wäre ungefähr so gewesen, als wenn ein Garderobenständer als Ophelia aufgetreten wäre.

„Nee," rief ich endlich, „wenn ick „min Fründ" segg, denn meen ick eegentli min'n Fründ Sommer."

*) Lotgießer. Verächtliche Bezeichnung.
**) Fliegenwirte, desgleichen.
***) Hundetanz, desgleichen.
****) Krimskrams.

Digitized by Google

„Soo, Du heß noch'n Fründ. Kann dee denn Plattdütſch?"

„Grooßortig!"

„Na. Wat is 'e denn?"

„Schriftſteller."

„Schriftſteller? Da's 'n ool ungeſundis Geſchäff."

„Wieſo?" fragte ich höchſt verwundert. Papa Klingenfeld konnte doch unmöglich eine Ahnung haben.

„Je, ick hevv mol een kennt, dee weur alle Oogenblick krank, un ſchließli is 'e ook ſtorb'n. De Doktor ſä, dat weur Bleevergiftung un dat keem von ſin Arbeit."

Jetzt ward es mir wunderbar hell. Die Damen lächelten etwas verlegen.

„Och ſooo," rief ich, „du meens ‚Schriftſetzer'! Sunn Mann, de de Beuker drucken deiht?"

„Jä, wat meens du denn?"

„Min Fründ Sommer ſchrivvt de Beuker weeß du; Beuker un Zeitungen un ſunn Krom."

„Soooo! Zeitungsſchriber! Dat hars jo man glik ſengn kunnt. Da's ober ook keen ſcheun Geſchäff; dat bringt jo nix in."

Aha! Da ſtießen wir endlich auf Grund

„Ohoo!" rief ich in einer Stellung, als ob ich vor Überraſchung mich überſchlagen wolle und nur die Rückſicht auf die Anweſenheit der Damen mich daran hindere. „Bringt nix in? Dat ſegg man joo ni! Min Fründ

kriggt for sunn lütt Gedich" — ich zeigte mit den Fingern, wie groß — „fostig Mark."

Der liebenswürdige Leser wird vielleicht glauben, daß ich gelogen hätte; aber es handelte sich um ein thatsächliches Vorkommnis. Der Tag jener fünfzig Mark und der darauf folgende Morgen hatten sich mit feurigen Lettern in unser Gehirn gebrannt.

„Fostig Mark?" schrie Herr Klingenfeld und nahm die Pfeife aus dem Mund. „For sunn bitt'n Schriweree?"

„Fostig Mark!" bestätigte ich mit gewichtigem Kopfnicken.

„Nu kik mol an!"

„Un dat mokt 'e denn so in'n Tid vun'n halbe Stunn. Ritsch — ratsch is de Geschichte fertig."

„Jä sieh," wandte sich Herr Klingenfeld an seine Frau, „wenn du din Jung noch Schriftsetzer hars war'n loten! Dat lot ick im noch gefallen! — Wi hebbt nämlich noch'n Jung," sprach er wieder zu mir gewendet, „da's 'n Steernkieker. Jo, hee muß jo mit Gewalt wat Hogis warn; na, nu 's hee Steernkieker. Ick wull, he sull Moller warn oder suns 'n ondlichis Geschäff leehrn, ober hee harr sick dat jo nu inredt, hee muß gans wat „Gebildtis" warn, un sin Murrer stiv em jo notürli den Nacken. Na, nu 's hee jo Gott sei Dank Sternkieker, hett ook all ondli 'n lütt'n Steern entdeckt — jo, wat hett hee nu dorvon? Dor kann hee doch keen Froo un

Kinner vun ernährn. Jä, nu ſegg du mol, wat is dat nu for'n Geſchäff: Steernkieker!"

Ich dachte an Galilei und Kepler und an ihr Schickſal und ſagte: „Nee, dat is nix." Mit den Damen hatte ich mich längſt durch intrigante Seitenblicke verſtändigt.

„Nee," fuhr ich fort, „dor hett min Fründ Sommer 'n gans anneris Geſchäff. Dat verdeent mitunner gans glupſch.*) Dor hett neulichs 'n Kolleeg von em mit een ſunn Theoterſtück hunnertdauſend Mark verdeent."

„Wat?" rief Herr Klingenfeld, indem er den Mund nach Art der tauben Leute öffnete und geöffnet ſtehen ließ.

„Hunnertdauſend Mark hett dee verdeent mit 'n Theoterſtück."

„Och, da's jo dumm Tüg!" rief Herr Klingenfeld ärgerlich, „du wullt mi hier wat oppacken. Du muß keen oohle Lüd for'n Buren hollen."

„Wat ick di ſegg! Ick kann di jo de Bewiſe bring'n. Ick meen, wenn dat in de Zeitung ſteiht, denn ward ſick dat jo wull doch ſoo verholln. Un denn öberhaup: dat kummt ſehr häufig vor, dat eener ſick Millioon'n mit de Schriberee verdeent — un noch mehr."

„Nu kik mol an!" ſtieß der Alte mit abweſenden Blicken hervor. Er rang ſich offenbar erſt allmählich zum Glauben durch. „Nu ſieh mol, wenn ji nu ook noch mol wat

*) ungeheuer.

Digitized by Google

ſchrieben deeht," rief er den Damen zu. „Dee hebbt alles Meugliche leehrt, alles, wat 'n Minſch öberhaup man leehren kann: Franzeuſch un Lotinſch — hebbt ji ni ook Lotinſch leehrt?"

Die Damen ſchüttelten verlegen lächelnd die Köpfe.

„Na, da's ook einerlei — ober ſchrieben dooht ſe nix."

„Ja, dat is nu ook ni ſo lich as dat utſütt" wandte ich zur Rechtfertigung der Damen ein. „Min Fründ Sommer, de hett nu eben dat Schenie dortoo."

„Schenie? Wa's dat?"

„Schenie is, wenn eener wat kann, wat keen annern kann."

„Soo!"

„Min Fründ, de kann öberhaup alles. Hee is ook 'n groot'n Rezitator."

„Wa's dat?"

„Alſo — hee deklamiert."

„Och ſoo! Gedicht'n oppſeugn!"

„Richti!"

„Jo, da's jo keen Kuns! Dat kann hier denn Diſcher ſin Hinnerich ook. Dee Jung, da's ſünn lütt'n dree Kees hoch" — Herr Klingenfeld deutete die Höhe von drei Käſen an — „un dee ſeggt ſunn gans langen Semp*) ut'n Kopp her."

„Joo!" rief ich verächtlich, „da's ober doch 'n Unnerſcheed: min Fründ, de ſeggt ſunn

*) Senf.

ganzis Book ut'n Kopp her!" Ich holte dabei von einem kleinen Bücherbrett einen Band herunter und zeigte ihn; er war etwas dick; aber das schadete ja nichts. Ich hatte denn auch die Genugthuung, Herrn Klingenfeld starr zu sehen.

„Jo, da's wat anners!" rief er. „De Mann de mutt jo en bannigen*) Kopp hemm! — Ober dat is jo doch jammerschod", sprach er dann, in einen fast wehmütigen Ton übergehend, „dat is jo doch jammerschod, dat sunn Mann ni Geschäftsmann wor'n is. Sunn Mann, de is jo in'n Geschäff gorni mit Geld to betolen!"

„Dat is'e ook ni!"

„Dee kann jo jeedertid 'n Froo mit hunnertdusend Mark verlangen!"

„Dat kann'e ook! Ober ick bin man bang', de Hümpeldorper Fleegenweerten weet em gorni to würdigen; dee sünd too dumm dortoo."

„Dee?" schrie Herr Klingenfeld, indem er die Pfeife aus dem Munde nahm und sich vorbeugte. „Dee?" wiederholte er. „Dee sünd soo dumm, dat dat dat — dor — dor —"

Diese Leute mußten wirklich unglaublich dumm sein; denn Herr Klingenfeld rang vergeblich nach einem Ausdruck.

---

*) ungeheuren.

Digitized by Google

„As ick di seggt hevv", brach es endlich aus ihm hervor, „Fisch dootmoken, dat künnt se; ober anners künnt se nix."

„Na, dat sünd jo trurige Utsichten for min Fründ! Wenn man wenigstn's wuß,*) dat dor 'n poor vernünftige Minschen hinkeemen. Dat is all ümmer vel wert; dor nehmt sick de annern 'n Beispiel an. So as du, tom Beispiel, wenn du mit din Fomilje hinkeems; vor di hebbt se doch jedenfalls Respekt — —"

Die entscheidende Karte war gefallen. Jetzt kam's darauf an, ob der Alte die Farbe bediente.

„Ick?" rief er. „Dor kann's di op verloten, dat ick hinkom! Un min Froo un Dochter möt ook mit. Kumm du man mit din Fründ — wann is de Häuhnerkrom?"**)

„Genuntwintigsten Mai."

„Scheun: denn kumm du man mit din Fründ her; ji künnt hier eers bi mi Kaffee drinken un Middag eten un wat ji wüllt — un denn goht wi altosom hin und denn wüllt wi mol seehn, wer von din Fründ wat will."

„Och, se ward em jo nix doohn!" rief ich zuversichtlich.

„Dat wull ick ook keenen roden!" rief Herr Klingenfeld, indem er die geballte Faust auf den Tisch fallen ließ, daß der arme kleine Theelöffel in seiner Tasse entsetzt emporfuhr und kläglich klirrend umhersprang. Ich hatte

*) wüßte. **) Hühnerkram.

die richtige Saite getroffen. Als physische Kraftnatur fühlte er sich geschmeichelt, daß man seinen Schutz anrief. — — —

„Na, du scheinst dich ja schon recht warm eingenistet zu haben," meinte Kramer auf dem Heimwege.

„Ich bin vorläufig zufrieden," sagte ich.

„Und die Kleine lächelte so verschämt-vergnügt."

„Ja, nicht wahr?" —

Meinem Sommer erstattete ich ausführlichen Bericht. Als ich damit fertig war, faßte ich ihn bei beiden Oberarmen.

„Du willst also das Mädel haben!"

„Na, meinst Du nicht?"

„Gut denn. Dann mußt du dich im Plattdeutschen vervollkommnen,"

„Na, wenn's weiter nichts ist."

„Und dich überhaupt 'n bißchen in die Weise dieser alten Leute finden, namentlich des Vaters. Weißt du, wenn wir solchen Leuten gegenüber immer nur die Genialen sein wollen, dann sind wir eigentlich die Philister, die nicht aus ihrer Haut herauskönnen und wollen und die 'n steifes Genick haben. Verstehst du das?"

„So ziemlich."

„Wir als die Klügeren müssen 'n bißchen nachgeben, verstehst du? Nicht viel, aber 'n bißchen."

„Ja ja, machen wir." — — — — —

Digitized by Google

Der große Tag war herangekommen. Wir hatten beschlossen, aus der Reise nach Hümpeldorf einen frischen, fröhlichen Spaziergang zu machen, und schritten schon eine Weile zwischen Äckern und Wiesen dahin. Sommer hundert Schritt voraus und ich hinterdrein. So hielten wir es auf Spaziergängen, und selbstverständlich wurde nicht gesprochen. Selten wohl einmal ein kurzer Anruf und ein Hinweis mit winkender Hand auf ein besonderes Fleckchen, und dann konnte sich jeder die Züge der göttlichen Hand aus diesem Fleckchen herauslesen und sich selbst die leisen, lockenden Töne heraushören. Glücklicherweise war keiner von uns so dumm, den anderen auf „einzelne Schönheiten" aufmerksam zu machen.

Es waren holsteinische Heckenwege, ein wunderreiches Paradies für ein stilles, gehorsames Kind der großen Mutter. Nur hier und da am Wiesenrande oder fern am Horizont ein paar einsame, träumende Bäume. Und es war noch Frühling; noch ballten sich nicht die Laubkronen von Bäumen und Büschen zu massigen Klumpen; fein und schlank baute sich noch vor dem Blick die zarte Architektur der Kronen auf, die dünnen flimmernden Pfeiler mit den durchsichtig grünen Bögen darüber: solch ein ganzer Baum ein großes, inniges, verschwiegenes Wachsen und Bauen nach oben, nach oben.

In den Dörfern hier und da stehen Arbeiterwohnungen am Wege, neue Häuser, in

Digitized by Google

städtischem „Stil" gebaut. Graue, traurige kleine Kasernen. Da steht mit halb verkratzten Buchstaben „Steinkohlenlager und Bier in Flaschen". Das Lager sieht man in einer Ecke des Kellers liegen, und im Fenster stehen wirklich zwei bestaubte Flaschen. Weiterhin ist eine „Coloniahlwaarenhandlung, Tabak und Cigarren". Mit diesen Zigarren verbinden sich mir ganz abenteuerliche Vorstellungen, wirblige Phantasien, als ob ich sie schon geraucht hätte. Ein Almosen hat die Natur auch diesen Leuten hingestreut. An dieser unglaublich nüchternen, kahlen Bretterlaube werden ein paar Bohnenstengel emporranken; gelb und schlaff schimmern die Keimblätter aus dem Schatten. Aber ich glaube, die Menschen freuen sich doch, wenn sie es aus der Erde lugen sehen und wenn es dann wächst und wächst. Sie nehmen in dieser Laube ihr Abendbrot ein und denken doch einmal etwas anderes, wenn sie die zarten Rankenringel mit den Fingern betasten.

Hier der Nachbar hat mehr Sonne. Er hat sich aber auch sein Fleckchen zunutze gemacht. Keine Spanne breit hat er unbepflanzt gelassen, und auf diesen fünf oder sechs Quadratmetern ist weder Weg noch Steg. Solch ein Urwalddickicht ist nicht zu verachten. Wo ich als Junge so eines fand, da kroch ich unter den dichtesten Busch, so daß ich rund herum nur Blätter und Blätter hatte, und lernte aus meinem Buch solche Dinge wie

Digitized by Google

Die a, e, c,
die l, n, t,
die ar, ur, us
sind neutrius,

lauter solche großen, schweren Dinge, die ich ganz allein wußte und mit denen ich nachher die Welt erobern wollte, die Welt. Und dazwischen betrachtete ich mir zuweilen solch ein Blatt, seine Adern, wie sie immer feiner und feiner wurden und endlich sich verloren ins Wegloſe — Unbegrenzte .... An dieſen feinen Fäden gelangte man in eine andere Welt hinüber, in die Welt des Unſichtbaren — wie groß mochte die wohl sein?

Das sogenannte Dorf war glücklich vorüber. Gottlob: wieder hellgrüne Wieſen und flimmerndes Buſchgewirr. Und dort sogar ein Pfahlzaun, der steil einen Abhang hinunterführt in einen Graben, wahrhaft kühn. Wie ein Steg, der zerbrochen überm Abgrund hängt. Solche Dinge sind Zeitmeſſer. Wenn man sie sieht, hört man plötzlich droben in langen, grauen Kleidern leiſe die Zeit vorüberwehn. An solch einem geneigten Zaun lieſt man im Fluge des Augenblicks, wie laſtender Schnee ihn gedrückt, wie raunender Wind ihn gerüttelt, wie zitternder Sommerglanz ihn einmal umrankt hat.

In einer flachen Mulde liegen wieder ein paar Häuſer bei einander. Es iſt heiß geworden; die Sonne macht ein breites und behagliches Geſicht, als wollte ſie ſich hier erſt

Digitized by Google

einmal in einen breiten Lehnstuhl setzen und recht lange ausruhen. Sie macht ein Gesicht, als wollte sie sagen: Wer will mir was darum thun, wenn ich euch ein bißchen anbrate, he? Aber sie wird an Impertinenz übertroffen von drei Kindern, die ebenso breit im Sande sitzen wie sie in der Himmelsbläue und sie durch rote Flaschenscherben betrachten. Die Ergebnisse dieser Forschung müssen sehr bedeutend sein; denn eifriges Gespräch begleitet die Observation, und die Gläser gehen immer von Hand zu Hand —

„Oooh — kiek mol — — — —!"

Hitze imponiert den kleinen Kugelgewächsen durchaus nicht; im Gegenteil: die Ärmchen und Schenkel wälzen sich in der Glut mit quellendem, keimendem Behagen. Ich hör's immer besonders gern, wenn so ein paar dünne Kinderstimmchen in eine große, weite Sonnenstille hinaufplappern . . . „Bäbbäbbäbbäbbäbb . . .!

Sie denken gar nicht daran, daß das da droben die große Frau Sonne ist, die weltberühmte Frau Sonne, von der alles abhängt, und daß das da rund herum die Erde ist, die große Erde, die man gar nicht zu Ende gehen kann, ohne sehr, sehr müde zu werden. Diese gewaltige Gegenwart geniert sie nicht im geringsten. Ganz still und ganz vergnügt vegetieren sie immer weiter, und man muß sich wirklich wundern, daß der Löwenzahn, der nun schon eine ganze Zeit seinen Kopf dazwischen

Digitized by Google

ſteckt, nicht mit einſtimmt: „Ooh — — kiek mol — — —!“

Etwas abſeits ſitzt noch ein etwa Dreijähriger und ſchreit mit Kraft und Bewußtſein. Ich bücke mich zu ihm nieder.

„Jung, muß jo ni ſo ſchree'n!“

Er ſchreit aber nichtsdeſtoweniger.

„Wat fehlt Di denn?“ —

Luft jedenfalls nicht; denn er ſchreit.

„Kiek mol, wat'n feine Pupp'!“ Ich greife ſeine Puppe auf und zeige ſie ihm. Sie ſcheint den Admiral Nelſon darzuſtellen; denn ſie hat nur ein Auge, einen Arm und außerdem ein Loch im Kopf. Ich laſſe den Admiral tanzen; aber es nützt nichts. Da ich mich nicht an einen Unwürdigen verſchwenden will, geh ich weiter. Nach wenigen Schritten hör ich nichts mehr. Ein großes, feierliches — bannendes Schweigen. Ich drehe mich um: Er hat den Daumen tief in den Mund geſteckt und ſieht mir mit zwei großen, graublauen Augen nach. —

Ich habe drei Millionen ſiebenhundertundachtzigtauſend Erinnerungen, die mich immer begleiten, und wenn ich links oder rechts oder vor mir eine Wieſe oder einen Zaun oder ein Pferd oder einen Kirchturm oder ſonſt etwas ſehe, dann neigt ſich ſolch eine Erinnerung mir über die Schulter und fragt an meinem Ohr mit ſanftem Tone: Weißt Du noch?

Wohl die älteſte — ach, eine ſteinalte Erinnerung iſt die, wie eines Tages die Männer

Digitized by Google

kamen und uns gegenüber ein Haus bauten. Ich war wohl zwei oder drei Jahre alt. Das ist eine sehr schöne Erinnerung mit roten Ziegeln, dampfendem Mörtel, dumpf niederkrachenden alten Bäumen, lustigen Maurersleuten, weißen Wolken, hellem Sonnenschein und einem wunderhübschen, vielsparrigen Dachstuhl. Und gerade so wie damals die Welt aussah, so sieht sie hier am Eingang des Dorfes aus. Und doch wird hier gar kein Haus gebaut. Nein, die Luft und das Licht weben rings um mich her dieses feine, mir allein sichtbare Bild des Vergangenen.

Es mag nur ein Wolkenschatten darüberfliegen, und alles, alles ist anders. Da ist es die Welt, die mich einmal umfloß, als ich mit meinem Vater zum Nachbar auf den Acker ging, und der Nachbar eine Rübe nach der andern aus der Erde zog ....

Wie wunderbar wandert sich's so dahin, mit den flatternden Tauben der Erinnerung auf der Schulter! Bis zu den fernsten Hügeln und Wolken fliegen sie fort und kommen zurück auf leuchtenden Flügeln, mit grünen Knospen und Blättern im Schnabel. — — —

Da ist die Welt zu Ende — bah!

Die Hecken treten dicht zusammen, und tausend Zweige schießen üppig und wirr durcheinander empor. Zwei oder drei können sich garnicht genug thun und recken sich noch weit über die andern hinaus, nicken in der blauen Luft auf und ab, grüßen irgend ein anderes,

Digitized by Google

fernes Reis dahinten, das sich auch von der Menge losgemacht hat.

Hier kann man sich einen Augenblick niederlassen und sich für einen Augenblick einbilden, man sei nun endlich am Ziele und rund herum umgebe einen nichts als grüner, heimlich flüsternder Friede. —

Indessen — die Welt ist noch nicht zu Ende; es war wie gewöhnlich nur eine Wegkrümmung. Aber schmal wird nun der Weg und der Boden weich. Obgleich die Büsche noch dastehen in dem kurzen grünen Kinderröckchen, wie es der Mai ihnen giebt, überdunkeln sie doch schon den ganzen Weg; die Sonne dringt hier nur im Winter und in den ersten Tagen des Frühlings herein; jetzt aber tänzeln und trippeln tausend kleine blasse Sonnenbildchen über den feuchten Boden. Wie langsam und sanft muß einem hier die Welt verdämmern, wenn im Sommer sich alle diese tausend Zweige verrankt und verwickelt haben zum Dickicht und wenn darunter die summende Sommerhitze brütet. In solchem Gesträuch lag ich einmal, weit, weit von hier, und sah durch ein kleines Loch im Gebüsch eine blinkende Kapelle und wußte, daß sie innen ganz mit schwarzem Tuche ausgeschlagen und behangen war und daß da ein Toter ausgestreckt lag, dem das Licht hoher Kerzen über das Gesicht huschte wie mir das Licht der Sonne — — —

Weiter und weiter! — — Und nun? — Und nun? — Links, tief ins Gebüsch hinein

Digitized by Google

ein Wieſengatter, eben angelehnt; ich hinein — und ich bin allein mit der ſchönſten Wieſe, die ich je geſehen! Wir ganz einſam miteinander, die Wieſe und ich. Welch eine unendlich reiche Wieſe iſt das! Sie hat alles, was eine Wieſe nur haben kann. Oft neigen ſich von den Rändern her ernſte, ſinnende Bäume herüber, und auch aus dem dunkeln, blankſaftigen Grün ſtrebt hier und da ein ſtarker, treuer Stamm empor und ſtreckt oben verlangend und umfangend ſehnende Arme aus. Das beſchattete Grün ſolcher Wieſen trinkt man; man ſieht es nicht nur, ſondern man trinkt es mit ſeiner ganzen Seele. Wie oft ſchon ſog ich es ein, durſtig, nach langer, trockener Qual, ſog es ein in langen ſchlürfenden Zügen, wie der Verſchmachtende den kühlen Trunk, dieſes alle Fibern ſättigende Wieſengrün unter Bäumen, das mit Millionen Armen und Augen winkt und lockt wie das Waſſer, immer tiefer darein zu verſinken. —

Ach, Hügel hat dieſe Wieſe; in langen, ſtillen Wellen ſteht ſie da; dort ſchwillt es höher empor, und über den lieblichen Hang läßt eine Weide ihr langes Haar fallen. Von Hügeln kommt das Unerwartete. Wenn Du an ihrem Fuße ſpielſt und eine Kette aus Stengeln des Löwenzahns machſt und plötzlich innehältſt — und aufhorchſt — dann nickt es oben über den Hügel her und hat rund um's Geſicht lauter kleine klingelnde Maiglöckchen hangen — — — Von den Hügeln kam alles

Glück meiner Kindheit. Ich hört' es schon von der andern Seite heransteigen mit fern klingenden Becken und mit der dumpfen Trommel; dann kugelten die näselnden Oboen in lustigen Figuren über den Kamm, und nun zogen alle zwischen den grünen Halmen dahin, die ragten ihnen hoch über die Köpfe, und darüber spannte eine Libelle ihre blauen Flügel.

Und einen Graben hat diese Wiese, der fast ein Bach ist und der sie in launenvoller Krümmung durchschlängelt, bis in der Ferne der dunkle Strich irgendwo aufhört, irgendwo: man kann nicht genau sehen, wo. Da hinten scheint ein Steg hinüberzuführen. Und das Dunkle, das sich daneben erhebt und so still in die Luft ragt — ist es ein Pfahl, ein Pfeiler, ein Rest von einem längst vergangenen Geländer —? Oder ist es ein Junge, der die Beine über den Rand des Grabens hängen und der das heiter klingende Wasser über seine nackten Füße springen läßt, immer noch eine Welle, immer noch eine Welle, und sich denkt, ob wohl immer noch mehr kommen, ob nicht doch einmal die allerletzte kommt? Da schwirrt ein Vogel auf und setzt sich auf den Kopf des Jungen. Es ist doch wohl nur ein Pfahl. Freilich giebt es Jungen, die es zu Zeiten nicht merken würden, wenn ein Vogel ihnen das Haar zauste. Ich kannte so einen . . . . .

Den Kopf hoch — und noch einen, einen durstigen Blick ins weite, frisch lebendige Grün! Dort hinten schieben sich von beiden Seiten

Digitized by Google

die Büsche vor wie Kulissen, wie ein Proscenium, und dahinter dehnt sich ein neuer grüner Plan aus, eine zweite Wiese, und erst dort hinten auf der grünen Bühne wird geruhig wandelndes Leben, werden grasende Rinder sichtbar. Wie in einem träumenden Leben folgen sie dem stummen Trieb; zwischen zwei Schritten verstreicht eine lange Zeit. In dämmernder Ruhe schreiten sie langsam dahin, bald mit am Boden suchendem Kopf, bald den Hals wagerecht vorgestreckt, kauend mit lässigem Fleiß, hin und wieder die Lider senkend und das dunkle Auge mit neuem Schimmer feuchtend, dieses ewig ernste, duldende Auge, aus dem uns doch so seltsam ein Wissendes anspricht. Ich kann das alles unmöglich sehen; aber ich seh es dennoch. —

Ob die Menschen mit ihrem Theater auch diesen schönen Gedanken von der Natur empfangen haben, den Gedanken, ein Stück ganz profanen Raumes vom übrigen abzugrenzen und abzuheben und zum Heiligen zu machen, in das wir mit frommer Neugier, mit märchengläubiger Erwartung blicken? Was wäre nicht alles möglich auf jener Wiese da hinten, was könnte nicht alles daher kommen hinter den Büschen hervor und über die stille Scene gehen! Es ist wie ein Gefilde, das menschlichem Ermessen entrückt ist.

Und am Ende jener Wiese geht's einen lächelnden Hügel hinan zu den Wolken. O, Glückliche giebt's, die nicht nur in Träumen

Digitized by Google

zu solcher Höhe wandeln, Selig-Erzeugte, Selig-Geborene, die ahnungslos den leichten Fuß vom festen Gestein auf luftige Wolken setzen und mit hellem, kindlichem Gesange weiterwandern auf einem Pflaster von Cirruswölkchen, wie sie auf irdischer Straße gewandert sind, die lächelnd hinab in wogende Wolkenthäler blicken, Wolkenabgründe überspringen mit dem Jauchzen göttlichen Übermuts und uns zurufen mit unschuldsvollem Jubel: Kommt nach! Kommt nach!

„Scharff!"

„Ja?"

„Na hör mal, wenn wir heute noch hinwollen —"

„Ja, ich komme. Ich vergaß, daß dein Herz Eile hat."

„Eile und auch nicht. Ich bin jetzt doch bange, daß ich's den Leuten nicht gut genug mache, daß sie mit höheren Erwartungen kommen, als ich befriedigen kann."

Ich hatte selbst meine Befürchtungen, allerdings nicht wegen seiner Qualitäten, sondern wegen der des Publikums. Aber diese Stimmung mußte auf alle Fälle überwunden werden.

„Unsinn," rief ich, „jetzt nur keine Zaghaftigkeit. Selbst wenn diese Kunstreise eine Dummheit wäre" — ich machte das mit dem Konditionalis sehr nachdrücklich — „dann müßte sie jetzt doch gemacht werden. Von den halben Dummheiten hat kein Mensch was; nur die ganzen nützen dem einen — oder dem andern."

Digitized by Google

Er blickte sofort zuversichtlicher. Nichts richtet den Menschen schneller auf, als der Mut zur Dummheit.

„Und überhaupt ist Zaghaftigkeit in solchem Falle ganz thöricht. Wenn man vor die Öffentlichkeit hintritt, soll man das mit einem Gefühl thun, als habe man Kronen auszuteilen und unterlasse es nur aus guter Erziehung und persönlicher Liebenswürdigkeit, sie den Leuten an den Kopf zu werfen. Ist man ein Stümper, so blamiert man sich allerdings noch ein bißchen mehr als sonst; kann man aber was, so entfaltet man nur in diesem königlichen Gefühl seine ganze Macht."

Auch das schien ihm einzuleuchten. Nach zwei Minuten hörte ich von ihm den ganz spontan gepfiffenen Hohenfriedberger Marsch.

— — — — — — — — — — — —

Das Haus Klingenfeld entwickelte heute zur Tischzeit einfach verehrungswürdige Eigenschaften. Ein Tischtuch von einer so verklärten Reinheit, Messer und Gabeln von einem so schneidenden Glanze, Schüsseln von so ehrwürdigem Kubikinhalt, grüne und kryſtallhelle Weingläser mit so neckischen Reflexen, Servietten in so raffiniert behäbiger, mitraler Form auf gestellt, daß man an eine Bischofskonferenz hätte glauben können, zumal ein paar Flaschen von zweifelloser Güte auf dem Tische standen. Die Forellen waren so köstlich, daß es begreiflich erschien, wenn sie Herrn Klingenfeld Veranlassung gaben, sich von neuem über die

Digitized by Google

bekannte Fähigkeit der Hümpeldorfer, Fische zu morden, ausführlicher zu verbreiten. Tout comprendre c'est tout pardonner. Ich erklärte es geradezu für eine Roheit, Fische von diesem Geschmack zu töten. Das Roastbeef war so rot wie Herr Klingenfeld und so zart wie seine Tochter. Die gebratene Gans — jedes Wort der Kritik wäre eine Profanation; man konnte nur essen und danach einander in stummer Ergriffenheit die Hand drücken. Heilig ist mir das Haus, wo man dein noch mit Würde genießet, wärmende Freude der Tafel! Chartreuse nur fehlte zum Kaffee.

Es giebt eine erbärmliche Philosophie, die da sagt: Was man gegessen hat, hat man gehabt. Aber dort nur ist Unschuld, Freiheit und Größe, wo man auch einmal ein Stück gebratenen oder gekelterten Mammons mit leichtsinnigem Schnalzer auf der Zunge zerdrückt und dahingehen läßt für immer! Wer schäbig ist gegen den eigenen Leib, wie könnte er gegen die Seele seines Nächsten anders sein denn ruppig? Darum so tritt mit Vertraun in ein Haus, wo man Rheinwein giebt zu Forellen!

Aber das Appetitlichste war und blieb doch die einen Meter fünfundsechzig hohe kleine Gesa. Sie hielt es ersichtlich für ihre vornehmste Aufgabe, den Blick des Herrn Sommer zu vermeiden, und mit Recht. So sehr sie Herrin ihrer äußeren Bewegungen war, so wenig vermochte sie ihre inneren zu verbergen, und das stimmte so gut zu einander. So ist

Digitized by Google

es bei harmoniſchen Menſchen. Ihre Zurückhaltung war nicht gänschenhafte Ratloſigkeit, dazu war dies Mädchen zu klar und zu feſt; es war jene kindliche, tiefe Furcht vor einem unweigerlich nahenden, unbekannten Schickſal, dem aber, jetzt ſchon fühlbar, ein glückſeliger Glanz voraufging. Wahrhaft gefährlich errötete ſie, wenn ihr Auge ſich dennoch mit dem ſeinen begegnete, begegnen mußte — denn ſein unverwandt auf ihr ruhender Blick mußte den ihren anziehen. Bedenklich, bedenklich zitterte der Teller, den ſie ihm reichte. Aber ſeltſam: wen die Götter mit Grazie geſegnet haben, dem verkehren ſie auch ſeine Unſicherheit in Anmut. Dieſes Zittern war lieblich anzuſehn. Überhaupt iſt die Grazie etwas ganz Ähnliches wie die Schwerfälligkeit; beide kann man nicht verbergen, wie man's auch anſtellen mag.

Alſo über den Eindruck Sommers auf das Mädchen war ich vollſtändig beruhigt; viel weſentlicher aber war der Eindruck, den er auf den Vater machen würde, weſentlicher wenigſtens für die Zeit bis zur definitiven Verlobung. Es giebt zweierlei Ohrfeigengeſichter, die beide ziemlich ſelten ſind; den einen möchte man aus ſpontanem Abſcheu, den andern aus ſpontanem Wohlgefallen eine verabfolgen. Zu der letzteren Sorte gehörte Sommer. Ich hatte wiederholt beobachtet, daß ſelbſt härtere, egoiſtiſche Naturen ſofort und unwillkürlich von ihm eingenommen waren, ihm beim Fortgehen in den Überzieher halfen (wobei ſie ihm auf die

Digitized by Google

Schulter klopften), ihm ihren Regenschirm zur Verfügung stellten und sich selbst dem Regen aussetzten und ihn überhaupt mit jener Art teilnehmender Zärtlichkeit behandelten, die man sonst im allgemeinen Kindern entgegenzubringen pflegt. Und in der That konnte mein Sommer, obschon er in manche Lebenstiefen geblickt hatte, bei einem schwerwiegenden Gedanken so glatte Pausbacken und so drollig vorgeschobene Lippen machen, als empfinde er eine milde Wehmut darüber, daß man ihm soeben die Saugflasche aus dem Mund gezogen habe. Herr Klingenfeld hatte ihn sogleich mit ersichtlichem Wohlwollen empfangen und geduzt und betrachtete sich nachher, wie ich bemerkte, noch wiederholt von der Seite den ganzen Menschen und dann noch einmal den Kopf besonders, und ich war fest überzeugt, daß er dabei nach einem sichtbaren Organ für das enorme Gedächtnis suchte, das dieser junge Mann besitzen müsse, der ein ganzes Buch im Kopf behalten konnte. Die Courage, den Alten wieder zu duzen, brachte Sommer freilich nicht auf, und auch im Plattdeutschen hatte er, trotzdem ich ihm diverse einschlägige Litteratur aufgenötigt hatte, noch nicht entfernt so etwas wie ciceronianische Klassizität erreicht; aber Herr Klingenfeld nahm seine Leistungen mit ermunternder Nachsicht und mit Humor entgegen.

„Dat heurt sick dwatsch*) an, wenn din Fründ Plattdütsch snackt", meinte der Donnerer,

*) komisch, schnakisch.

„ober man sütt doch wenigstens, dat hee sick Mäuh givt!“ Es lag eine tief innerliche, eine sittliche Genugthuung in dem Tone, mit dem er das sagte, gewissermaßen als sei es hoch anzuerkennen, daß dieser junge Mann es unternehme, die Kinderkrankheiten oder die menschliche Schlechtigkeit aus der Welt zu schaffen. Ob Herr Klingenfeld gleich große Genugthuung empfinden würde, wenn der junge Mann ihm einmal eröffnete, daß er sich die größte Mühe um seine Tochter gebe, das war mir trotz dieses ermunternden Mittagessens leider noch sehr zweifelhaft, um so zweifelhafter, als unser edler Wirt wieder an diversen Beispielen die hehre Schönheit des Geldverdienens demonstrierte.

Die Stunde des Festes war herangekommen; unser Wirt hatte seinen Hals in einen 50 Zentimeter-Kragen gezwängt, den er gleichwohl noch als ein „Halseisen“ bezeichnete und der seine weißen Augen noch weiter aus dem Kopfe zu drängen schien; Gesa sah aus wie jene Mädchen, in die man sich bei jeder neuen Schleife noch einmal besonders verliebt, und so brachen wir auf.

Einige Vorstandsherren in renitenten Fräcken „empfingen“ den Herrn Vortragenden. Wie zwei Geschwistersonnen tauchten Herr Scholz und Herr Gericke vor uns auf, unsere lieben, guten, alten Herren Scholz und Gericke! Bei Scholz saß das Sonnenhafte wieder in der Bauch-

Digitized by Google

gegend, bei Gericke mehr im Gesicht; in ihm hatte das Fest bereits seinen Höhepunkt erreicht. Wir schüttelten einander als gute Bekannte natürlich herzhaft die Hände; die anderen Vorstandsherren machten die bekannten ehrfurchtsvollen Gesichter, auf denen zu lesen steht: „Also das ist der Mann, der einen Teller auf der Degenspitze balancieren kann und gelegentlich silberne Löffel stiehlt.“ Während Scholz und Gericke meinen Freund in ein apartes Zimmer führten, sah und hörte ich noch, wie sie mit großer Herzlichkeit in ihn drangen: „Bier? Rotwein? Sherry? Sekt? Hennessy? 'n kleinen Kümmel?“ und wie sie vernichtet in sich zusammensanken, als Sommer erwiderte: „Ein Glas Wasser bitte!“

Ich wählte einen Platz, von dem aus ich sowohl Sommer wie auch den größten Teil des Publikums würde beobachten können. Rechts von mir saß Frau Klingenfeld, links saßen Gesa und ihr Papa. Dieser senkte sich mit einer gewissen Ostentation auf seinen Stuhl, und in diesem Niedersitzen lag unverkennbar so etwas wie „Nu woll'n wir doch wirklich mal sehn, wem irgend etwas nicht gefällt!“ Ein Mann, der offenbar dazu bestimmt war, nachher zum Tanze aufzuspielen, nötigte einem Klavier die Ouverture zu „Dichter und Bauer“ ab, eine sonst recht niedliche Sache, der aber heute etwas Ominöses anhaftete. Die Liedertafel „Polyhymnia“ erinnerte uns daran, daß heute der Tag des Herrn sei. Es war aller-

Digitized by Google

dings Mittwoch, aber gleichwohl der Tag des Herrn. Ich habe in dieser Beziehung schon die widersprechendsten Auffassungen kennen gelernt. Ein mir bekanntes Dilettantenorchester war der Ansicht, daß das 25jährige Amtsjubiläum seines ältesten Mitgliedes der Tag des Herrn sei; ein Gesangverein dagegen versicherte, als die Gemahlin seines Präsidenten ihren 50. Geburtstag feierte, das sei der Tag des Herrn.

Und nun folgte Auftreten des Herrn Sommer. Ich darf sagen, daß mich plötzlich ein rasendes Lampenfieber ergriff. Soviel ich auch schluckte, das Herz wollte nicht hinunter. Ich schielte nach der Seite: Gesa zog die Stirnhaut kraus und war damit beschäftigt, an einer ganz bestimmten Stelle ein Loch in den Fußboden zu gucken. Also auch Lampenfieber. Frau Klingenfeld schob noch immer an ihren Handschuhen, die längst so angezogen waren wie nur möglich. Herr Klingenfeld blickte einmal links über die Schulter und einmal rechts und dann dem Prologos stramm ins Gesicht. Das Publikum machte ein Gesicht, als erwarte es große Dinge.

Anna! — — —

Alle Pointen fielen ins Wasser. Er sprach seinen Prolog mit einer wundervollen weltmännischen Eleganz, die ich ihm nie zugetraut hätte, die Zickzackbewegungen der beschwipsten Stimmung führte er mit einer dezenten Grazie aus — ein Temperenzler

hätte in ein versöhntes Lächeln sinken müssen, und die naiv-gläubige Prahlerei am Schlusse sprach er mit so ernsthaftem Übermut, daß man nicht wußte: war es ein Weinrausch oder ein Kraftrausch? Ich wußte, daß er sich hier und da und da eine besondere Wirkung versprochen hatte — nichts, nichts. Da — ein animiertes Räuspern ging durch die Versammlung: das plattdeutsche Lied! Plattdeutsch! Nun kam also etwas Komisches! Gott sei Dank! — Aber da kam ja gar nichts Komisches! Die Enttäuschung war um so niederschlagender. Die gespannte Stille ging allmählich in eine schlaffe über. Mir kamen ganz abenteuerliche Gedanken: als sei ich es, der die Stimmung dieser Versammlung durch seine Angst lähme und der sie durch eine freie, unbefangene Stimmung aufrütteln könne; unwillkürlich richtete ich mich auf, bemühte ich mich, ganz frei und heiter zu sein.

„Als im Osten gelb der Morgen stand,
Riß ans Herz sie betend meine Hand,
Und versöhnt mit Bacchos schlief sie ein."

Sommer trat ab.

Was? Jetzt war's schon aus? Man blickte einander an und lächelte etwas beschränkt dabei. Man hatte immer noch geglaubt, es käme noch! War das am Schluß nicht sogar — 'n bißchen unanständig? Hm. Einige Gemütsmenschen klatschten Beifall, entweder weil sie annahmen, es könnte doch vielleicht gut

gewesen sein, und nun doch nicht undankbar sein wollten, oder weil sie Mitleid mit dem jungen Manne hatten. Nur ein nicht endenwollender, sich immer erneuernder Beifall war da: der des Herrn Klingenfeld. Als er endlich fertig war, wandte er sich pustend gegen mich, erhob den Finger und sagte:

„Nich — een eenziges Mol — hett 'e anstott!" Ich nickte leichthin, was ihn nicht zu befriedigen schien.

„Jä, dat is' n Kuns!" rief er.

Ich nickte jetzt heftiger und sagte: „O gewiß!"

„Und wie hat es Ihnen gefallen?" fragte ich Gesa.

„Wundervoll!"

Leise, sinnend sagte sie das, indem sie dicht an mir vorbeisah. Und — das gute Kind! — ihre Augen waren ganz groß geworden und ganz ernst. Sie war wirklich beschäftigt mit dem, was sie gehört, nicht nur mit ihm, den sie gehört.

Frau Klingenfeld hatte sich offenbar nicht so ganz mit der Sache befreunden können; aber sie urteilte doch sehr milde. Sie als alte Frau könne sich mit dem Modernen noch nicht so recht stellen. Namentlich war ihr das rülpsende Schweinchen als etwas Modernes erschienen, während es deren doch schon immer gegeben hat. Es sollte jetzt wieder gesungen und gleichzeitig Bier getrunken werden. Ich

Digitized by Google

ließ mich auf einen Augenblick von den Damen beurlauben, um zu Sommer zu gehen.

Ich fand ihn ruhiger, als ich erwartet hatte. „Na, das war nicht gerade ein „Bombenerfolg“, rief er mir entgegen.

„Nee“, sagte ich.

„Ja, das liegt an dem Gedicht. Es taugt nichts; es gefällt mir gar nicht mehr. Als ich damit zu Ende war, kam es mir sehr dumm vor.“

„Das Publikum versteht dergleichen nicht, das hab ich dir ja gleich gesagt.“

„Ach, die Leute hätten es schon verstanden, wenn's nur besser gewesen wäre. Na, gegen den Herrn Goethe können sie wenigstens nichts einwenden.“

Ich wollte ihm auf keinen Fall die Zuversicht rauben. Nun mußte es durchgehalten werden. Ich hatte mein Möglichstes gethan, daß er bei der Aufstellung des Programms nicht ganz im Äther verschwände. Er hatte den Hümpeldorfern den Ganymed und die Braut von Korinth vorstellen wollen.

„Du hast brillant gesprochen,“ sagte ich. „Nu man immer feste — und durch nichts irre machen lassen, wenn das Publikum auch einmal nicht folgt —“

„Hab keine Bange!“ rief er. „Sie sollen ihr Pensum Goethe absitzen und wenn sie mich nachher totschlagen.“

In diesem Augenblick trat ein Mann ins Zimmer, der mich durch seine freche Höflich-

Digitized by Google

keit sofort unsicher machte. „Litterat?“ — „Urkundenfälscher?“ — „Gelegenheitsdichter?“ — „Hochstapler?“ so stieg es mit größter Geschwindigkeit in mir auf und ab. Er lächelte mit jenem kalten, stechenden Blick, aus dem man sofort den Eventualhaß drohen sieht.

„Verzeihen, wenn ich störe, gestatten, daß ich mich vorstelle: Dr. Osthausen, Benno Osthausen, Chefredakteur der hiesigen „Nachrichten“, ich befasse mich nämlich in meinen wenigen Mußestunden auch mit der edlen Dichtkunst, habe hier 'n paar Sachen mitgebracht, wenn Sie die vielleicht mal durchlesen und mir Ihr Urteil sagen wollten; besonders dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie sie vielleicht in Hamburger Blättern unterbringen könnten, Sie haben doch jedenfalls Beziehungen, und wenn 'n Dichter von Ihrer Bedeutung —“

„Das thut mir leid,“ sagte Sommer, „darin kann ich nichts thun. Aber lesen will ich sie gern, wenn Ihnen an meiner Meinung etwas liegt. Ich darf sie ja mitnehmen, nicht wahr?“

„Ich — werde mir erlauben, sie Ihnen zu schicken. Nur dieses eine möchte ich gern — gestatten Sie, daß ich vorlese, es ist nur kurz.“

„Bitte.“

Er las mit sehr tragischem Organ einen natürlich „sozialen“ Schmarren schlimmster Sorte vor. Frau und Kinder krank, der Mann im Zuchthaus — schrecklich. Der edle Dichter

Digitized by Google

drückt sich im letzten Vers eine Thräne aus dem Auge und möchte Christus sein. Die größte Kanaille hat jetzt „Mitleid mit den Enterbten“; es ist heutzutage gestattet. Und die Enterbten bedanken sich so schönstens dafür!

„Ist es aus?“ fragte Sommer.

„Ja.“

„Na — Sie wollten doch meine wahre Meinung hören, nicht wahr?“

„Selbstverständlich!“ krächzte der „Chefredakteur“ mit plötzlicher Heiserkeit.

Ja, — ich finde es ganz gewandt in der Form — sehr guter Rhythmus! — aber ziemlich konventionell im Stoff und in der Form. Es lag kein Bedürfnis zu diesem Gedicht vor, auch bei Ihnen nicht. Das Äußere ist ja alles da; aber das Protoplasma fehlt — verstehen Sie —“

Sein gutes Herz hatte die Kritik begonnen; aber seine Ehrlichkeit setzte sie fort. Das konnte gefährlich werden. Ich erinnerte daran, daß er gleich wieder hinaus müsse.

„Das heißt: das ist *meine* Meinung, darauf brauchen Sie ja aber nichts zu geben!“ sagte Sommer.

„Würden Sie das Gedicht vielleicht noch in Ihr heutiges Programm aufnehmen können — als Extra-Nummer —“

„Nein, verehrter Herr, das kann ich jetzt nicht mehr: das paßt gar nicht ins Programm, eignet sich auch nicht im geringsten zum Vortrag —“

Digitized by Google

„So so. Na — wie Sie wollen," sagte er grinsend; aber die Thür knallte.

„Weißt du, was du gethan hast?" fragte ich Sommer.

„Nein."

„Nein? — Dann will ich dir's sagen. Die Gerechtigkeit hast du frech beschimpft — nein, mehr: die Kritik hast du beleidigt — ach, was sage ich: das alles erschöpft ja die Sache nicht — du hast dich gegen die Hümpeldorfer Presse — Presse! — einfach anständig benommen. Ich finde kein milderes Wort: einfach anständig! Na, da hört doch alles auf! Weißt du, mein Junge: das war dein Lessing, der da eben hinausging!"

„Na was denn, ich konnte dem Mann doch nicht noch Elogen machen für seine Gefühlsannoncen — er wollte ja doch meine ehrliche Meinung hören — er müßte doch 'n fürchterlicher Lump sein —"

„Die Bedingung erfüllt er, sollst du sehen! Aber" — rief ich, mich plötzlich besinnend — „es kann ja sein, daß ich dem Mann unrecht thu. Gehen wir!"

Und er setzte mit dem „Hochzeitslied" sehr glücklich ein. Natürlich erfaßten die Leute den epischen Zusammenhang nicht, den Goethe in seiner legeren und kecklich ungenierten Weise so flüchtig wie möglich andeutet. Aber die Sinnlichkeit, die Gegenständlichkeit von Sommers Kunst zwang doch selbst diese Leute.

Digitized by Google

Denn das waren wirklich festliche Trompeten, die golden vom Altan des Schlosses herabschmetterten.

Da zogen wirklich unheimliche Winde durch alle die Zimmer, durch leere, verlassene Fensterbögen herein und heraus.

Und das war wirklich Goethe, der, wenn er ein Märlein erzählte, sich auf den Boden setzte zu den Kleinen und mit lachenden Augen zeigte: so klein, so klein war das Männlein, und trug ein Lämpchen, so klein! Und so klein die Schinken, und so klein die Würstchen, und ganz zuletzt auf vergoldetem — ja auf vergoldetem Wagen — die wunderzierlichste Braut. Und der dann auf dem Boden mit Händen und Füßen und täppischem Laufen es vormacht, wie drollig und bunt es gedappelt, gerappelt, und leise erzählt, wie es leise gesungen, so leise, so feine und immer noch feiner, bis plötzlich — pst! — — alles verschwunden war.

Und dann richtet er stramm sich empor, und goldne Fanfaren schmettern wieder vom hohen Schlößlein ins Land. Und man hört im Takte den Brautmarsch ziehn und sieht wie mit Augen das Beugen und lächelnde Neigen, und dann steht der Märleinerzähler plötzlich wieder auf beiden Füßen, legt die eine Hand in die andere und sagt: Seht ihr?

„So ging es — und geht es noch heute."

Und die gespannten Augen und Mäulchen lächeln zufrieden, vom Banne gelöst.

Digitized by Google

Ja, es war gelungen: auch die Hümpeldorfer waren wieder Kinder geworden; sie atmeten auf, räusperten sich lächelnd und klatschten.

Und fast so erging's mit dem „Totentanz".

Da wuchs etwas sacht und unmerklich aus dem Boden heraus, ganz leis fing es an; nur wenig hob sich im grinsenden Mondlicht der schwere Grabstein, dann mehr, dann mehr, und hervor kroch das Grauen und wuchs und wuchs und packt' uns die Schultern mit knöchernen Fingern und tanzte mit uns und hob mit greulichen Fratzen das eckige Knie bis zum Kinn.

Aber die Linnen hindern am Tanz.

„Sie schütteln sich alle: da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln."

Woher kam der seltsam klagende, wehende Ton in diesen Worten: „Die Hemdelein über den Hügeln —" Das raschelte leis durch die hängenden Weiden und sank vor den dichten, dunklen Cypressen zu Boden.

Und wie nun der Letzte, der Arme, sein Laken sucht: „Und tappet und grapst an den Grüften" —

Horch, wie die Nägel kratzen am Stein —
Da! —

Das leere, schwarze Auge funkelt hinauf zum Turm — über dem die schwarzen Wolken dahinschwimmen durch weißliche Helle — und husch: hinauf an der senkrechten Steile des

Turmes: linke Hand rechtes Bein, rechte Hand linkes Bein — wir taumeln und stürzen vornüber von Treppe zu Treppe, das Grausen im Nacken, hinauf bis zur höchsten Spitze des Turmes — Bummmmmm!

„Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins —" da saust es herab durch die Luft und zerschmettert mit gellendem Klang auf den Steinen. —

Die Hümpeldorfer klatschten nicht; aber sie sagten doch auch nichts, garnichts. Ganz still waren sie.

„Arm am Beutel, krank am Herzen
Schleppt' ich meine langen Tage —"

ach ja, den mußte das Leben abgejagt haben, den armen Teufel, der das mit solcher aufseufzenden Müdigkeit sagte! Mit solcher Müdigkeit, bei der die Mundwinkel herabfallen und einen stummen, wehmütigen Spott zeigen auf die hohen Träume, mit solcher bösen Müdigkeit, die einen herabfallen läßt in den Materialismus der ödesten Schelme, daß man sagt: Ach was „hohe Träume": Geld, Geld! Alles andere ist ja doch Sch —

„Reichtum ist das höchste Gut!"

Und in Sommers Stimme nachtete die ganze Dunkelheit solcher Stunden, da man die Ader aufritzt und sich dem Allerbösesten verschreibt, dem Teufel der Kleinheit —

„Schrieb ich hin mit eignem Blut —"

Digitized by Google

das floß schwer und eben dahin wie ein dunkelroter Strom.

Und dann spielte sich in acht Versen mit allen steigenden und sinkenden, flackernden und huschenden Schatten das nächtliche Treiben ab.

„Schwarz und stürmisch war die Nacht."

Das war das unendlich tief Ergreifende in der Stimme dieses Menschen, daß man hinter ihr die Bilder seines Hirns vorüberziehen sah. Man sah durch diese Stimme wie in ein ewig wechselndes, atemversetzendes Wandelpanorama. Hinter dieser Stimme flogen schwarz und stürmisch die Wolken vorüber und neigten sich tief die Büsche. Sieh — da aus der großen, dunklen Wand hervor, auf stillen, gleichen Schritten, gleich wie einen Fuß behutsam vor den andern setzend, schreitet her ein stiller, sanfter Stern. Und zu breitrer, milder Helle wächst der Stern. Nun kommt es schon daher wie eine Strahlenmuschel: von dem großen nächtigen Dunkel scheidet sich scharf ihr glänzender Rand. In und mit der lichten Muschel aber wandelt still daher ein lächelnder Knabe, immer einen Fuß behutsam vor den andern setzend, sanft den Kopf nach rechts geneigt, daß die hellen Locken auf die Schulter allen, in der Rechten eine Schale, auf dem Haupte aber Blumen, und das Licht umspielt die Blumen, das vom Trank der Schale strömt. Und da öffnet sich der kindlich blühende Mund zu einem ganz leisen, ermunternden Lächeln,

und zwischen den schimmernden Zähnen hervor kommt ganz mit dem Lächeln zugleich ein überirdisch reiner Klang:

„Trinke Mut des reinen Lebens!"

Welch eigenster Glaube in dieser Stimme lag — das kann ich nicht berichten. So wie man's hörte, hatte man den Mut. In einer einzigen großen, brennenden Thräne erneuerte sich mein ganzer Mensch. Alle Schuld und Erbärmlichkeit war abgewaschen, und der Glaube war da: Ja, ich kann noch wieder ganz rein werden! Und was er nun auch noch sagen mochte:

„Tages Arbeit, Abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort!" —

das alles hörte man nur noch von weitem; hoch über allem und über alles hinaus ging siegend das eine große Wort dahin:

„Trinke Mut des reinen Lebens!"

alle Herzen mit hineinreißend in seinen wachsenden, flehenden, glaubensvollen Drang! — —

Alle Herzen?

Die Hümpeldorfer Herzen schienen nicht mitkommen zu können in diesem großen Treiben. Man fing an, sich zu langweilen. Sommer ging nun zu einigen „Geselligen Liedern" über. Und noch einmal schien er die Gesellschaft einzufangen, als es ihm aus glücklich lächelndem Munde jugendtoll herausfuhr:

Digitized by Google

„Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmliſches Behagen."

und er bei dem „himmliſch" mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlug. Er war ſehr dezent in ſeinen Mienen und Geſten; er wirkte eigentlich nur durch das Wort; aber bei dieſer Silbe muß man natürlich auf den Tiſch ſchlagen, daß die Gläſer tanzen. Das iſt gar nicht anders zu denken. Ich kann mir dieſe Verſe nicht einmal lautlos wiederholen, ohne wenigſtens in die Luft zu hauen, wenn ich keinen Tiſch habe. Und dann redete er ſich immer mehr in jene köſtlich komiſche, breitſpurige Stimmung hinein, da man entſchuldigt, erklärt, erläutert, verteidigt und rechtfertigt, warum und daß und wieſo und wozu man eigentlich vergnügt iſt, und daß es ſeine guten Gründe habe, und daß ſich keiner darüber wundern müſſe und daß es wirklich — aber wirklich! Ja — ihr lacht?! — wirklich ganz famos ſei, ſo bei gutem Wein zu ſitzen und ein Mädel an die Bruſt zu drücken —

„Wundert euch, ihr Freunde nicht,
Wie ich mich gebärde;
Wirklich iſt es allerliebſt
Auf der lieben Erde"

und man ſchließlich ganz hitzig und ärgerlich wird, daß keiner das leugnen will. Und dann wuchs ihm das Herz nach der Weiſe der göttlich Betrunkenen, und mit immer größeren Worten und immer ſeliger verſchwimmendem

Digitized by Google

Blick stieg er empor von der einzig Einen zu den zwei oder drei Freunden, zu allen redlichen Gesellen, zu dem Wohl der ganzen Welt, zur großen allgemeinen Liebe, in die jedes rechte Zechgelage hinüberfließen muß, an dessen Ende man mit ganz gereinigtem Herzen das Lied an die Freude singt, ohne doch zu wissen, ob es Mozart gedichtet und Goethe komponiert hat oder ob sich die Sache umgekehrt oder womöglich noch anders verhält.

Die Hümpeldorfer wußten nicht recht, ob der Mann da bezecht wäre oder nicht, ob sie lachen sollten oder nicht, und in diesem Zweifel öffneten sie halb den Mund, was ihnen ein eigenartig interessantes Aussehen verlieh. Aber sie waren doch wenigstens still; die Lebhaftigkeit des Vortrags hatte sie gespannt gemacht, und in der gespannten Erwartung, ob sich aus diesem Gebahren wohl eine richtige Hümpeldorfer Besoffenheit entwickeln werde, waren sie stumm geblieben. Bei den übrigen geselligen Liedern fielen sie wieder ab, und die danach folgende Liebeslyrik imponierte ihnen nun garnicht.

„Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde! —" Sie hörten nicht, wie sein Herz schlug; sie sahen nicht auf seinen Wangen die feurige Unschuld, mit der er an die Wirkung dieser Lieder glaubte, tief und fest überzeugt, daß diese Worte aus dem Herzen der Natur an jedes menschliche Herz dringen müßten.

Digitized by Google

„In meinen Adern, welches Feuer!
In meinem Herzen, welche Glut!"

Die sittigen Hümpeldorfer Mägdelein lächelten über diese naiv erregten Beteuerungen, über solche armseligen Ausrufe:

„O Erd, o Sonne,
O Glück, o Lust!"

In ihren Romanen dauerten die Liebesversicherungen immer viel länger. Vor etwas Unverstandenem pflegten sie nur das Bedürfnis zum Lachen zu empfinden. Und obwohl sie sehr keusch und ideal waren, mußten sie doch, wenn ihnen etwas Keusches und Ideales entgegentrat, immer furchtbar lachen. Diese Jungfräulein lachten, stießen sich an und kicherten, daß der Mann da oben sich so aufregte, um ein paar Gedichte aufzusagen, was ja doch schließlich jeder konnte, sie auch. Bei Polterabendgedichten blieben sie freilich immer stecken. Aber das war ja eben die jungfräuliche Scham. Der Mensch da oben blieb nicht einmal stecken; der genierte sich ja wohl nicht 'n bißchen. Überhaupt, sich vor lauter fremden Menschen hinzusetzen und sich so zu haben, dazu gehörte doch eigentlich schon Frechheit.

„Auf Kieseln am Bache da lieg ich, wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust..."

Das ist mehr als menschliche Sprache; dem haftet nicht irdische Schwere mehr an; das tanzt dahin über ängstliche Gesetze und fürsichtige Schranken. Ja, Goethe, von dir

Digitized by Google

ließ sich sogar die Sprache Mutwilligkeiten gefallen, und sie machte noch ein seliges, lächelndes Gesicht dazu! Richtig — Goethe — du warst so einer, der nichtsahnend vom festen Boden auf schwebende Wolken hinübertrat und singend emporschwamm mit steigenden Wolken. Dein Gesang ist Lerchengesang, frei von irdischer Schwere; klar und schön klingt er noch dann herab, wenn schon alles Körperliche aufgesogen ist von der Himmelsbläue.

Während ich das so dachte, sah ich einen Hümpeldorfer mit dem Finger winken. Ich folgte der Richtung seines Winkes mit den Augen und sah aus der hintersten Ecke des Saales langsam und auf den Fußspitzen einen Kellner herankommen, der in seinen O-Beinen eine unendliche Behutsamkeit ausdrückte. Ich warf einen besorgten Blick zu Sommer hinauf — aber bei seiner ziemlich beträchtlichen Kurzsichtigkeit merkte er offenbar nichts.

„Zwei Erlanger!" hörte ich den Hümpeldorfer flüstern.

„Dieses Vieh!" stieß ich, ebenfalls flüsternd, hervor.

„Wie?" fragte Fräulein Klingenfeld.

Ich bedeutete ihr, daß ich nichts gesagt hätte.

Der Kellner ging die ganze Länge des Saales mit den gleichen, angstvollen O-Beinen zurück. Mein Blick war wie durch Zaubergewalt an ihn gefesselt; ich konnte nicht mehr loskommen von diesem Menschen. Ich wartete mit ihm eine qualvoll lange Zeit am Büffett

Digitized by Google

— dazwischen immer wieder Sommer prüfend, ob er nichts merke — ich warf mit ihm das Geld auf den Schenktisch, ergriff mit ihm die klappernden Seidel.

Und dann federte dieser Genius der Behutsamkeit wieder die achtzig oder hundert Schritte des Saales auf den gekrümmten Beinen daher, die zwei Glas Erlanger mit zärtlicher Sorgfalt in der Hand tragend. Natürlich verfolgte das Publikum mit höchstem Interesse den ganzen Vorgang. Endlich mal eine Abwechslung.

Der Besteller gab dann die beiden Seidel an seinen Nachbarn und zog das Portemonnaie. Als er dem Kellner endlich das Geld in die Hand gedrückt hatte, atmete ich erleichtert auf, aber durchaus mit Unrecht. Denn jetzt griff der Kellner mit außerordentlicher Ruhe in die Tasche und begann mit größter Vorsicht zu wechseln. Es war ohne Zweifel ein Zwanzigmarkstück, das da in Silber und Nickel verwandelt wurde. Der Kellner machte die Sache sehr dezent und man hörte nur ganz leise jenes silberne, lockende „Klick — klick — klick— —"; aber es war doch immerhin ungoethisch.

Sommer wurde aufmerksam und warf stechende Blicke nach der Gegend, aus der das Geräusch kam. Sofort wurde sein Vortrag unruhig, gekünstelt, schlecht.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß sich dann der Kellner in einem schwachen Augenblick gerade den unternehmendsten Thaler ent-

Digitized by Google

gleiten ließ, einen Thaler, der nichts Schlechteres im Sinne zu haben schien als einen Rund- und Dauerlauf durch die ganze Ausdehnung des Saales. Aber der rechte Augenblick findet immer den rechten Mann, und so stand auch in diesem Augenblick ein Mann von Initiative auf, der mit einem machtvollen Fußtritt den Thaler platt auf den Boden drückte, ihn aufhob und mit dem Lächeln eines wahrhaft Glücklichen an den herbeieilenden Kellner zurückgab.

Als er den Thaler rollen gehört, hatte Sommer natürlich sofort den Vortrag abgebrochen, und seitdem blickte er nun schweigend so lange auf den Kellner, bis dieser in der hintersten Ecke des Saales verschwand. Das Publikum wunderte sich über die Frechheit dieses Mannes, der ganz einfach nicht weiter funktionierte, und weil es entrüstet war, verhielt es sich ganz still. Sobald er aber von neuem zu sprechen begann, fiel die Masse wieder auseinander; sie wurde mit jeder Zeile lässiger; die Blicke liefen an den Wänden hinauf, an der Decke entlang; man sah nach der Uhr; die Damen studierten Toiletten. Diese Menschen sahen nicht, hörten nicht, wie in dem Gedicht „Die Nacht" mit einem Mal ein reicher, milder Mondglanz durch die Nacht der Eichen brach und wie das feuchte Licht von den sich neigenden Zweigen der Birken troff. Da plötzlich — war man wieder atemlos still.

„Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir

Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb mein Mädchen eine mir!"

Was war das? — Wie? —

Man war noch nicht ganz mit sich einig; aber dann beim nächsten Gedicht ward es schrecklich klar.

„Und zu Tänzen
Auf neuen Wiesen schickt
Der Jüngling sich und schmückt
Den Hut mit Bändern, und das Mädchen pflückt
Die Veilchen aus dem jungen Gras, und
bückend sieht
Sie heimlich nach dem Busen, sieht mit
Seelenfreude
Entfalteter und reizender ihn heute,
Als er vorm Jahr am Maienfest geblüht —
Und fühlt und hofft."

Sommer hatte schon ein Dutzend Zeilen weitergesprochen, als eine ältliche junge Dame in der dritten Reihe entdeckte, daß sie sittlich tief verletzt sei. So bemerkt der schwer Verwundete oft erst nach längerer Zeit, daß ihm warmes Blut entströmt. Die Dame stand auf und ging mit gesenkten Augenlidern, eingezogenem Mund und abwärts gerichteter Nasenspitze hinaus. Ich konnte ihr nicht gram sein; als bahnbrechender Geist nötigte sie mir Achtung ab. Denn nach zwei Minuten standen zwei andere Damen auf, wieder nach zwei Minuten vier, hierauf acht u. s. w. in geometrischer Progession. Glücklicherweise kam nun das letzte Gedicht. Die Damen waren fast sämtlich verschwunden und in andere Räume des Etablissements übergesiedelt. Während des

Digitized by Google

„Prometheus", den Sommer zum Schlusse sprach, griffen Moral und Anstand auch auf das männliche Geschlecht über und lichteten in kurzer Zeit die Reihen so entsetzlich, daß es mir recht zum Bewußtsein kam, wie die allgemeine Wohlanständigkeit doch in der That weit bösartiger ist als das gelbe Fieber. Nicht einmal diese deutschen Männer hielten ihr stand, die doch in tausend mörderischen Biergefechten den entsetzenvollsten Zoten ohne Erbleichen die Stirn geboten und sich noch eben bei den erotischen Stellen so innig und warm gefreut hatten, daß der berühmte Mann Goethe eben so ein Luderchen gewesen wie sie.

Natürlich hatte Sommer bald genug bemerkt, was im Saale vorging; in jedem seiner Worte wallte eine furchtbare Erregung auf und ab.

„Hier sitz ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!"

Ein kochender Haß entprasselte seinem Munde, wie er das sprach. Mit einem kurzen Ruck stand er auf, dann stürmte er vom Podium herunter; mit feuerrotem Gesicht schoß er an uns vorbei, dem Ausgang des Saales zu. Die etwa hundert Menschen, die noch sitzen geblieben waren, rührten natürlich keine Hand zum Beifall; mit unanständigem Lärm standen

sie auf, von der Seite, mit überlegenem Spott in den Blicken, den übergeschnappten und unsittlichen Kerl betrachtend. Sommer genierte sich, und mir ging es nicht anders. Die sittliche Weltordnung besteht ja eben darin, daß die anständigen Leute sich vor dem Pöbel schämen.

Von draußen tönte der Lärm eines Büffettsturms herein: ein wüstes Gewirr von Bier- und Grogrufen, Tellergeklapper und Gläsergeklirr. Die Klingenfelds und ich standen noch allein im Saal. Ich erklärte, mich verabschieden zu wollen, um nach meinem Freunde zu sehen, der wahrscheinlich allein fortgelaufen sei. Frau Klingenfeld trug mir einen Gruß an ihn auf und lud uns zu baldigem Besuche ein.

„Jo, jo," stieß Herr Klingenfeld hervor, „komt man bald mol werrer, un — mit dee Bande hier —"

„Scht!" machte seine Frau.

„Mit dee Bande hier sprek ick noch'n Woord!"

„Ja, aber doch heute nicht!" meinte beschwichtigend Frau Klingenfeld.

„Nee, ick will hier doch keen Slägeree anfang'n!" rief der Alte; „ober to heurn kriegt se dat noch von mi, dor kann's di op verloten. Ick will jem dat wull bipulen*), de Klookschiters! Wees Du, min Jung," wandte er sich an mich, „dat is jem too fein west; dat hebbt

*) beibringen.

ſe nich kampiert, wees Du. Wat kennt de Buer vun Gorkenſolot, denn fritt'e mit de Mißfork!"

Ich war nun zwar überzeugt, daß auch Herr Klingenfeld nicht bis auf den Grund in die Goethe'ſchen Myſterien eingedrungen war; aber als Diplomat nahm ich ſeinen guten Willen für Goethereife und pflichtete ihm eifrigſt bei.

Und Geſa? Sie reichte mir die Hand — Donnerwetter, konnte dieſes Händchen drücken! Ihre Hand zeigte offenbar das Beſtreben, ein Fäuſtchen zu machen, als ſie in meiner lag.

„Sagen Sie Herrn Sommer —" heiß kam das hervor, ich fühlte ihren Atem — „ſagen Sie Herrn Sommer, daß ich ihm tauſend — tauſendmal danke. — Ich habe nicht gedacht, daß man ſo vortragen kann," ſagte ſie dann plötzlich mit der naiven Verwunderung jenes Knaben, der beim erſtmaligen Anblick eines Elefanten ſeine Mutter fragte, ob es ſo große Tiere wirklich gebe. „Er macht einem ja alles ganz neu! So — als wenn man's noch nie geleſen hätte! Ich hab mich ordentlich geſchämt — ich hab die Gedichte ja früher garnicht verſtanden! Wie hat man bloß darüberhingeleſen!" Sie ſtieß das alles in einem rührenden Übereifer hervor, wie ein Kind, das von ſeinen Weihnachtsgeſchenken erzählt.

„Ich will ihm das alles ſagen, und ich weiß, daß ihm das der beſte Troſt ſein wird,"

Digitized by Google

ſagte ich, indem ich ihr mit einem ſehr deutlichen Blick in die Augen ſah.

„Ach ja, tröſten Sie ihn!“ rief ſie heftig, und dann wandte ſie ſich ſchnell zu ihren Eltern zurück, die ein Stückchen hinter uns zurückgeblieben waren.

Während ſie auf die Straße hinaustraten ging ich in das „Redner-Zimmer“, in dem Sommer ſich vordem aufgehalten hatte. Er war nicht da. Hut und Überzieher waren auch verſchwunden.

„Der Herr iſt ſchon fortgegangen,“ ſagte ein Kellner hinter mir.

Ich eilte nach dem Bahnhofe. Auf dem Bahnſteige ging er auf und ab. Ich geſellte mich ſtillſchweigend zu ihm.

„Na?“ ſagte er obenhin; aber unter dem kleinen Wort bebte noch immer in wilden Schlägen das Herz. Ich hörte es wohl.

Ein ſchlimmes Symptom fiel mir ſofort auf. Er rauchte nicht. Ich hielt ihm mein Etui hin.

„Zigarre?“

„Hm. Wenn es keine Cholerados ſind?“ ſagte er. Das war mir unheimlich. Er kalauerte ſonſt eigentlich nicht.

Am Ende des Bahnſteigs ſchwenkte er plötzlich mit forcierter Leichtigkeit das rechte Bein herum, und mit tänzelnden Schritten näherte er ſich einem Fahrplan. Er ſchimpfte, daß dieſe Züge immer nur an den Schalttagen führen, und fuhr mit dem Finger immer in

Digitized by Google

einer verkehrten Rubrik auf und ab. Ich zeigte ihm, daß er in einer anderen Reihe suchen müsse; er bestritt das, sah aber garnicht mehr auf den Fahrplan, sondern starrte weit hinaus, das Geleise entlang, dahin, wo die letzten Signallaternen im Dunkel verschwanden. Dann raffte er sich plötzlich wieder zusammen, spazierte auf und ab mit gezierten Bewegungen und ließ seinen Stock in der Luft kreisen, lauter Dinge, die man sonst nie an ihm beobachtete.

Endlich kam der Zug, und wir stiegen ein. Ein leeres Coupé, und wir blieben allein: das war gut. Hier ließ Sommer sofort die künstlich gespannte Haltung fallen; er warf sich in eine Ecke des Wagens und schwieg.

Wenn ich nun ein kluger und tapferer Mann gewesen wäre, so hätte ich es meinem Freunde jetzt klar gemacht, welche Dummheit es von ihm gewesen, auf die alles bezwingende Macht des Schönen zu vertrauen und diesen Leuten so etwas vorzutragen, hätte ich ihm gezeigt, daß er sich den Erfolg hätte vorausberechnen können und daß ich ihm ja auch gleich das Thörichte der Sache vorgestellt hätte. Aber ich bin darin immer sehr dumm und zaghaft gewesen. Es hat ja etwas ungemein Befreiendes, sich dann so recht objektiv und klar bewußt über den Schmerz eines Mitmenschen zu erheben; aber — wie gesagt — die Courage kann ich nicht aufbringen. Mich befällt dann so eine geheime Furcht, und dunkle Erinnerungen bedrücken mich.

Digitized by Google

Wir sprachen wohl eine Viertelstunde lang keine Silbe. Eine vergiftete Wunde muß bluten, tüchtig bluten. Und in dieser Wunde war Gift: ein böser Menschenhaß, der mit wahnsinniger Wut verallgemeinert und mit einem rasenden Hieb die ganze Welt zertrümmert, so daß er dann ganz allein dasteht in grauser Einöde — der alles hassende Größenwahn.

Ja ja, der Größenwahn kommt immer vom Verkannt- und Verachtetsein. Aus übertriebenen Lobpreisungen kommt nur strotzende, spaßhafte Eitelkeit, aber aus versagter Anerkennung der hungernde, lechzende, hechelnde, der wahre, schreckliche Größenwahn.

Dieses Gift mußte fortgeschwemmt werden; also blute nur, blute nur, immerzu, immerzu ....

Ich horchte auf das Hämmern der Wagen auf den Schienen, auf dieses ewige rumbumbum rumbumbum rumbumbum rumbumbum ....

Ich gab mich ganz diesem Rhythmus hin, und es war mir, als schösse in gleichem Takte das Blut auch aus meinem Herzen hervor immerfort, immerfort, blute nur, blute nur ....

Denn ich kannte ja doch seinen ganzen Schmerz.

Zuletzt führte mich das Hämmern der Räder in eine Melodie hinüber, und da wurde es mir mit einem Male warm und frei ums Herz. Mit einem Schlage war ich in übermütig glücklicher Stimmung. Leuten wie uns kann ja doch keiner beikommen, dachte ich. Mit einem lustigen Schwung setzte ich mich an seine

Seite, legte ihm meine Hand auf die Schulter und fing an, leise zu singen.

„Fesselt dich die Jugendblüte,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu und Güte
Mit unendlicher Gewalt?"

Bis dahin hatte er in sich zusammengesunken in der Ecke gelegen; jetzt richtete er sich mit einem Ruck in die Höhe.

„Hat sie dir was gesagt?"

Und nun packte ich alle Herrlichkeiten aus, Stück für Stück; ich ging haushälterisch zu Werke und brachte ihre Worte nach und nach vor, in raffiniert berechneter Steigerung. Und ganz zum Schluß brachte ich die Einladung der Klingenfelds an. Der Erfolg war, kurz gesagt, der, daß wir beim Aussteigen aus dem Coupé beide sangen und bis fünf Uhr des Morgens zusammenblieben. Soviel Zeit war unbedingt erforderlich, um Sommer die Worte Gesas in all den Gruppierungen und Betonungen zu wiederholen, die sein Herz sich wünschte. —

„Verdammtes Schweinepack!" rief Sommer aus, als ich an einem der nächsten Tage in sein Zimmer trat. Er schleuderte einen Brief auf den Tisch und rannte wie besessen auf und ab.

Der Leser muß nicht etwa glauben, daß nicht auch ich den Ausdruck „Verdammtes Schweinepack" sehr stark gefunden hätte. Aber ich war wenigstens froh, daß er mich in diesen Kollektivbegriff nicht mit einzubeziehen schien.

Digitized by Google

„Lies mal den Brief!“ rief er. „So 'ne Frechheit — so 'ne — so was ist noch nicht dagewesen! Die Antwort auf meine Forderung!“ Sommer hatte hundertundfünfzig Mark verlangt, hundert für die Rezitation, fünfzig für den Prolog.

Ich las:

Herrn Robert Sommer,
Hamburg.

P. P.

Auf Beschluß des Vorstandes teile Ihnen ergebenst mit, daß derselbe Ihre Forderung, wir sollen Ihnen hundertundfünfzig Mark bezahlen, nicht für Ernst ansehen kann und dieselbige auch wohl nicht so gemeint ist. Auf Beschluß des Vorstandes hat derselbe Ihnen 25 Mark bewilligt für Ihre Rezitation, welche Summe anbei per Postanweisung folgt. Für den Prolog kann als nicht geeignet auch nichts vergütet werden, was ja auch nicht abgemacht war, sondern nur für die Rezitation ein Honorar vereinbart war, was mit 25 Mark wohl hinreichend genug bezahlt ist, da Ihre Vorträge leider nicht so ausfielen, wie wir annehmen mußten. Zum Beweis dafür fügen wir auch noch ein Exemplar der „Hümpeldorfer Nachrichten“ hinzu. Den Prolog haben wir von vornherein als unentgeltliche Ehrensache angesehen und verzichtet der Vorstand gern auf Ihre weiteren Dienste.

Mit Achtung
Der Vorstand des Vereins der Restaurateure.
J. A.: Emil Scholz,
d. Z. Präses.

Als ich das gelesen hatte, fand ich den Ausdruck „verdammtes Schweinepack“ von geradezu unbegreiflicher Milde und war sogleich

Digitized by Google

in meinen Gedanken mit der Suche nach einer erschöpfenderen Bezeichnung beschäftigt.

„Hier — die „Kritik“ mußt du auch noch lesen!“ rief Sommer, indem er mir die Zeitung in die Hand drückte. Da stand es:

„Der „Verein der Restaurateure“ feierte vorgestern in den festlich geschmückten Räumen der „Concordia“ sein 10jähriges Stiftungsfest. Wir brauchen wohl nicht erst hervorzuheben, daß der Vorstand des rühmlichst bekannten Vereins wieder alles aufgeboten hatte, um das Fest zu einem in jeder Beziehung glänzenden und zufriedenstellenden zu machen. Wenn dem verehrlichen Vorstand dabei ein Mißgriff unterlaufen ist, so ist ihm das gewiß weniger zur Last zu legen, als dem betreffenden Herrn, dem ein ziemlich guter Ruf voraufging. Ein Herr Robert Sommer aus Hamburg trug einen selbstverfaßten Prolog vor, von dem wir glauben, daß wir dem Herrn Verfasser einen Gefallen thun, wenn wir sagen, daß wir ihn nicht verstanden haben. Form und Inhalt waren gleich unbedeutend, stümperhaft und anstößig, was man ja von den Herren „Modernen“ bereits alles gewohnt ist. Was nun die Deklamation des Herrn Sommer anbetrifft, so wissen wir noch weniger, was wir darüber sagen sollen. Es gehört schon ziemlich viel Dreistigkeit dazu, sich für einen Deklamator auszugeben, wenn man nicht einmal die Aussprache kunstgerecht beherrscht, wie Herr Sommer. Überhaupt war die ganze Sache mit einem Worte langweilig, was auch daran lag, daß Herr Sommer nicht genug aus sich herauskam. Im ganzen hatten wir den Eindruck, daß unser Altmeister Goethe, den Herr Sommer sich zu deklamieren erkühnte, sich wohl verschiedene Male im Grabe herumgedreht hat. Was ein wahrer Künstler ist, das konnte man so recht beobachten,

Digitized by Google

als in der zweiten Abteilung des Programms Herr Calboni, das hochgeschätzte Mitglied unserer Tivoli-Bühne und der Liebling unserer Damenwelt, das Podium betrat und mit seinem sympathischen Organ das ergreifende Gedicht „Das Herz der Mutter" von Schmerbinder vortrug . . ."

Hier mußte ich mich ausschütten vor Lachen.

„Calboni! Mensch! Entsinnst du dich? Bei Sagebiel hörten wir ihn ja mal!

„Ndas Herrz ndrr Mutarr ihßt dein schö—nnstes Glück!"

Ich sagte dir noch, seine Stimme erinnere mich immer an eine erkältete Kuh —"

„Ja, ja! Ich entsinne mich ganz gut."

Ich las weiter.

„Besonders trug auch Herr Knickrehm dazu bei, für die ausgestandene Langeweile zu entschädigen; derselbe entfesselte mit seinem bekannten urkomischen Vortrag des „Schooster Spannreem" und mit der „Buernhochtid", worin der beliebte Künstler die verschiedensten Instrumente mit täuschender Naturtreue nachahmte, wahre Lachsalven und Beifallsstürme . . . ."

Na, und so weiter. Hast du ihnen schon geantwortet?"

„Da liegt meine Antwort."

„Darf ich sie lesen?"

„Bitte!"

Na — das mußte man sagen! — Alle Wetter!

„Nun — was meinst du dazu?" fragte Sommer.

„Stil und Grobheit einfach großartig. Was Klugheit anbelangt, weniger hervorragend.

Digitized by Google

Was willst du denn thun, wenn sie trotzdem nicht zahlen?"

„Sie werden schon zahlen."

„Sie werden natürlich nicht zahlen. Auf diesen Brief hin um so weniger, als er ihnen eventuell noch eine Handhabe für eine Injurienklage böte."

„Nun, ich kann ja auch auf Zahlung klagen."

Das konnte er, oder vielmehr: er konnte es nicht; denn sobald die gerichtlichen Scherereien anfingen, ließ er die ganze Sache voll Ekel fallen: das stand fest.

In diesem Augenblick — genau in diesem Augenblick war es, daß mir ein ungeheures Licht aufging.

Die Erleuchtung erfüllte mein ganzes Innere mit so lebendiger Begeisterung, daß ich im nächsten Augenblick vor Sommer stand und ihn bei beiden Kragenaufschlägen gepackt hielt.

„Willst du mir einen Gefallen — einen riesigen Gefallen thun?"

„Und?"

„Übergieb mir die ganze Sache. Du verstehst dich auf dergleichen nicht und verdirbst dir damit auf ein Vierteljahr jede Stimmung. Laß mich deinen nüchternen Verstand, deine Hand, deinen Geschäftsgeist, deinen „praktischen Freund" sein. Ich habe Zeit genug, also willst du?"

„Ja was willst du denn?"

Digitized by Google

„Das weiß ich selbst noch nicht so genau. Jedenfalls will ich die ganze Angelegenheit zu deiner vollen Zufriedenheit „beichseln“. Vorläufig verlange ich nichts von dir als eine unbeschränkte Vollmacht. Du beauftragst mich, die Schuld einzukassieren, — wer weiß, ob ich nicht überhaupt noch Einkassierer werde; es hat den Reiz des Unbekannten — und dich eventuell vor Gericht zu vertreten.“

„Das nennst du „dir einen Gefallen thun?“ Sonderbarer Schwärmer! Du weißt ja sehr gut, daß du mir damit den größten Dienst erweisest. Aber — ich möchte nicht, daß es den Anschein gewinnt, als ob ich um das Geld verlegen wäre, als ob ich geldgierig wäre — — —“

Jetzt gestattete ich mir allerdings das für mich seltene Vergnügen, wütend zu werden.

„Na—tür—lich! Na—tür—lich!! Du als anständiger Mensch mußt dich ja schämen, wenn du von diesem ruppigen Gesindel dein Eigentum forderst! Es ist doch —! Euch deutschen Dichtern steckt doch immer auch noch ein deutscher Philister im Leib! Brav so, mein Dichterlein, brav so, so wünscht euch der deutsche Spießbürger! Nur möglichst bescheiden und geräuschlos in einem Winkel verhungern — um Gottes willen nur nicht auffallen dabei! — während der Kegel-, Skat- und Schützenbruder bei allen Gauversammlungen mit fettigen Lippen auf den „Doitschen Idealismus“ toastet. Herrlich ist es, sich über

das Materielle erheben, ganz famos ist es; thu ich auch; aber man muß es erst haben. Meinetwegen: wenn wir das Geld bekommen und wir haben dann gerade außerdem noch fünf Mark, dann können wir es ja einer gemeinnützigen Anstalt überweisen, einer Skat-Akademie oder einem Asyl für verschämte Biertrinker. Aber vor allen Dingen willst du doch wohl dieses freche Gesindel züchtigen?"

„Ja, das will ich!"

„Na also. Willst du das vielleicht mit dem Wisch da? Über so was lachen sie doch! Auf solche Leute wirkt man doch nicht durch Worte! Schick ihnen doch einen König Lear hin und laß den sie verfluchen — dann lachen sie, daß ihnen der Bauch wackelt. Aber hier — wenn sie auf den Tisch zählen müssen — zwanzig Mark und nochmal zwanzig Mark und immer nochmal zwanzig Mark, dann wird die Sache ihnen furchtbarer Ernst, dann werden sie von tragischen Schauern gerüttelt — und dann sollst du mal sehen, wie sie Respekt bekommen vor dem deutschen Dichter! Allerdings ist es nur der Respekt der Hunde vor der Peitsche; aber der ist auch schon was wert!"

Dann gingen wir zum Rechtsanwalt und Notar Kramer und ich bekam die Vollmacht. Daß ich noch einen besonderen, hinterlistigen Grund hatte, die Angelegenheit mit solchem Eifer anzufassen, ging Sommer vorläufig nichts an. — — — — —

Digitized by Google

Drei Wochen später, an einem Sonntag, machte ich wieder eine Fußtour nach Hümpeldorf, freilich ich ganz allein. „Weil es so wunderbares Wetter sei," sagte ich zu den Klingenfelds, hätte ich einen Spaziergang gemacht, und sie mußten mir darin beistimmen, daß dies wirklich ein ausnehmend herrlicher Tag sei. Ich wurde mit wirklicher Freude empfangen und in die Laube geleitet. Kaum hatte ich mich gesetzt, als Papa Klingenfeld fragte:

„Wat mokt din Fründ?

„Wer? Kromer?" fragte ich mit der ganzen Dummheit, für die mein Gesicht beanlagt ist.

„Och wat! Kromer! Din Fründ Sommer meen ick. Worum heß em ni mitbrocht?"

„Hee hett to vel to doohn," sagte ich.

„Jä, wie geiht em dat denn?" fragte der Alte fast ungeduldig.

„Good! Good! Hee hett man so vel in'n Kopp to nehm'n. Hee hett nämli 'n Prozeß!"

„'n Prozeß?" Die schon dem Mund genäherte Pfeife zuckte wieder zurück; der Mund hingegen blieb empfangsbereit. Die Iris kam gegenüber der Hornhaut überhaupt nicht mehr in Betracht, so überirdisch sie auch funkelte. „Mit wem denn?"

„Hier mit de Hümpeldorpers."

„Mit de——— Hohohohohohohoho—" Herr Klingenfeld lachte sich zu einer grausigen Tiefe hinab; dann setzte er von neuem, etwas höher, wieder ein und machte denselben Lauf

in die Tiefe — „hohohohohohohoho —," und den Reſt ſeines Atems verwandte er dann zu einem kürzeren, erſchöpften, wie ein Echo hinſterbenden „Hohohohoho —!"

„Dee Bande — will notürli ni — betohlen!" ſtöhnte er.

„Nee."

„Un — nu hett hee jem — verklogt!"

„Jo."

„Hohohohohoho — Dor hekk*) Spoß vun! Dor hekk Spoß vun! Hohohohoho — Dat — dat kann 'ck di gorni ſeggen, wat ick dor vun Spoß an hevv! Hett 'e denn all 'n Avkoten?"

„Jo — Kromer."

„Da's rech! Da's 'n hell'ſchen Kerl; dee gewinnt dat ook, dat ſaß**) man ſeeh'n! Hohohohoho — Nee, wat mi dat ammiſiert —! Wieveel — wieveel hett 'e denn eegentli verlangt, din Fründ?"

„Fofti Mark —"

„Fofti Mark?"

„Fofti Mark for dat Gedich, for denn Prolog, wees du, un hunnert Mark for de Deeklamatſchoon."

„Hunnert Mark for de — Hohohoho —" Die furchtbaren Erſchütterungen begannen aufs neue. Aus den Augen ſtürzten ihm unabläſſig dicke Thränen herab, und zwiſchen den einzelnen Eruptionen ließ er ein wehmutvolles Stöhnen hören, das auf namenloſes Bauchgrimmen zu

*) hevv ick = hab ich. **) ſaß du = ſollſt du.

deuten ſchien. „Nee! wat mi dat vun Vergenugen mokt! Dat günn ick jem, ſüß du, dat günn ick jem, de Schinners, un fix Gerichskoſten un Avkotengeller möt ſe ook noch betohlen, de Klookſchiters! Un din Fründ, dat kanns em man ſengn, dat is'n Kerl, dor hevv ick Reſpeck vor, dee verſteiht de Welt —"

„Jä, dat wull ick meen'n!" rief ich.

„Dee Kerl, dee paßt in de Welt, ſüß du; dee 's ni mit Steernkiken tofreden, dee will Geld ſehn, un ſunn Mann, ſüß du, dee bringt dat ook noch mol to wat!"

„Och, dat is jo nu ganz uter Twifel!" rief ich mit einer dicknäſigen Protzenhaftigkeit, deren ich mich noch heute ſchäme.

„Un wenn ſe nich berappen wüllt, denn jem verklogen, ſieh, dat is min Mann! — Kiek mol," wandte er ſich jetzt an ſeine Tochter. „wenn du mi mol ſunn Swiegerſöhn an't Hus brings — dor harr 'ck Spoß vun!"

Es fehlte ſehr wenig, daß ich vor Vergnügen aufgeſprungen wäre und den Alten bei der Hand und beim Wort gepackt hätte. Aber eine inſtinktive Schläue ließ mich davon abſtehen, und da Frau Klingenfeld rief „Aber Peter —" und den Kopf ſchüttelte und Geſa zitternd zum Fenſter hinausſah, brachte ich das Geſpräch auf etwas anderes.

Als ſich dann bald darauf eine Gelegenheit fand, den Alten allein zu ſprechen, eröffnete ich mit feierlichen Gebärden ein Geſpräch.

Digitized by Google

„Du bis jo — alſo doch — 'n Mann vun Woord, nich?"

„Wieſoo meens du dat?" fragte er.

„Ick meen, du bis jo doch notürli 'n Mann, wo man ſick opp verloten kann."

„Dat denk ick doch. Holls du mi verlich for'n Windbüdel?"

„Nee, dat doo ick eben nich, un dorum meen ick man, du biß doch 'n Mann, de 'n eernſte Sok ook eerns nimmt un de keen Hanswuß'nkrom liden mag, nich?"

„Dor ſpricks Du wohr mit. Nu kom ober man bald mol rut dormit!"

„Na ja, weeſt du, ick meen, dat mit denn Swigerſöhn, wat du vorrdem ſä'ſt), dat hett mi wull gefulln! Ick gläuv, dor heß du 'n ſehr klooken Gedanken hatt. Sieh mol, ick weet nich mol genau, wie min Fründ doröber denkt, ober ick gläuv, hee mag din Dochter gern liden. Un wat nu din Dochter dorvun meent, ſieh mol, dat kann ick jo notürli ni weten, nich?"

„Nee, dat kanns du ni weten. Ober dat weet ick. Min Dochter nimmt denn Mann, dee mi paßt. Oder meens du, dat ick mi vun ſunn lütt Küken op de Näs danzen lot?"

„Gott bewohre! Dat weur noch ſcheuner!" rief ich mit kaltem Hohn.

„Wenn ick dorum din Fründ to'n Swigerſöhn hemm will, denn nimmt ſee em, dor kanns „Deubel" opp ſengn."

---

*) ſagtſt.

Dieſe hypothetiſche Formulierung ſeiner Verſicherung ſo wie der etwas nachdenkliche Ton, in dem er ſie ſprach, zeigte mir, daß Herr Klingenfeld ſeinem idealen Schwiegerſohn wohl im ſtillen außer dem praktiſchen Sinn und der prozeſſualen Energie noch ein drittes Charakteriſtikum beigelegt hatte.

„Jä — un wat ward denn wull din Froo dortoo ſengn?“

„Min Froo deiht ook, wat ick will,“ rief er verächtlich; aber dann zu einer ruhigeren und auch wohl richtigeren Auffaſſung der Sachlage übergehend, ſagte er mit wohlthuender Milde: „Dat heet, ſpreeken mutt ick doröber jo notürli mit ehr!“

Dieſer humaneren Auffaſſung zeigte natürlich auch ich mich zugänglich.

„Öberhaup mutt ick mi de ganze Geſchichte eers noch mol ondli öberlengn. Ich mutt ook doch din Fründ noch 'n bitt'n neeger*) kennen leehrn.“

Ich unterſtützte ihn lebhaft in dieſem Vorſatz; denn wenn es auf näheres Kennenlernen ankam, konnte ich mich auf meinen Sommer verlaſſen. — —

Wir beſuchten alſo in der nächſten Zeit öfter das Klingenfeldſche Haus, und Sommer benutzte die Augenblicke, in denen er der erkennenden Beobachtung des Herrn Klingenfeld entzogen war, dazu, um nebenher das Mädchen

*) näher.

und besonders dessen „ruhenden Mund" näher kennen zu lernen. Während Papa Klingenfeld eines anderthalbstündigen „Schläfchens" genoß, arrangierte ich gewöhnlich mit unverkennbarem Regietalent ein bißchen „Gartenscene à la „Faust", ohne daß ich jedoch die Gewissenlosigkeit so weit getrieben hätte, der ehrbaren Frau Klingenfeld Aussichten auf mein Herz zu eröffnen. Wir sprachen darüber, daß Sommer allmählich die Anerkennung der Besten seiner Zeit finde, daß die Raupen den Kohl in niederträchtiger Weise zerfräßen, daß Gesa sich tüchtig im Hause zu rühren wisse und daß man in diesem Jahre die Gurken garnicht so schnell schneiden könne, wie sie reif würden.

Herr Klingenfeld gewann seinen Prozeß in erster Instanz so vollkommen, daß Aussicht vorhanden war, etwaige Berufungen würden wenig oder nichts daran ändern. Natürlich eilten wir mit dem nächsten Zuge zur Gratulation. Herr Klingenfeld leuchtete uns an diesem Tage entgegen wie eine Sonne aus dunstigem Gewölk des Morgens. In Momenten besonderer Gehobenheit, so z. B. wenn er das Wort „Bande!" oder „soßdusend Mark" sprach, glaubte ich Protuberanzen zu beobachten.

„Na, min Jung," sagte er, indem er Sommer mit zärtlicher Wucht auf die Schulter klopfte, „nu mok man too, dat du ook mit din Prozeß to En'n kumms; nu wüllt wi mol seehn, ob du di wehrn kanns. Un denn snackt wi noch 'n Woord mit'nanner."

In dieser Verheißung lag für meinen Sommer so viel Glück, daß es fast zu viel war, ja, daß ihm vor der Götter Neide grauen konnte, als ein übergnädiger Zufall ihm auch noch einen litteraturverständigen Richter gab, einen Richter, der sich dem Urteil des Sachverständigen anschloß, daß es sich bei Sommers Prolog und Rezitation um Kunstleistungen handle. In Anbetracht der Umstände, daß die Herren Scholz und Gericke als Abgeordnete des Vereins wiederholt erklärt hätten, daß es auf den Preis nicht ankomme, das Vermögen des Vereins auch die Zahlung solcher Honorare durchaus ermögliche, was u. a. der sonstige Kostenaufwand für das Stiftungsfest beweise, und endlich die Honorarforderung zu dem inneren Wert der Leistungen in keinem Mißverhältnis stehe, wurden die Hümpeldorfer zur Zahlung verurteilt. Freilich sei der Prolog wohl dem Kunstgeschmack des betr. Publikums nicht ganz angemessen gewesen, und aus diesem Grunde habe die Dichtung für den Restaurateurverein allerdings nicht ganz den beabsichtigten Zweck erfüllt; es habe aber in der Macht der Auftraggeber gelegen, dem Dichter bestimmte Direktiven zu geben resp. sich vor der Annahme über den Charakter der Dichtung zu informieren. Das Gericht stelle es dem Kläger anheim, ob er aus dem angeführten Grunde das Honorar für den Prolog von 50 M. etwa auf 30 M. herabsetzen wolle. Die Kosten seien dem Beklagten aufzuerlegen.

Digitized by Google

Ich erklärte mich mit heiterstem Gemüt zu jener Herabsetzung bereit. So vergnügt bin ich seitdem nicht wieder gewesen wie über den Humor von dieser Sache. Dafür, daß er an den Kunstsinn der Hümpeldorfer geglaubt hatte, wurde er um 20 M. gestraft. So weit war er jetzt schon „gereift", daß er darüber von ganzem Herzen mitlachen konnte.

Die hundertunddreißig Mark bot er dem Verein der Restaurateure zum Geschenk an mit der Bestimmung, daß sie zur Begründung einer Bibliothek verwandt würden. Aber auf seine höfliche briefliche Anfrage erhielt er keine Antwort. So vermachte er sie einer Hümpeldorfer Schule unter der von mir formulierten hämischen Bedingung, daß der Betrag nur zum Ankauf poetischer Werke für die Schülerbibliothek zu verwenden, daß die Benutzung dieser Bücher auch den Erwachsenen zu verstatten und dies alles durch Inserat in den „Hümpeldorfer Nachrichten" urbi et orbi zu verkünden sei.

Am Tage der Verlobung wetteiferte Sommer nicht ganz aussichtslos mit seinem Schwiegervater an Leuchtkraft. Mitten aber in der lebhaftesten Unterhaltung über die beiden sensationellen Prozesse sah mich plötzlich Herr Klingenfeld mehrere Sekunden lang starr an. Dann wandte er sich zu seinem künftigen Schwiegersohne und sagte, indem er mich beim Genick faßte und fast meinen ganzen Hals umspannte:

Digitized by Google

„Du — dee hier — da's 'n ganz Slauen*); dee hett de ganze Verloobung mokt, un wat anners hett 'e, gläuv ick, gorni in Sinn hatt."

„Ick?" rief ich, nach Luft ringend, „wat hevv ick denn vun de Verloobung?"

„Nee, dat is wohr! Du heß dor nix vun!"

Ätſch, alter Polarbär. Ich hatte ja doch was davon.

Aber ſollte ich ihm das ſagen?

Würde er die Sprache meiner Sprache verſtanden haben, wenn ich ihm geſagt hätte: „Hier kommen zwei Menſchen zuſammen, und darum freu ich mich?"

*) Schlauer.

Digitized by Google

Ein Einschleicher.

„Im Hafen sollen Fälle von Cholera vorgekommen sein."

„Ei was! Blinder Lärm. Sie kommen doch heut Abend in den Klub?"

„Natürlich."

Am 22. August war ich mit einem Freunde 96 Stufen hinauf- und herabgeklettert, und es mochten etwa 25° Réaumur sein. Also ein kühlender Trunk war verdient. Neben uns saßen acht biergewohnte Bürger bei ihrem Nachmittagstrunke. Und mitten in der behaglichsten Stimmung fiel es dem einen plötzlich heraus:

„Die Cholera ist wirklich da."

„Unmöglich" — der eine. „Also doch" — der andere. Und während sich die Züge der Besorgnis schleichend auf allen Gesichtern eingruben, versuchte einer die lastende Stimmung durch einen gezwungenen Scherz zu durchschneiden.

Digitized by Google

„Also kein Bier mehr trinken — Kellner — Glas Grog."

Als ich nach Hause kam, war ein Bekannter dagewesen. Im Krankenhause sei schon kein Platz mehr und die Leichenhalle am Holstenthor sei überfüllt.

Und am nächsten Morgen kam die Zeitung: „Leider steht es jetzt außer allem Zweifel, daß in unserer Vaterstadt die asiatische Cholera —"

„Eine Proletarierkrankheit!" hieß es. Und der es sprach, ein stattlicher, brutal gesunder Mann, der an unseren Tischen saß, ist nach vierundzwanzig Stunden schon tot und blau.

Am andern Tage beginnt sich's seltsam zu regen in den Straßen. Wagen mit Koffern und reisegerüsteten Menschen rasen zum Bahnhof. „Nur erst fort, erst fort sein," steht in den Gesichtern. „Es kommt hinter uns, das Gespenst; den Atem anhalten."

In anderen Wagen sitzt immer ein Einzelner, meistens ein junger Mann, dem man sofort den Arzt ansieht. Ärzte, Ärzte und immer Ärzte. Sie halten sich nicht lange in den Häusern auf, in die sie selbstvergessen eindringen. Es muß schnell gehen, und die Diagnose ist heute leicht. Cholera, Cholera, alles Cholera.

Andere Wagen rollen vorüber. Man wirft einen Blick hinein. In den Ecken sitzen, nein liegen, hängen, in wollene Decken gehüllt, arme, elende Menschen mit blauem Gesicht und großen

Digitized by Google

Augen, ein Wärter ihnen gegenüber. Viele sterben schon im Wagen. So geht's von einem Hause zum andern. Die Toten holen die Lebendigen ab.

Und andere Wagen kommen; sie sind geschlossen, kann man nicht hineinsehen. Aber man weiß, was darin ist. — Wie viele?

Nach Hause, nach Hause Wer weiß, ob du sie noch alle antriffst?

Wieder die Zeitung. Diese Zahlen, diese Zahlen! Zweihundert — dreihundert — vierhundert —! Wird noch jemand übrig bleiben?

Der Feind ist entdeckt, der heimtückische, furchtbare, allmächtige Feind: das Wasser. Aus den Röhren der Leitung tropft das Gift. Hunderte von Armen, Erwachsene und Kinder, trinken ahnungslos — leichtsinnig — verwegen den Tod.

Die Häuserwände, Zäune, Litfaßsäulen, Bäume bedecken sich mit roten, grünen, blauen, gelben, weißen Plakaten: Warnungen vor diesem, vor jenem, vor allem! — Desinfektionshallen — Notstandskomitees — Aufrufe — Sanitätswachen.

Indessen steigen die Zahlen — 500 — 600 — 700 — 800 — gerechter Himmel! Und man weiß: die Zahlen sind falsch; Gräßlicheres steckt noch dahinter, geheim; es sind vielleicht doppelt so viel.

Die Männer versuchen der Panik zu widerstehen: Festes, ernstes, eisernes Schweigen. Ein Warten mit aufeinandergepreßten Zähnen;

Digitized by Google

„Wie lange willst du noch?“ Aber eine allgemeine Nervosität des Bauches. Man thut ihm Abbitte, dem guten Bauche, nachdem man so verächtlich von ihm gesprochen. Er ist so wichtig, wenn man gern leben möchte.

Man macht die Probe auf das kostbare Problem, ob es sich lohne, zu leben mit dem beständigen Gedanken an den Tod. Nein nein, es lohnt sich nicht. Die stinkenden Makrelen des guten Sir John sind nicht so wegwerfenswert wie solch ein Leben. Ein Krankenwärter erhängt sich an einem Thürpfosten des Lazaretts, weil ihm schwindelt vor Grausen — oder Wahnsinn? Es ist eine Angst zu leben, wenn die Leichen umher sich bergehoch häufen.

Man setzt sich zu Tisch und ißt und trinkt. Mißtrauen würzt jeden Schluck und Bissen, als wäre man ein Despot, auf den der Meuchelmord lauert. Plötzlich fällt es der Frau ein, daß sie eine Schüssel mit ungekochtem Wasser gewaschen hat — Gift! Gift! Weg damit vom Tisch! — Ach, man hat keine Freude mehr am Leben.

Der peinigendste Gedanke sind die Kinder. Wie soll man sie hüten, da man sich selbst kaum zu helfen weiß. Was blühend und vollwangig und glücklich spielend unser Knie umfaßt, kann nach wenigen Stunden vor uns liegen, starr und gekrümmt, eine schwarze Masse Kot.

Die Kinder, scheint es, sterben vom bloßen Anhauch des Würgers.

Digitized by Google

Und andern Kindern sterben die Eltern weg. Sie irren umher; man führt sie nach Hause zurück und findet in den Lumpen des Bettes Tote und Kranke nebeneinander, tote Mütter und lebendige Kinder daneben. Man erbricht Wohnungen, — denn seit Tagen hat man ihre Bewohner nicht gesehen — und findet Tod, Tod, Tod. Einsam gestorben — alles, alles.

Einzelne, die ihre Familien überleben, geben sich in der Angst der Einsamkeit, im Wahnsinn des plötzlichen Verlassenseins den Tod.

An der Straßenecke steht einer in Strümpfen und sucht in seinem Stiefel. „Die Bazillen, die Bazillen! Sie sind mir in den Stiefel gekrochen."

Die Gänge und Winkel der Proletarierquartiere sehen den ganzen Tag den Krankenwagen. Schreiende, zappelnde Kinder werden den Müttern entrissen und in den Wagen gebracht. Die Transporteure sind betrunken; sie müssen trinken bei dem grausigen Geschäft. Der Alkohol ist ein resoluter Kerl; er packt die schlotternde Menschennatur beim Genick und hält sie steif. Und der Cognac macht aus der Not ein Vergnügen. Wer nicht gutwillig hineinwill in den Wagen, wird mit kräftiger Hand und einem kräftigen Wort hineinbugsiert. „Holl di man ni opp! Wi hebbt keen Tid!"

Und in der That, die Zeit ist knapp. Denn hinter dem Krankenwagen steht ein Leichenwagen und wartet.

Digitized by Google

Nie sah man so viel Betrunkene wie jetzt. Ein Schwerbetrunkener wird in den Krankenwagen gehoben. Er ermuntert sich und beginnt alsbald zu singen: „Europa hat Frieden, Europa hat Ruh.“ Ein Toter stiert ihn aus verglasten Augen an.

Im Bureau des Krankenhauses wird am Schalter Auskunft gegeben über die Kranken.

Wie geht es Nr. 874?

Nr. 1051?

Ein altes Mütterchen fragt nach Nr. 915, einem Jüngling, „der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe.“

„Ihrem Sohn geht es leider schlechter.“

„Ach — — er war doch gestern in der Besserung?“

„Ja — ich will noch mal nachfragen.“

Dem guten Beamten will die Wahrheit nicht über die Zunge; er braucht einen Aufschub, um sich zu sammeln. Aber was hilft's? Er kommt zurück.

„Liebe Frau — ich muß Ihnen leider sagen, daß Ihr Sohn tot ist.“

Man muß sich abwenden. Schlimmer als die verzerrten Züge der Toten ist der Jammer der Lebenden.

In den Krankenhäusern, in den Leichenhallen, in den Möbelwagen liegen sie übereinandergeschichtet, die Toten. Gräßlich, gräßlich zu sehen. Männer, die in der Schlacht über klaffende Leiber und durch dampfendes Blut geritten sind, haben so Schreckliches nicht gesehen.

Digitized by Google

Die blauschwarzen Gesichter, die stierglotzenden Augen; verkrampfte, verdrehte Glieder; die Arme erhoben wie zu entsetzter Abwehr, die Finger wie Krallen gekrümmt, eine Versteinerung der zuckenden Qual, ein Augenblicksbild der Höllenpein. — — — —

Draußen, auf dem Friedhof, im Garten des Todes, erwacht ein reges Leben. Wagen auf Wagen hält vor der Pforte bei Tag und Nacht. Bei Sonnenschein und Fackellicht sinken sie hinab, „ohn' Nachtmahl, ohne Ölung", ohne Sarg, in Säcken von grobem Leinen. Eine Schicht Kalk — eine Schicht Menschen — eine Schicht Kalk — eine Schicht Menschen — eine traurige Litanei, ein frostiger Kehrreim. Viele dem Namen nach unbekannt. Was soll der Name noch gelten, wo der Mensch nichts mehr gilt? Über siebenhundert in vierundzwanzig Stunden! Alle in eine „gemeinsame Gruft!"

„So traurig wohl keine wie diese
Ist unter des Himmels Luft. — —
Ein ungeheurer Knäuel,
Zehntausend oder mehr.
Es zieht sich über den Greuel
Ein dünner Rasen her." —

So klein, so nichtig erscheint der Mensch, wenn der Tod ihn spielend zwischen Daumen und Zeigefinger zerreibt. Und so groß, wenn er lebengewappnet mit ihm um die Beute ringt.

Heiliger Ernst, heiliger Mut, heilige Liebe ringen mit dem Würgeengel. In die Höhlen

Digitized by Google

des Elends steigen sie hinauf und hinab. Man findet die Menschen in Kammern ohne Licht und Luft, auf Stroh liegend, mit Pappdeckeln zugedeckt. — — —

Frische, gesunde, starke Leben werden gewagt an halb, an dreiviertel erloschene — an erlöschende.

Auf einer Elbinsel werden zwei Kranke von allen verlassen — gemieden wie die Pest. Keiner erbarmt sich ihrer. Aber ein Schulmeister macht sich daran und pflegt sie. Er allein, ohne Hilfe. Tage und Nächte hindurch. Er bricht fast zusammen, schon von der Krankheit erfaßt; aber er hält sich aufrecht. Er hat keine Zeit müde zu sein. Erst als beide gestorben sind, nimmt er sich die Zeit, sich auch hinzulegen und zu sterben. —

Das Ungeheuer weicht. Langsam, langsam, wie Nebel aus tiefen Schluchten; aber es weicht. Gestern ertappte ich mich darauf, daß ich einen Artikel über das Militärbudget las, bevor ich nach der neuesten Choleraziffer sah. Und doch sterben noch 50, 60, 70 an einem Tage. Ein zu lange gedrückter Mensch will aufatmen, allem Unglück zum Trotz; die Lungen sind da und wollen sich bewegen. Und es ist ihm schon Erlösung, wenn die den Hals umklammernde Faust sich um die Breite eines Strohhalms weitet.

Sonntag. Tausende pilgern an die schönen Elbufer von Oevelgönne und Nienstedten hinaus, in lachenden Toiletten.

Digitized by Google

Man tauscht die Erlebnisse der Woche aus.

„Auch der?"

„Die auch?"

Links und rechts sind sie gefallen, wie in einer Schlacht.

Im übrigen Trinken, Plaudern, Lachen.

Vor meinem Fenster rast eine lustige Fuhre vorüber. Es sind Cholerawaisen, die man in der Nähe untergebracht hat. Sie vergnügen sich mit einem kleinen Wagen und jagen eilends davon. Rote Backen, glänzende Augen.

Die weite Wiese vor meinem Fenster liegt im lichten Morgennebel. Einzelne Sonnengoldfäden blitzen auf und verlöschen im bläulichen Schleier. Eine Riesengestalt, unkenntlich, rätselhaft, stapft durch den Nebel: ein einsamer Mäher; zu seinen Füßen fährt es blinkend hin und her.

Und kleiner und kleiner wird die schattenhafte Gestalt.

Und leise — fern — verrauscht der Ährenschnitt. —

Digitized by Google

Hans im Glücke.

Eine Bülow-Anekdote.

Hans von Bülow war soeben gestorben und nun bereits auf dem Wege zum Himmel. Mit ganz kurzen Schritten schnellte er sich durch den Weltraum.

Er horchte auf: die Harmonie der Sphären!

Er neigte das Ohr. Plötzlich streckt er gebieterisch die schwarz behandschuhte Hand aus: „Der Stern da ganz hinten — der kleine blaue — höher das gis!“

Als seinem Ohr Genüge geschehen war, schritt er mit einem zufriedenen Lächeln weiter, mit so einem anerkennenden Imperatorenlächeln, das Hunderttausende beglücken kann. Die Sterne leuchteten ordentlich auf und gaben sich doppelte Mühe.

Ob man ihn droben einlassen würde? Hm. Jedenfalls war er unsterblich; ob im Himmel oder in der Hölle — was macht das schließlich aus?

Digitized by Google

„Hans von Bülow, Hofpianist Seiner Majestät des deutschen Volkes," stellte er sich bei Petrus vor.

„Kenn' ich nicht!" knurrte Petrus und holte aus einem riesigen Bücherregal den dreiundneunzigtausendsten Band des „Universum": „Buchholz bis Bullerjahn."

„Unmusikalischer Mensch!" schnauzte Bülow vor sich hin, indem er nervös auf- und abtrippelte.

„Legitimation?" brummte der Heilige weiter.

Jetzt aufs höchste belustigt, fing Bülow plötzlich an, wie ein Hahn zu krähen.

„Was soll das?" fragte Petrus.

„Die Musik, mein Herr, die sie kapieren. Sie gewohnheitsmäßiger Meisterverleugner! Am Ende schlagen Sie mir noch 'n Ohr ab. Adieu!"

Raschen Schrittes ging er durch die Himmelsthür und ließ den grenzenlos verblüfften Thorwart stehen.

Im Himmel war gerade Hauptprobe zu einem Abonnementskonzert. Am Dirigentenpult stand irgend ein obskurer Hof-Engel, den Kopf in die Partitur der „Eroica" vergraben und in die blaue Himmelsluft hineintaktierend.

Bülow hatte sich ungeduldig eine Zigarette angesteckt und hörte den ersten Satz zu Ende.

„Bravo, meine Herren, bravo," rief er, leis in die Hände klatschend, „das nennt man Propaganda für die Hölle machen".

Die Künstlerschar brach in einen Sturm der Entrüstung aus. Gerade war man im

Digitized by Google

Begriff, den kecken Mann mit dem dünnen Knebelbart durch einen Diener hinausführen zu lassen wie aus einer Hofoper, als der liebe Herrgott erschien. Diesem wurde der unerhörte Vorfall berichtet.

„Mein lieber Hans — oder Hanusch? — oder Janos? — oder wie? fragte der Herrgott mit einem feinen Lächeln.

„Hier bitte Johannes!" erwiderte Bülow, auch mit einem göttlich-feinen Zug um die Mundwinkel.

„Also, mein lieber Johannes, was gefällt dir denn an meinem Orchester nicht?"

„Die Musik, Majestät; das andere ist ganz gut."

„Na na na, Bülow, deine scharfe Zunge mußt du hier besser im Zaume halten," versetzte der himmlische Vater etwas ärgerlich. „Deine Ohren sind zu grob für die himmlische Musik!"

„Pardon, Majestät," stieß Bülow hervor, in höchster Erregung auf- und ablaufend, „Ihre Autorität in Ehren — ich lasse mir alles gefallen — aber auf mein Ohr — auf mein Ohr laß ich nichts kommen — das ist über jeden Zweifel erhaben —"

„Nun nun, schon gut," lenkte der Herr mit himmlischer Gutmütigkeit ein, „es war nicht bös gemeint. Stolz lieb' ich das Genie. Nun steig du mal hinauf und laß die „Eroica" spielen."

Das ließ sich Hans nicht zweimal sagen. Während der Herr sich entfernte, um dem Sohn

Digitized by Google

und dem heiligen Geiste von dem bevorstehenden Genusse Kenntnis zu geben, bestieg der kleine Mann das Podium, um einzustudieren.

Und seltsam — sobald er nur den Stab erhoben hatte und den Blick gebietend umhergehen ließ, war alle Entrüstung und Widerspenstigkeit aus den tiefgekränkten Künstlerseelen gewichen; die Cellisten lechzten förmlich in freudiger Spannung, ihr Allegro con brio hinausstoßen zu können; die Oboisten bliesen in süßseliger Erwartung die Backen auf — und dann ging's los. Hei, wie das Allegro mit behender Wucht dahinfegte —: alles fühlte plötzlich im ganzen Körper, in jedem Haar und Nagel das große Glück des Rhythmus: der Eine das sieghaft schwellende Gefühl, Rhythmus zu geben, die andern das schweigend wohlige Gefühl, ihn zu empfangen.

Ja, einige weibliche Engel unter den Zuhörern konnten der Versuchung nicht widerstehen, sich aufzuschwingen und paarweise im Dreiviertel-Takt „einmal herum" zu fliegen.

Hans lachte still übers ganze Gesicht. Plötzlich schlug er scharf aufs Pult, und die Musik riß ab. Schweigend und mit schnellen Schritten drängte er sich durch die Reihen der Musiker, trat an das Pult eines Volontärstreichers und legte diesem die Hand auf die Schulter.

„Junger Mann," sagte er, „Sie greifen selbst für himmlische Verhältnisse noch zu hoch

Mäßigen Sie Ihr Temperament! Bitte dieſe drei Takte mal allein."

Und dann ging es weiter, immer beſſer, immer reiner und ſchöner, und nach dem vierten Satze drängte Bülow ſich wieder durch die Reihen, in einer anderen Richtung, um einem Manne der Flöte recht kräftig die Hand zu ſchütteln.

Mittlerweile hatten ſich die Allerhöchſten Herrſchaften und der ganze göttliche Hofſtaat verſammelt. Bülow muſterte ſein Publikum mit ſo ruhig-feſten Blicken, als ob er die himmliſchen Abonnementskonzerte ſchon ſeit Erſchaffung der Welt dirigiert hätte. Schon wollte er nach dem Stabe greifen — da plötzlich wandte er ſich mit einem kurzen Ruck dem lieben Herrgott zu.

„Verzeihung Majeſtät — wo iſt Beethoven?"

„Wo alle unverbeſſerlichen Demokraten ſind: in der Hölle."

Mit einem Satze war Bülow vom Podium herunter, um dem Ausgang des Himmels zuzueilen.

„Halt — wohin?" rief der Herr.

„In die Hölle!" ſagte Bülow trocken.

„Und was da?"

„Dem Teufel zu ſeinem Geſchmack gratulieren."

„Hans, Hans?" rief der Allmächtige, indem er den Finger drohend erhob. „Vorläufig haſt du hier zu bleiben und die Eroica

Digitized by Google

zu dirigieren; ob ich dann nachher dich in die Hölle schicke oder — Beethoven heraufhole" (hier lächelte der Herr ein schalkhaft verheißungsvolles Lächeln), „das wird sich finden".

„Meine Herren", sagte Bülow (da stand er schon wieder an seinem Pult) „meine Herren: wir spielen für Beethoven".

Er sagte das schlicht, nachdrücklich, mit einem großen Blick ins Orchester — hinter diesen Worten lag etwas Selbstverständliches, Heiliges, das plötzlich in jeder Brust verschwiegen und gewaltig hervorquoll — und der Stab des Kapellmeisters schlug mit festem Schlage den Es-dur-Akkord heraus.

Und Hans von Bülow war im ersten Satze wieder der jugendlich stürmende Held, der er noch gewesen, als er auf Erden zuletzt die heroische Symphonie dirigiert hatte, der starke hochgemute Feuergeist, der mit geballten Fäusten die drohend gewaltige Wucht der synkopierten Sforzandos herausgehämmert hatte, der sein Leben lebte — allegro con brio.

Und die Konsequenz eines solchen Lebens heißt Marcia funebre — der Trauermarsch hinter dem Sarge her, in dem die tausend Hoffnungen und Entwürfe, die Illusionen von der schönen Welt und den schönen Menschen zu Grabe getragen werden. Und Hans von Bülow kennt die versunkene, einsame Trauer, in der ein Großer sein Leid in scheuen, weichen Tönen vor sich hinspricht, das Ohr abgewendet von dieser Welt, den himmlischen Oboen und

Digitized by Google

Flöten horchend, die die Seele locken, still und groß emporzuwachsen zur begeisterten, schmerzgeweihten Kraft.

Und wie in die Schatten der einsamen Kammer eines Tages unverhofft ein Sonnenschein hereinhüpft, so springt plötzlich und unverhofft eines Tages die Lebensfreude ins Zimmer und tanzt mit rosig-durchsichtigen Füßchen zu Geigen und Oboen ein flimmerndes Staccato. So berückend dreht sie sich um sich selbst, so neckisch süß wiegt sie sich in den Hüften, daß alle Sinnenkraft von neuem heiß in uns erschwillt und in unserer Erinnerung hell und fröhlich das Jagdhorn klingt aus verrauschten Jugendtagen.

Aber dann der vierte Satz — was ist das? — — Eine Melodie steigt auf, sanft und weich, fast ein Hauch, ein Säuseln nur — aber du fühlst es: dahinter kommt der Sturm gegangen.

Immer gewisser wird es, daß er kommt, immer deutlicher kündet er sich an. Alles tritt scheu zurück, um Platz zu machen der großen Flut.

Und nun — nun kommt sie, und seine breiten brausenden Wogen wälzt das Meer der Liebe daher, ertränkend alles Kleine und Gemeine, die Bosheit adelnd durch einen schönen Tod.

Wie oft wird von Liebe gesprochen, wie oft ihr Name gerufen. Aber nur selten, ganz selten spricht sie selbst. Hier spricht sie. Mit vollem, tiefem Atem stößt sie ihr flehendes Gebot heraus, mit solchem Atem, wie er uns

Digitized by Google

Menſchen die Wangen rot und heiß und das Herz hämmern macht.

Und da es ſtill geworden iſt, blicken wir mit ſtillem, weit geöffnetem Auge auf ein breites, ſilbernes Meer, und durch alle Herzen wandelt ſchweigend das Wort: Es iſt nichts außer der Liebe. — — —

Die Engel hatten mit zuckenden Geſichtern zugehört; nun ging durch den ganzen Himmel ein großes, ſeliges Weinen.

Und Gott ſprach: „So habe ich den Beethoven noch nicht gekannt.“

Hans von Bülow ſtand ſchon vor ihm. „Nun werde ich ihn wohl holen dürfen?“

Und der Herr nickte ſchweigend. Aber als Bülow ſchon an der Thür war, rief er: „Halt!“

Alles hing am Munde des Schöpfers.

Ein heiliges Lächeln lag auf den Zügen des Allmächtigen.

„Bring auch die andern mit!“

„Bravo, Bravo, Bravo!“ ſchrie Bülow, in die Hände klatſchend, und fort war er. Das war eine Miſſion für ihn. — — — —

Die Hölle iſt alſo aufgehoben. Der Teufel hat eine Stelle im Orcheſter erhalten, und zwar, ſeiner Stimmung und Gemütsart entſprechend, bei der Pauke. Oft möchte er in die ſanfteſte Cantilene hineinhauen mit einem furchtbaren Paukenknall — aber Hans lehrt ihn die Pauſen innehalten.

Digitized by Google

Von demſelben Autor erſchienen im gleichen Verlage:

Asmus Sempers Jugendland. Der Roman einer Kindheit. 21. bis 25. Tauſend. Broſch. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Vom geruhigen Leben. Humoriſtiſche Plaudereien über groß und kleine Kinder. Mit Buchſchmuck von M. Daſio. 12. und 13. Tauſend. Broſch. M. 2.50, in Originalband M. 3.50.

Ein frohes Farbenſpiel. Humoriſtiſche Plaudereien. Mit Buchſchmuck von Prof. Chriſtianſen. 15. und 16. Tauſend. Broſch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Beſiegte Sieger. Novellen. 3. u. 4. Tauſend. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Narrenfeſt. Satiren u. Burlesken. Broſch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Offenes Viſier! Geſammelte Eſſays aus Literatur, Pädagogik und öffentl. Leben. 2. Aufl. Broſch. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Buch der Hoffnung. Neue Folge der geſammelten Eſſays. 2 Bde. Bd. 1 broſch. M. 3.—, geb. M. 4.—. Bd. 2 broſch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Gedichte. Der neuen Gedichte 2., der Gedichte 3. Aufl. Broſch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Stimmen des Mittags. Neue Dichtungen. 3. Tauſend. Broſch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Die grösste Sünde. Drama. 7. Tauſend. Broſch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Jugend von heute. Komödie. 10. Tauſend. Broſch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Flachsmann als Erzieher. Komödie. 21. Tauſend. Broſch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Die Gerechtigkeit. Komödie. 4. bis 6. Tauſend. Broſch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Bannermann. Schauſpiel in 3 Aufzügen. Broſch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Das Jubiläum. Ein Schulmeiſteridyll in 1 Aufz. M. —.75.

Der ſüsse Willy. Die Geſchichte einer netten Erziehung. Kartoniert, mit orig. farbiger Umſchlagszeichnung von A. Schmidhammer. 8. bis 12. Tauſend. M. 1.—.

Im Verlage von **Schuster & Loeffler** in **Berlin:**

Lessing. Eine Monographie. Elegant kart. M. 1.50.

Im Verlage von **M. Glogau jr.** in **Hamburg:**

Hamborger Schippergeschichten. Nach Holger Drachmann ins Plattdeutſche übertragen von Otto Ernſt. 3. und 4. Tauſend. In Originalband M. 1.50.

Digitized by Google

Verlag von L. Staackmann in Leipzig

Urteile der Presse über

Asmus Sempers Jugendland

Der Roman einer Kindheit

broſch. M. 3.50, farbig. Leinenbd. M. 4.50,
Liebhaberhalbfz. M. 6.—

Einundzwanzigſtes bis fünfundzwanzigſtes Tauſend

Kunſtwart. „Es iſt wirklich ein entzückendes Buch."

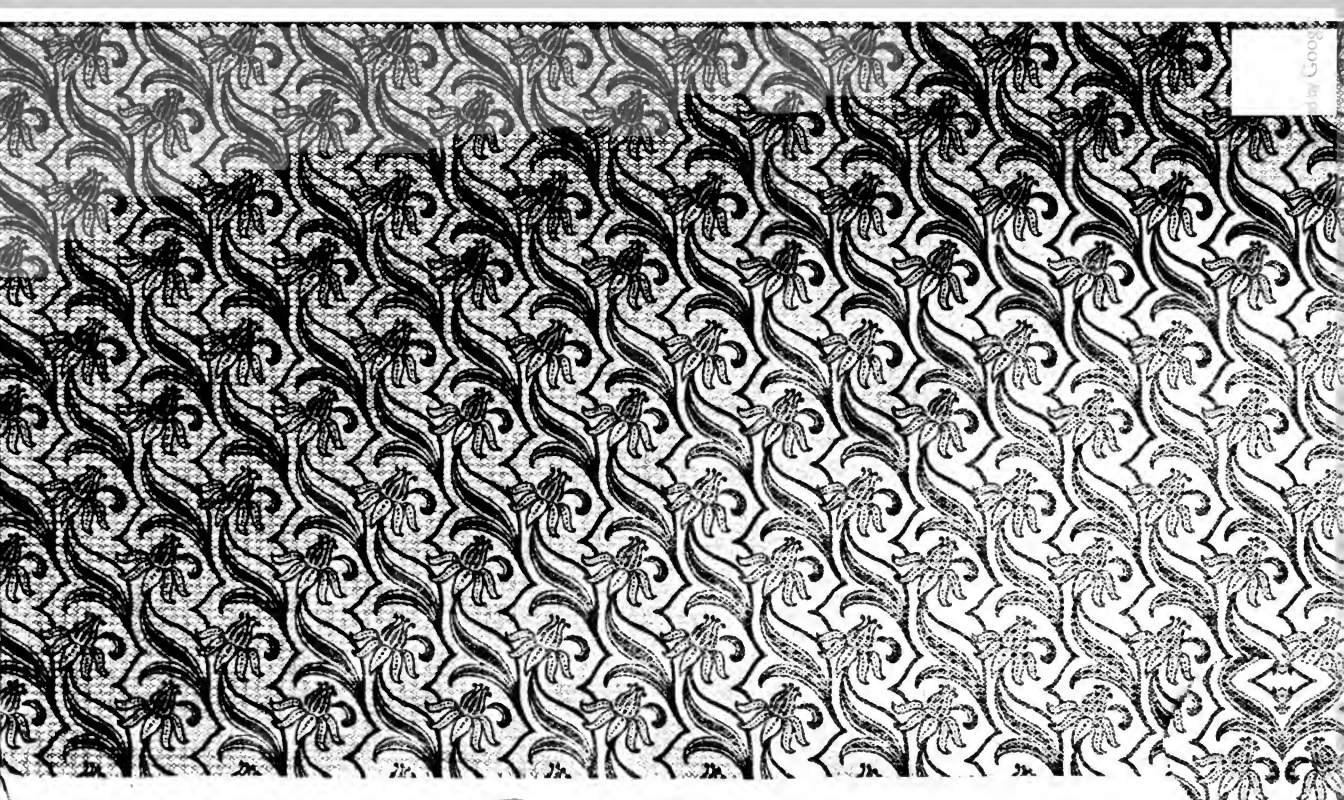
Berliner Lokalanzeiger. „Ich habe ſelten ein Buch gefunden, in dem man aus einem winzigen Stückchen Menſchenleben ſo viel, ſo herrlich viel Inhalt heraus zu leſen vermag. Das hat ein Poet geſchrieben, der doch ſehr realiſtiſch ſcharf zu beobachten verſteht. Jedes Jahr ein Stückchen Seelengeſchichte von unbeſchreiblicher Anziehungskraft! In dieſem Jugendlande zu wandern, heißt die Luft der Wahrheit atmen, im Glanze einer ſchlichten, wohltuenden Schönheit. **Es iſt ein herrliches Buch!**"

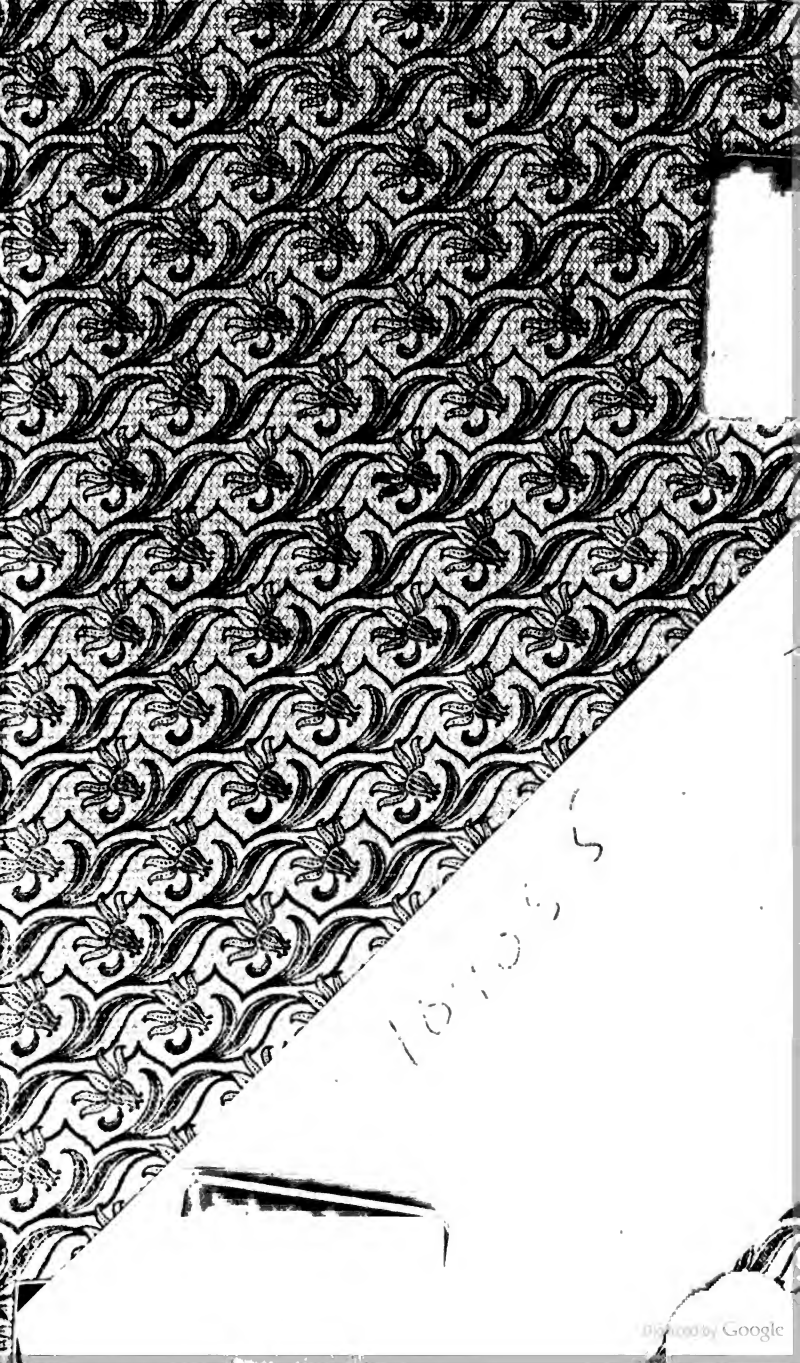
Sächſ. Schulzeitung. „Dieſe wunderbare Dichtung wird ſich durchringen, wie der Dichter ſelbſt ſich durchgerungen hat zur Meiſterſchaft. Käme doch dies herrliche Buch in jede deutſche Lehrerhand, in jedes Lehrerhaus; ich wüßte ihm kein würdigeres vorzuziehen."

Schwäb. Merkur. Ein wundervolles Buch; einfach, durchſichtig, hell und ehrlich bis ins Mark. Aus ihm ſpricht einer, dem ein eigen Herz verliehen iſt.

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google